Ferdinand von Saars
sämtliche Werke
in zwölf Bänden.

Im Auftrage des Wiener Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung
mit einer Biographie des Dichters von **Anton Bettelheim**
herausgegeben von **Jakob Minor.**

Mit 5 Bildnissen, einer Wiedergabe des Grabdenkmals des Dichters und einem Briefe als Handschriftenprobe.

Vierter Band.
Dichtungen in Versen.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.

Ferdinand von Saars

Dichtungen in Versen.

Herausgegeben

von

Jakob Minor.

Wiener Elegien. — Hermann und Dorothea. — Die Pincelliade.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

Inhalt.

Wiener Elegien.



Vorwort des Herausgebers.

Im Nachlaß befindet sich der erste Entwurf, der auf einem Quartblatt die Motive zu XIX Elegien verzeichnet. Fünf von diesen hat Saar dann auf Foliobogen auszuführen begonnen; die Handschriften beginnen in der Regel mit fertigen Versen, laufen aber dann in unleserliche Skizzen und Schlagworte (z. B. Phäakengeschlecht) aus (die Reinschrift von I ist von Blansko 30. Juni 1887 datiert). Im Briefwechsel mit dem Verleger ist dann seit dem Mai 1892 von den Elegien die Rede. Schon im September schickt dieser die (gegenwärtig im Besitz des Herrn Hofrates Dr. Rudolf Maresch befindliche) Handschrift an die Offizin von W. Drugulin in Leipzig. In die Öffentlichkeit sind die Dichtungen aber noch früher von dem Dichter selber eingeführt worden, der sie im Kreise der Grillparzergesellschaft am 14. Januar 1893 im kleinen Musikvereinssaal in Wien zur Vorlesung brachte. Mitte Februar 1893 erschienen sie dann im Druck; nach dem Absatz von 500 Exemplaren wurden die übrigen 600 Exemplare auf dem Titelblatt mit „Zweite Auflage" bezeichnet. Nachdem noch im Lauf des Jahres auch diese vergriffen waren, wurde Anfang 1894 eine neue Auflage bei Greßner & Schramm in Leipzig gedruckt, die sich als „dritte, durchgesehene Auflage" bezeichnet, von der ersten aber nur durch die Verbesserung der seltenen Druckfehler und durch zwei neue Lesarten unterscheidet. Auch diese Auflage war noch vor dem Tod des Dichters nahezu vergriffen. Die dritte, vierte und fünfzehnte Elegie sind in der „Deutschen Lyrik des 19. Jahrhunderts, Auswahl für die oberen Klassen höherer Lehranstalten, herausgegeben von Dr. M. Consbruch und Dr. Fr. Klincksieck, Oberlehrer am Stadtgymnasium zu Halle a. S." (Leipzig, Amelang 1903, S. 274—280) abgedruckt. Die erste der Elegien hat Karl L. Leimbach in „Die deutschen Dichter der Neuzeit und Gegenwart" (9. Band, Leipzig und Frankfurt a. M.; o. J., S. 231) aufgenommen.

I.

Also seh' ich dich wieder, du schimmernde Stadt an der Donau,
Die ich seit Jahren bereits nur mehr im Fluge gestreift!
Traut umfing mich ein ländliches Heim, es heischte die Muse
Ernsteste Sammlung — und so hielt ich mich selber verbannt.
Jetzt, am Abend des Lebens, nach fast vollendetem Tagwerk,
Treibt Erinnrung mich, treibt mich die Sehnsucht zurück.
Freilich bist du nicht mehr, die du warst! Es gingen die Zeiten
Mit veränderndem Lauf über dein Weichbild dahin.
Altes, Gewohntes versank, daran mir die Seele gehangen,
Und ein Fremdling längst bin ich dem neuen Geschlecht.
Aber es weht noch die Luft herüber vom Kahlengebirge,
Die ich geatmet als Kind, die mich zum Manne gereift;
Noch zu gewahren dem Aug' sind Reste entschwundener Tage,
Still wehmütig erfreun sie des Elegikers Herz.
Und so sei mir gegrüßt! Für immer nun bleib' ich der Deine,
Ob du auch nie mich vermißt, hältst du mich liebend doch fest.
Singen will ich ein Lied dir noch als treuster der Söhne —
Und wo die Wiege mir stand, find' ich zuletzt auch ein Grab!

II.

Ja, ich sehe dich jetzt, wie du im Schmucke des Frühlings
Weithin leuchtend dich dehnst, herrlicher Schönheit bewußt.
Einzig bist du fürwahr! Wer zählt die ragenden Bauten,
Die sich schließen zum Ring, edel und prächtig zugleich?
Hier, ein steinern Juwel, der jüngste der Dome; zum Himmel
Strebt des Doppelgetürms zierliches Stabwerk hinan;

Dort, breitfrontig, mit ernsten Arkaden das mächtige Rathaus —
Und, quadrigengekrönt, attisches Marmorgebälk.
Hochweg träumen im Äther die Kuppeln der beiden Museen,
Während sich reizvoll verjüngt Habsburgs ehrwürdiges Heim.
Und so setzt es sich fort in der Runde, nur lieblich durchbrochen
Von zartfunkelndem Grün offenen Gartengehegs.
Wahrlich, ein Bild, entzückend zu schaun für jeden Betrachter,
Welchem Land er entstammt, freudig bewundert er hier;
Gerne vergißt der Hesperier selbst die klassische Heimat —
Und an der wärmeren Pracht bricht sich der nordische Stolz.

III.

Dennoch, wie sehr und wie oft dich mein Auge bewundert, du sprichst mir
Nicht mehr zum Herzen wie einst, weithin gebreitete Stadt;
Nicht mehr wie einst, da wallumgürtet du noch mit den alten
Schwärzlichen Häusern geragt über das grüne Glacis:
Eng und gedrückt, voll gewundener Gassen und düsterer Winkel —
Aber es wogte in dir fröhlich ein fröhliches Volk.
Leicht gesinnt und bewegt, abhold den Mühen des Daseins,
Lebt' es harmlos dahin, wie ein empfängliches Kind.
Heute bewegt es sich ernster und weniger laut durch die Straßen,
Wo sich die Menge nicht staut, sondern zerstreut und verliert.
Sorgen haben gefurcht die Stirnen der Männer, es blicken
Schärfer, gewitzter als sonst kühl mich die Jünglinge an;
Geistiger Ziele Bewußtsein, der Stolz befreiender Arbeit
Wehn, gleich fröstelndem Hauch, selbst um die Reize der Fraun.
Reicher, beschwingter sind Handel und Wandel, doch fehlt das Behagen,
Das am Erworbenen sich festen Besitzes erfreut.
Prunkende Häuser und Plätze gewahr' ich in stummer Verödung —
Und kein Jubel erschallt mehr aus der menschlichen Brust ....
Ja, du hast dich verändert, ich fühl' es. Bist du auch schöner,
Bist du auch größer, als einst — bist du doch nicht mehr mein Wien!

IV.

Ihr nur, schattige Gassen und hellbeschienene Plätze
  Tief im Innren der Stadt — ihr seid allein mir noch Wien!
O, wie hebt sich die Brust, nun ich euch wieder betrete,
  Und bei jeglichem Schritt Liebes, Bekanntes mich grüßt!
Ja, hier pulst noch das Leben! An alten Palästen und Häusern —
  An Sankt Stephan vorbei flutet und wogt es wie einst.
Treibend im bunten Gewühl verschärfen sich alle Kontraste,
  Und der einzelne wird hier erst zur vollen Gestalt.
Typen treten hervor, es waltet die Seele des Volkes,
  Die im Wechsel der Zeit dennoch unsterblich sich weist;
Waltet im Drang nach Genuß, in gern verweilender Schaulust,
  Welche die Läden umdrängt, während die Stunde entflieht.
Lieblich entfaltet die Wienerin noch den gepriesenen Zauber,
  Ob im schleppenden Kleid, ob im geschürzten sie geht;
Mit begehrendem Blick verfolgt sie das männliche Auge,
  Und der geflügelte Gott flattert wie früher umher. —
Freilich vollzieht sich auch hier stets rascher ein Wandel der Dinge,
  Fast mit jeglichem Jahr schwindet ein Reiz aus dem Bild;
Aber noch immer behauptet sich Altes inmitten des Neuen,
  Und Vergangenheit träumt still in die Zukunft hinein.

V.

Mutet auch alles mich an im alten Bezirke der Städter,
  Auf der „Freiung" am „Hof" fühl' ich ergriffen mein Herz.
Dort spricht jeglicher Stein zu mir und weckt die Erinnrung —
  Längst vergangene Zeit drängt sich lebendig heran.
Sieh: da ragt sie ja noch, die schlichte, breitgieblige Kirche,
  Ragt der Schottenabtei menschendurchwandelter Bau.
Zweimal des Tages empfing er auch mich; die Bücher der Schule
  Unter dem schützenden Arm, eilt' ich zur Klasse hinauf,
Wo, in die Reihen der Bänke gepfercht, sich ein lärmendes Völklein
  Neckte und balgte und stieß, bis der Professor erschien.

Auf dem Haupt die Tonsur, umwallt von dunkler Soutane,
  Zum Katheder empor schritt er mit ernstem Gesicht.
Und nun ging es, o Qual! an lateinische, griechische Pensa,
  Bebenden Fingers gezählt ward des Hexameters Maß.
Marternde Sorgen des Schülers, die Angst vor der schlechteren Note —
  Jetzt noch fühl' ich sie nach, schreit' ich hier sinnend vorbei!
Aber die selige Lust auch, wenn endlich die schallende Glocke,
  Froh verkündend den Schluß, uns aus den Bänken entließ.
Hei, wie drängten wir fort! Erst still, in geschlossenen Reihen —
  Doch sie lösten gar bald jubelnd in Schwärme sich auf.
Lockte nicht dort auf bevölkertem Markt bei zarten Gemüsen,
  Duftenden Blumen das Obst, feilschend wie heute umdrängt?
Schon der Anblick entzückte des reichen, des köstlichen Segens,
  Wie er dem laufenden Jahr lieblich im Wechsel entsproß.
Ach, im Frühling die ersten, die rötlichen Kirschen — im Sommer
  Aprikosen wie Gold neben der Pfirsiche Samt;
Beeren in Hülle und Fülle — und saftige Birnen und Pflaumen,
  Bis sich die Mispel im Herbst leuchtenden Trauben gesellt.
Und die Äpfel sodann! In allen Formen und Größen —
  In der verschiedensten Pracht waren sie ringsum zu schaun;
Berge von Nüssen nicht minder — und trockene Feigen und Datteln,
  Wie sie Sankt Nikolaus artigen Kindern beschert.
O du herrlicher Winter mit lustigem Flockengewirbel!
  Und, o Weihnacht, du, schönstes, beglückendstes Fest!
Ha! Da standen sie schon, geräumig, die hölzernen Buden,
  Wo die Schätze sich all' wiesen in flitterndem Glanz.
Harzige Bäume und Bäumchen mit farbigen Ketten behangen,
  Kerzchen, niedlich und bunt, würziges Zuckergebäck;
Spielzeug jeglicher Art, Hutschpferde und knallende Peitschen,
  Schachteln mit bleiernem Krieg, Trommel und Seitengewehr:
Tand, der die Kleinen entzückte, und doch mit begehrlichem Auge
  Noch von den Größren gestreift ward bei der hastigen Schau.
Freilich, sie schreckte der „Krampus" nicht mehr, der mit drohender Rute,
  Fröhlich begafft und belacht, dunkel im Schimmernden stand.

Aber mit Andacht erfüllten uns alle die lieblichen Ställchen,
Wo in der Krippe das Kind lag, von Maria bewacht;
Es'lein und Öchslein dabei, die Könige und auch die Hirten —
Und aus Rauschgold ein Stern flimmerte über dem Bild.
Heilige Schauer der Kindheit! Unschuldige Wünsche des Knaben,
Welche die Mutter ihm stets freudigen Herzens gewährt!
Selige Zeit, wo bist du? — Ist sie denn wirklich entschwunden?
Nein: wenn frostig der Platz mit dem sich neigenden Jahr;
Wenn der Kastanien Gedüft entsteigt den röstenden Pfannen,
Und die Hökrin umhüllt sorglicher Busen und Haupt:
Stehen die Buden auch da, und durch die Nebel des Abends
Schimmert das harzige Grün, leuchtet der heilige Christ.
Immer noch gibt es verlangende Kinder und liebende Mütter —
Und im Kreislauf erhält ewig das Leben sich jung!

VI.

Aber so klein du auch warst, so eng umschlossen, mein altes
Trauliches Wien: es ging Großes aus dir doch hervor!
Alles, was heute verklärt aufragt in Erz und in Marmor,
Redend als Denkmal zum Volk, lebte und wirkte in dir.
Bargen die schützenden Wälle, die alten, schlichten Paläste
Denn nicht Österreichs Ruhm? Österreichs Liebe und Stolz?
Fuhr Maria Theresia nicht mit Lust durch die Straßen,
Die ihr erleuchteter Sohn oft als ein Bürger besucht?
Waren nicht heimisch in ihnen die Sieger von Zentha und Aspern,
Denen als dritter zuletzt der von Novara gefolgt?
Wie? Und schufen in ärmlichsten Häusern nicht Haydn und Mozart?
Nicht Beethoven und schritt mächtigen Hauptes einher?
Klangen im engeren Weichbild zuerst nicht die Lieder von Schubert,
Dessen behäbiger Sinn nie sich ins Weite verlangt?
Und Grillparzer? Empfing er die Weihe der tragischen Muse
Nicht im Bann der Bastei, die er stets einsam betrat?

Blickte mit schalkischen Aug' nicht Bauernfeld auf die Phäaken,
Während in Raimunds Gemüt still der „Verschwender" entstand,
Lenaus melodische Schwermut die Herzen ergriff und entzückte —
Und Grüns Lerchengesang schmetterte über der Stadt?!
Scheltet mir nimmer Altwien, ihr Neuern, und lasset euch sagen:
War es ein Capua auch, war es doch keines des Geists.

VII.

Andere mögen dich jetzt im steigenden Sommer verlassen,
Ich doch bleibe dir treu, strahlendurchfunkelte Stadt.
Nicht verlangt es mich mehr nach himmelan ragenden Gletschern,
Nicht nach des nordischen Meers wogenumbraustem Gestad.
Gern verträum' ich die Tage im Dunstkreis der stilleren Straßen,
Quälen auch Hitze und Staub, gibt's doch Oasen genug.
Wohlig schlürft sich am Morgen der Kaffee im Runde des Stadtparks,
Liebliches Blumenarom mengt der Zigarre sich bei.
Brennt die Sonne dann heißer, so find' ich schattige Gärten,
Wo ein erquickliches Buch still und gesammelt man liest.
Ja, dann nimmst du mich auf, Erschloßner vom „Schätzer der Menschheit",
In deiner breiten Alleen wipfelumdunkelte Ruh';
Oder auch du, Belvedere, mit zierlich gehegten Terrassen,
Still ins Weite hinaus schweift dort der sinnende Blick.
Traulich empfängt mich Schönbrunn, es winkt mir der gastliche Prater,
Wo dem dürstenden Mann froh sich der Abend beschließt.
Sehn' ich mich dennoch nach kühleren Schatten, nach frischeren Lüften,
Führen auch Schienen und Dampf rasch mich ins Volle hinein;
Rasch in ein grünes Gebiet mit herrlichen Eichen und Buchen —
Tief in des Wienerwalds quellendurchrieselte Pracht.
Mögen doch andere jetzt dich pilgernd verlassen — ich bleibe:
Liegt das Gute so nah', wünsch' ich mir Besseres nicht!

VIII.

Oft auch, wenn mit rötlichem Schimmer der Abend hereinbricht
Und aufatmet die Stadt, wandl' ich betrachtend umher;
Wandle nach rechts hin, oder nach links hin durch jene Bezirke,
Die sich im Laufe der Zeit, wachsend zum Ganzen vereint.
Sieh, da sind sie ja noch, die Vorstadtstraßen, die alten,
Die jetzt mit schwellender Fracht klingelnd die Trambahn befährt.
Freilich prunken auch sie schon mit neuem und neuestem Wesen,
Aber ich spüre den Hauch früherer Tage darin.
Frohsinn herrscht hier noch, es waltet der Segen der Arbeit,
Die den Genuß nicht verwehrt, weil man sie reichlich belohnt.
Satte Gesichter ringsum, beleibte Männer und Frauen,
Rosige Mädchen und hold blühendes Kindergeschlecht.
Doch je weiter ich schreite, je mehr verwirrt sich der Anblick;
Menschen in steigender Zahl, aber auch wüster das Bild.
Wimmelnd bevölkert sind Gassen und Häuser, aus zahllosen Fenstern
Blicken die Sorgen und Mühn ärmlichen Lebens hervor.
Hier, in billigster Miete, wohnt eng der kleine Beamte,
Haust bescheidene Kunst, emsig bei Tag und bei Nacht;
Hier erwirbt auch die Frau, es erwirbt die älteste Tochter,
Ob sie die Feder bereits, oder die Nadel noch führt.
Kleine Fabriken gewahrt man, das kleine und kleinste Gewerbe,
Das verdrossen und stumpf lebt von der Hand in den Mund.
Aber der Krämer gedeiht, es gedeiht der schmunzelnde Gastwirt,
Dem das Gartenlokal immer des Abends gefüllt. —
Doch schon weist sich die Not im härtesten Kampf um ein Dasein,
Das, des Atmens nicht wert, dennoch Befriedigung heischt.
Sieh nur die Häuser! Neubauten mit rissigen, bröckelnden Simsen;
In noch feuchtem Gelaß richtet das Elend sich ein.
Nieder schlägt sich der Rauch aus ragenden Schloten der Arbeit,
Welche Maschinen zunächst, aber auch Hände verlangt.
Düster färbt sie den Himmel, die Mauern, die Menschen und treibt sie
Zu ingrimmigem Haß, weil sie verzehrt, nicht ernährt.
Blick' in die Buden und Schenken! Bestäubte, verdorbene Waren,

Die der Hunger verschlingt, wenn er zu zahlen vermag;
Koste die Jauche des Biers in trüben und schartigen Gläsern,
Prüfe den schillernden Wein, der nie die Kelter gesehn!
Kann es verwundern, wenn endlich das Gift betäubenden Fusels
Alkoholisch den Geist und die Gemüter entflammt?
Schaudernd empfind' ich es jetzt: in stolzen Palästen nicht — hier nur
Webt sich dein Schicksal, o Wien — webt sich das Schicksal der Welt!

IX.

Dich auch seh' ich jetzt wieder, du liebes, du freundliches Döbling,
Das ich vor Jahren begrüßt als ein erwünschtes Asyl.
Damals warst du ein Dorf mit stillen, sonnigen Gassen,
Wo sich der Wiener Quirit wohlige Häuser gebaut:
Schmucklos, aber bequem, mit fest gegründeten Mauern,
Lauschigen Gärten, die traut sich ineinander verzweigt.
Heute gehörst du zur Stadt und hast dich danach auch verändert;
Kaum zu erkennen mehr bist du dem nahenden Blick.
Wo ist die Reihe der Linden, die einst vom Linienwalle,
Kühlend und duftend zugleich, mich dir entgegengeführt?
Wo, zur Rechten, das Feld, das ausgedehnte, umplankte,
Drin Cyanen und Mohn wallende Ähren geschmückt?
Ach, verschwunden der Reiz des ländlichen Anblicks! Es ragen
Nüchtern, einförmig und hoch neue Gebäude empor.
Baugrund wurde der Acker, und das Geleise des Tramway
Fällte die säuselnde Pracht schattiger Wipfel schon längst.
Aber getröste dich, Herz! Noch weiß ich Gassen zu finden,
Die sich auch heute gewiß, was dich erfreute, bewahrt.
Sieh: da stehen ja schon und grüßen bekanntere Häuser —
Manches darunter, das jetzt holdes Erinnern mir weckt.
Freilich haben dazwischen gedrängt sich putzige Villen,
Türmchen- und erkerbespickt, wie's die „Moderne" verlangt.
Hier auch die jüngste der Straßen, geführt durch verwüstete Gärten —

Und, o Himmel, dort spreizt, riesig, sich gar ein Palast!
Aber er stört mich nicht mehr; denn schon gewahr' ich der Kirche
Taubenumflatterte Dach — sehe ein reinliches Haus:
Schimmernd getüncht, mit zwei Stockwerken, die Reihen der Fenster
Jalousienverhüllt gegen den sengenden Strahl.
Ja, ich kenn' es genau. Dort oben in einsamer Stube,
Dürftigem Hausrat gesellt, träumte und sann der Poet;
Sann und blickte dabei auf ein Meer von grünenden Wipfeln
Und auf die Türme der Stadt, die in der Ferne verschwamm.
Selige Qualen des Schaffens und selige Qualen der Liebe,
Bitterste Tage der Not — ach, wie erlebt' ich sie hier!
Manches hab' ich erreicht, danach ich damals gerungen,
Und ich breche mein Brot nicht mehr in Tränen wie einst.
Aber verblüht ist der Lenz, verglüht das Feuer des Sommers —
Und das fahlere Laub raschelt im herbstlichen Hauch.

X.

Ja, schon schwillt und reift am Rebengelände der Donau
Saftig die Traube und blinkt unter den Blättern hervor.
Bald auch naht sich der Winzer und hält ergiebige Lese,
Die im Korb und im Faß Säckel und Keller ihm füllt.
Und nun zieht es hinaus in Scharen nach Grinzing und Nußdorf,
Oder nach Sievering, wo delphisch das „Brünndl" entspringt.
Lauter, lebendiger wird's in den bunt sich färbenden Wäldern:
Fröhliche Stimmen, Gesang — schweifende Menschen ringsum.
Hier gelagerte Gruppen — und dort im schützenden Dickicht
Liebende Paare, die sich seliger Einsamkeit freun.
Aber sie alle gewahrt man zuletzt in Gärten und Stuben,
Wo, am Eingang gesteckt, lockend der „Buschen" ergrünt.
Sieh, da sitzen gedrängt sie an roh gezimmerten Tischen
Bunt durcheinander: der Greis lockigem Jüngling gesellt;
Mütter den Töchtern und Väter den Knaben, die müd' sich gelaufen —
Selbst der Säugling liegt dort an der nährenden Brust.

2*

Fröhlich kredenzt, hemdärmlig, der „Hauer“ den labenden Tropfen,
Der als „Heuriger“ licht blinkt im gehenkelten Glas.
O wie mundet der jetzt zu salzigem Käse und Rauchfleisch,
Bei der „Bretzen“ Geknack, die man an Stäben verkauft!
Und man hört auch Musik: Harmonika, „Klampfe“ und Geige —
Rasender Töne Gemisch schrillt in den Abend hinaus.
Lieder erschallen, urwüchsig und derb, mit verfänglichen Texten,
Wie sie, satirischen Hangs, drastisch der Wiener ersinnt;
Wasserverschmähende Oden manch eines volkstümlichen Pindar,
Welcher den Pegasus nicht, aber den Kutschbock besteigt.
Ja, hier lebt noch das Volk! Hier schmausen die letzten Phäaken,
Denen hohläugige Not noch den „Hamur“ nicht verdarb.
Wahrlich, ihr geht nicht unter, ihr Wiener! Dreht sich auch nicht mehr
An dem Spieße das Huhn — brätelt noch immer die Wurst.

XI.

Nun umwallen die Stadt schon dicht sich senkende Nebel,
Und aus dem düsteren Grau rieselt der Regen herab.
Kotig die Straßen und triefend die Dächer; verdrossen und fröstelnd,
Unter dem schützenden Schirm, hasten die Menschen dahin.
Aber die Blumen, die draußen verwelkt auf unwirtlichen Fluren,
Hier jetzt blühen sie auf, zahllos zu Kränzen gereiht.
Wehmut duftet und haucht ringsum aus Zierden für Gräber;
Spenden der Liebe empfängt, was schon vermodert zu Staub.
Ich auch pilgre hinaus auf den einsam gelegenen Friedhof,
Der seit langem bereits Särgen sich nicht mehr erschließt.
Teuerstes ruht mir dort! Doch nicht bei vertrautesten Gräbern
Bloß, in Trauer versenkt, weil' ich, gefeuchtet das Aug':
Nein, an Zypressen vorbei, durchwandl' ich die Reihen der Hügel,
Welche gedenkende Pflicht immer noch blühend erhält;
Lese die Kunde des Tods auf ragenden Steinen und Kreuzen —
Weiter und weiter zurück leitet verwitternde Schrift;

Leitet zurück ins verfloßne Jahrhundert — zu brüchigen Mälern
Solcher, die man hier einst stolz längs der Mauer begrub.
Würdigste Männer und Fraun. Und doch, wer nennt sie noch heute?
Wer gedenkt noch der Zeit, da sie gelebt und gewirkt?
Bis auf die Namen vergessen fast alle die ältren Geschlechter,
Und es liegt kein Kranz mehr auf der schweigenden Gruft.
Aber dem Enkel geziemt's, daß er die weihende Träne
Mit andächtigem Sinn diesen Entschlafenen zollt.

XII.

Sieh, schon wirbeln die Flocken um ragende Dächer; es sausen
Eisige Winde mit Macht durch die rings offene Stadt.
Ja, der Winter ist da! Mit ihm erschienen die Freuden,
Welche der Städter schon längst sommerverdrossen ersehnt.
Alle Theater gefüllt, Applaus erschüttert den Tonsaal —
Und so bewegt sich auch Wien wieder im alten Geleis.
Amt und Geschäft durchkreuzen die Straßen, auf glitschrigem Pflaster
Humpelt der Omnibus, rast der Fiaker dahin:
Equipagen dazwischen, von stolzen Trabern gezogen,
Halten vor jedem Palast, wo man Besuche empfängt;
Stattliche Leute zu Fuß vereint der gewohnte Spaziergang,
Wohlig in Pelze gehüllt, schreiten sie über den Ring.
Aber vergnüglicher noch hineilen die Schönen zum Eisplatz,
Wo der geschmeidige Wuchs sich am geschmeidigsten zeigt.
Knapp umschließt ihn die wärmende Jacke; auf braunen und blonden
Häuptern sitzen kokett Mützen mit Zobel verbrämt.
Hui, wie fliegt sich's dahin auf leicht einritzendem Schlittschuh,
Den mit bebender Hand knieend der Jüngling geschnallt!
Sieh nur den zierlichen Reigen! Es trennen und fliehn sich die Paare,
Aber in reizendem Bug kehren sie wieder zurück.
Liebliches Meiden und Finden — gemeinsam wonniges Kreisen,
Bis die Dämmerung webt um das lebendige Bild.
Aber da zuckt auch empor das elektrische Licht und umschimmert
Magisch den spiegelnden Plan und die Gestalten darauf.

Ach, wer entfernte sich jetzt? Erstarren die Finger im Müffchen,
Spürt auch das Näschen den Frost — lodert in Flammen das Herz.

XIII.

Aber schon naht sich auch jetzt, verlangender Wiener, dein Fasching,
Den der gebildete Sinn höheren Zwecken vereint.
Bälle, Redouten zum Wohle der Menschheit. Erhabensten Glanzes,
Hell von Orchestern durchtönt, schließen die Säle sich auf.
Humanität wird getanzt. Was gilt es nicht alles zu fördern!
Küchen, Spitäler verlangt, wärmende Stuben das Volk.
Lächelnd erscheinen besternte Minister; Zierden des Reichsrats,
Knospende Reden im Haupt, stehen an Pfeiler gelehnt.
Patronessen empfangen und ziehen zu kurzen Gesprächen
Koryphäen der Kunst, Leuchten des Wissens heran.
Aber es klingt die Musik! Es flattern beschwingt die Gewänder,
Leuchten und schimmern wie Schnee Schultern und Busen ringsum.
Lieblich berauschende Klänge, wie reißt ihr hinein in den Wirbel!
Blühende Leiber, wie reizt ihr, zu umschlingen, den Arm!
Alternde Füße sogar, sie fühlen sich jählings beflügelt,
Alternde Herzen, wie meins, werden in Taumel versetzt.
Und so dreht sich auch hier, wie draußen beim ehrlichen „Schwender“,
Schließlich und endlich die Welt nur um die Walzer von Strauß.

XIV.

Dort, wo der Stille bedürftig, in abseits gelegener Gasse
Fand der Dichter sein Heim, hebt sich ein gotischer Bau.
Lange steht er noch nicht; ihn schuf das letzte Jahrzehent,
Und zur Schule geweiht haben ihn Väter der Stadt.
Eifrige Knaben und Mädchen besuchen die stattlichen Räume,
Wo sich Licht und Luft hell und gedeihlich verteilt.
Dort erlernen sie alles, was not zu wissen dem Menschen,
Denn bequemlich, wie einst, ebnet sich nicht mehr der Pfad.
Lesen und schreiben zu können, genügte; mit Fibel und Bibel

Und dem Einmaleins reichte vorzeiten man aus.
Heute ist jegliches Kind bereits ein Gelehrter; wie oft schon
Hat mich ergrauenden Mann Weisheit des Schülers beschämt.
Aber betrachtend verweil' ich mich gern, wenn das knirpsige Völklein,
Bunt durcheinander gemischt, wimmelnd den Türen entströmt.
Welche Fülle des Lebens in all den verschiednen Gestalten,
Teils wie von Rubens, van Dyk — teils wie von Cranach gemalt!
Früh verrät sich in Gang und Gebärde das innerste Wesen,
Und dem erkennenden Blick zeigt sich das Werdende schon.
Schmächtiger Knabe, erhobenen Haupts hinwandelnd im Schwarme,
In dir reist mir gewiß bald ein Kollege heran.
Dichtest du etwa schon jetzt an einem veristischen Drama,
Das in der Klinik beginnt und am Seziertisch verläuft?
Und du, niedliche Kleine, mit großen, beweglichen Augen,
Ahnst du Novellen bereits, üpp'ger als die des Boccaz?
Freieste Liebe versprichst du, indessen breitspurig die Freundin
An der Seite dir stapft, reizlos verschnittenen Haars.
Diese, ich seh's, wälzt unter der wuchtigen Stirn schon die Frage,
Wie man das Männergeschlecht gänzlich vom Erdball verdrängt.
Ja, hier bereitet sich vor allen in Phasen die Zukunft,
Achtlos trippeln an mir ihre Vertreter vorbei:
Wahrer des ewigen Friedens, Begründer der gleichesten Gleichheit,
Weltbefreier vom Gift schnöden Mikrobengezüchts;
Maler der vierten Dimension — und Entdecker der fünften,
Die mit Gespenstern bereits speisen vertraulich zu Nacht.
Aber gedeiht nur und blüht, ihr kleinen Erneurer der Menschheit —
Wachsen die Bäume doch nicht gleich in den Himmel hinein!

XV.

Wieder leuchten die Kuppeln, beschienen von wärmerem Strahle,
Und in mildestem Blau breitet der Himmel sich aus.
Sonnige Lüfte umkosen das Antlitz der wandelnden Menschen,
Frühlingshütchen zur Schau tragen die Schönen bereits.
Duftende Veilchen verkauft man und zarte, goldige Primeln,

Mit verlangendem Griff strecken die Hände sich aus.
Woche vor Ostern, du stillste des Jahres, wie bist du belebt doch!
Kirchen- und Gräberbesuch füllen die Straßen der Stadt.
Schaulust drängt sich in Scharen zum Auferstehungsgepränge:
Fahnen, Posaunen, Gesang, funkelnder Priesterornat. —
Ich doch wandle hinaus ins Freie und suche die Pfade,
Die zum Kahlengebirg führen allmählich hinan.
Weiter und weiter erschließt sich im Kreise die liebliche Landschaft;
Dort schon schimmert der Strom, schimmern die knospenden Aun.
Tiefes Schweigen ringsum; nur von noch schwolligen Feldern
Schwingt sich mit Jubelgesang einsam die Lerche empor.
Blühende Bäume umfrieden vereinzelte stille Gehöfte,
Und in bräutlichem Schmuck stehen die Büsche am Rain.
Endlich ist sie erreicht die Fernen eröffnende Stelle,
Wo ich als Knabe bereits schwelgenden Auges geweilt.
Dort eine Bank auch — vielleicht noch dieselbe! Nun ruh' ich im Anblick.
Hehr aufschauert in mir wonniges Heimatgefühl.
Ja, da bin ich im Herzen der alten, der herrlichen Ostmark,
Deren Banner einst stolz flatterte über dem Reich —
Über dem Reich, von dem sie getrennt nun, beinahe ein Fremdling:
Östreichs Söhne, man zählt kaum zu den Deutschen sie mehr.
Aber nicht deshalb neig' ich die Stirn jetzt in bangender Trauer,
Weil du, mein Vaterland, ganz auf dich selber gestellt.
Proben kannst du die eigenste Kraft, die Kraft des Gerechten —
Und es sinkt und es steigt ewig die Woge der Zeit.
Aber, o Schmerz! Du bist auch getrennt von den eigenen Gliedern,
In Verblendung, mit Haß wüten sie gegen das Haupt.
Doch du bist noch, o Wien! Noch ragt zum Himmel dein Turm auf,
Uralt mächtiges Lied rauscht ihm die Donau hinan.
Und so wirst du bestehn, was auch die Zukunft dir bringe —
Dir und der heimischen Flur, die dich umgrünt und umblüht.
Sieh, es dämmert der Abend, doch morgen flammt wieder das Frühröt—
Und bei fernem Geläut' segnet dich jetzt dein Poet.

Hermann und Dorothea.

Ein Idyll in fünf Gesängen.

Vorwort des Herausgebers.

Schon am 1. Dezember 1897 teilt der Dichter dem Schriftsteller Heilborn mit, daß er ein kleines Epos konzipiert habe, das die nationalen Kämpfe in Österreich, diese so tief bedauerlichen Wirren, künstlerisch behandeln solle. Wegen des Kaiserjubiläums von 1898, das auch ihm zu schaffen machen dürfte, werde freilich eine geraume Zeit bis zur Ausführung verstreichen. Erst nach zwei Jahren, am 27. Oktober 1899, kann er seinem Verleger melden, daß er eine größere epische Dichtung begonnen habe, welche für Wien und Österreich ebenso aktuell werden solle, wie es die „Wiener Elegien" gewesen. Die gegenwärtige Arbeit sei freilich noch viel bedeutender und umfassender, daher auch überaus schwieriger, so daß er nicht wisse, wann und ob er sie überhaupt zustande bringen werde. Im darauffolgenden Winter ging „die Arbeit zwar nur langsam, aber dennoch vorwärts", im April 1900 aber war „das Epos noch nicht sehr fortgeschritten". Erst im folgenden Jahre 1901 ist es in Döbling vollendet worden und im Februar 1902 im Druck erschienen, „Wilhelm Ritter von Hartel zugeeignet". Die noch in demselben Jahre erschienene „zweite Auflage" ist nur eine Titelauflage und beruht auf demselben Satz. Die dem Einzeldruck zugrunde liegende Vorlage, eine saubere, aber noch vielfach verbesserte Reinschrift, hat der Dichter dem Schriftsteller Kalbeck zum Geschenk gemacht, der uns die Benützung gütigst gestattet hat. Sie trägt die später hinzugefügte Widmung: „Max Kalbeck, der Dichter und Erkenner, empfange freundlich diese Blätter zur Erinnerung an den alten Wiener Poeten. Döbling, Neujahr 1904". Der Oberbibliothekar Liesegang in Wiesbaden klagt (in einem Briefe an Saar vom 12. Dezember 1903), daß die Deutschen in dem Epos über Bismarck nur Ungünstiges zu sagen hätten und kein Wort darüber handle, was das Germanentum als Ganzes ihm schulde; daran hätten sich viele Patrioten gestoßen, die er auf dieses köstliche Buch hingewiesen habe. „Es ist schwer zu glauben, daß ein Dichter, der

so aus der Tiefe unseres Volkstums und seiner Seele schöpft, für diese Verdienste Bismarcks keine Empfindung haben soll." Die beste Antwort auf diesen Vorwurf gibt in unserer Ausgabe die Ode auf Bismarcks Tod (Band III). Schon ein Jahr vor seinem Tode kündigte dem Dichter sein neuer Verleger (Leichter in Ohlau) an, daß bald eine neue Auflage nötig sein werde. Im Nachlasse hat sich denn auch, „für eine neue Auflage verbessert", die Druckvorlage für eine „dritte, durchgesehene Auflage" gefunden, für welche Saar die Korrekturbogen der ersten Auflage benützte. Der Dichter hat bei dieser Durchsicht die Anzeige zu Rate gezogen, die der Wiener Gymnasialprofessor E. Castle für die Wochenschrift „Die Zeit" vom 15. März 1902 (No. 389, Seite 169 ff.) geliefert hatte. Er schreibt diesem am 20. März 1902: „Was Sie an dem Idyll sehr richtig bemängelt haben, werde ich beherzigen, und soweit möglich bei einer sich allenfalls ergebenden neuen Auflage zu verbessern trachten. Am rein Metrischen werde ich freilich nicht mehr viel ändern können, aber im Ausdruck soll manches in Ihrem Sinne anders werden. Das ‚Ihr' und ‚Euch' hatte ich selbst nur mit äußerstem Widerstreben angewendet, das ‚Sie' und ‚Ihnen' jedoch ist kaum in den Hexameter zu bringen. Der Siebenfüßler beruht auf einem Druckfehler, den ich, seit Monaten mit einem sehr fatalen Augenkatarrh behaftet, übersehen habe. Es soll heißen: ‚Eh sie zur Bahn sich begibt' usw., und im Text steht: ‚Ehe sie' usw. Im übrigen kann ich nicht genug dankbar sein für Ihre Ausstellungen, die meine Dichtung gewiß von einigen recht bösen Flecken reinigen werden." Unserem Abdruck liegt natürlich diese letzte Redaktion zugrunde.

Als eine Vorstudie zu unserem Epos, sowohl was die Behandlung des Hexameters als die Nachfolge in den Spuren Goethes betrifft, kann das Idyll in 10 Gesängen „Elsbeth" gelten, das der Dichter in schöner, noch sehr grüner Jugendzeit entworfen hat. Näheres darüber berichtet der Biograph.

Erster Gesang.

Heimat.

Schnittreif standen die Ähren. Die späte Nachmittagssonne
Funkelte schräger hinab auf die weite hüglige Landschaft,
Deren Gesenke bereits die Schatten des Abends beschlichen.
Aber noch völlig im Licht, am Rand freiliegender Felder,
Schritt mit lässigem Fuß ein Mann in der Blüte der Jugend.
Hochgewachsen und schlank, doch breit an Brust und an Schultern,
Trug er städtische Tracht von leichtem, bequemerem Zuschnitt,
Und aus geschmeidigem Filz saß auf dem Haupt ihm das Hütlein.
Hermann war es, der Sohn von wohlbegüterten Eltern,
Die dort unten im Flecken ergiebige Wirtschaft gegründet.
Schon war der Vater gestorben; er selber hatte die Dienstpflicht
Als Soldat beendet in Bosnien vorigen Herbstes.
Dann noch war er gereist, um die nächsten Länder des Reiches
Mit den Städten zu sehn und so den Blick zu erweitern,
Daß ihm Kenntnis daraus und Nutzen erwachse fürs Leben.
Heute war er zurückgekehrt in die mährische Heimat,
Wo ihn die Mutter schon längst mit steigender Sehnsucht erwartet,
War er der einzige doch, den sie dem Gatten geboren.

Und so ging er dahin, den goldenen Segen beschauend,
Der buntfarbig am Saum mit Mohn und Cyanen geschmückt war.
Reichliche Ernte versprach er — die erste, deren sich Hermann
Wieder konnte erfreun nach Jahren, verbracht in der Ferne.
Doch mit den endenden Feldern war sein Besitz nicht zu Ende.
Was er, deutlich erkennbar noch, gewahrte im Umkreis

Bis hinab zu den Ufern des sanft hinströmenden Flusses —
Und, darüber hinaus, jenseits der fruchtbaren Hänge
Am beginnenden Wald: das alles nannt' er sein eigen.
Also hielt er jetzt still, im Anblick verweilend und dankbar
Segnend den Vater, der ihm solch stattliches Erbe bereitet....

Aber in Flammen versank schon hinter den Hügeln die Sonne,
Und das Vespergeläut' erklang herüber vom Kirchturm
Feierlich durch die Stille. Das weckt' ihn aus seinen Gedanken.
Einen Blick noch der Gegend, dann wandte er rasch sich zur Umkehr,
Und auf gewundenem Pfad schritt er zum Hause hinunter,
Wo, ihn erharrend, stand auf der Hinterschwelle die Mutter.
Rasch, an Ackergeräten vorüber, an sauber gehaltnen,
Eilte er jetzt durch den dämmrigen Hof der Matrone entgegen.
Klein und schmächtig erschien sie fast im Vergleich mit dem Sohne,
Aber nicht alt und gebrechlich, wenn auch schon höher in Jahren.

Hast dich lange verweilt, begann sie mit zärtlichem Vorwurf
Und berührte ihm schmeichelnd die Wange, die er ihr neigte,
Schon ist der Tisch gedeckt zum ersten Nachtmahl im Hause.
Und sie faßt' an der Hand und zog durch den dunkelnden Flur ihn
Rechts in die Stube hinein, in die wohnliche, wo auch die Lampe
Schon auf dem Eßtisch brannte, das weiße Linnen beleuchtend
Und den tönernen Krug mit Bier und die Teller und Gläser.
Bald auch trat mit erhitztem Gesicht aus der Küche die Magd ein.
Wohlgefälligen Blicks betrachtend verstohlen den Jungherrn,
Tischte die dampfenden Schüsseln sie auf mit geschäftiger Eile.

Und es begab sich jetzt zum Mahle der Sohn mit der Mutter.
Traulich umfloß der Schimmer der Lampe die beiden Gesichter.
Seines war kräftig gebräunt, die Züge männlich und markig,
Dennoch glich es dem zarter und feiner geschnittnen der Mutter;
Aber ihr Auge war dunkel, das seine von strahlender Bläue.

Freudig gewahrte und mit zufriedenem Lächeln Frau Mattusch,
Wie der Sohn zusprach den kräftig duftenden Speisen.

Nicht wahr? fragte sie jetzt, es läßt sich noch essen, das Rauchfleisch,
Ist's auch nicht mehr an der Zeit, denn man rupft jetzt Hühner und Enten.
Aber es hat sich erhalten und kommt von dem zartesten Schweinchen,
Das wir im Winter geschlachtet, schon deine Ankunft erwartend.
Selbst hab' ich die Stücke gewählt und gehängt in den Rauchfang —
Für dich allein; ich weiß, du liebst es vor allen Gerichten.

Köstlich fürwahr ist das rosige Fleisch, erwiderte Hermann,
Auch das Kraut, das junge gesäuerte. Lange schon hab' ich
Solch ein Mahl nicht gehalten. Denn schmal ist die Kost der Kaserne,
Und zum Überdruß schon war mir der bosnische Hammel;
Auch auf der Reise behagte nicht alles Bezahlte dem Gaumen.
Und weglegend Messer und Gabel, schenkt' aus dem Bierkrug
Voll er wieder sein Glas und lehnte sich mit Behagen
In den Stuhl zurück. So wären wir wieder beisammen!
Freilich, es fehlt ein Dritter am Tische — weine nicht, Mutter!
Aber wir wollen in treuer Erinnerung seiner gedenken.
Und es schwiegen jetzt beide, in stille Wehmut versunken.

Endlich hob der Jüngling das Haupt und sagte ermunternd:
Doch nun will ich mich auch so recht der Rückkehr erfreuen!
Ist's doch ein eigen Gefühl, nach langer Trennung die Heimat
Wieder zu schaun — und alles Gewohnte und Liebe, das hier so
Traut sich erhalten: die Schränke, den Lehnstuhl — und das Gestelle
Mit dem Glaswerk und feinen Geschirr, davon ich als Knabe
Manches Stück einst zerbrach. Auch gleißt die vergoldete Schlaguhr
Immer noch oben auf als ehrwürdiger Zierat. Ich weiß es
Noch genau, wie der Vater sie stolz gebracht von dem Jahrmarkt,
Doch sie schlug nicht und wollte nicht gehn — und so steht sie bis heute,
Aber, daß ich's gesteh' — er maß den Raum mit den Blicken —
Klein erscheint die Stube mir jetzt. Mich beengen die Wände,
Und ich fühle die Decke fast auf dem Scheitel mir liegen.

Freilich, versetzte die Mutter, du bist um ein Gutes gewachsen
Noch in den letzten Jahren; du mußt dich erst wieder gewöhnen.

Andern läßt es sich nicht. Es wär' denn, daß man den Dachstuhl
Höbe und so erhöhte die Stuben, wie es im Vorjahr
Drüben der Bäcker getan, doch ist es ein lästig Beginnen.

Daran denk' ich auch nicht, erwiderte Hermann. Was aber
Würdest du sagen, wenn ich ein neues Haus uns erbaute?

Wie? es käm' in den Sinn dir, rief die Matrone erschrocken,
Einzureißen die Mauern, die deine Eltern umfriedet!
Wolltest zerstören die Stätte, an der du selber geboren?
Und sie blickte zweifelnd den Sohn an, ob er nicht scherze.
Da ein Lächeln den Mund ihm umspielte, fuhr sie getrost fort:
Warum solltest du auch? Baufällig ist ja das Haus nicht,
War es auch eines der frühsten im Ort, der fast nur aus Hütten,
Strohgedeckten, bestand noch in den Fünfziger Jahren.

Ja, es hält sich fest in den Fugen, bekräftigte Hermann,
Und es trotzte gewiß noch einem halben Jahrhundert.
Aber es wurde gebaut, wie zu jenen Zeiten man baute:
Tief in den Boden hinein, die Räume verschachtelt und dumpfig,
Niedrig Fenster und Türen. Jedoch getröste dich, Mutter.
Nichts soll dem Hause geschehn! Es bleibe noch lange erhalten,
Nutzbar gemacht in anderer Art, zu ersprießlichen Zwecken,
Während draußen wir wohnen auf freier, auf luftiger Höhe.
Denn, damit du's nur weißt: ich will ein großes Gehöfte
Mir errichten. Ein stattliches Wohnhaus mit sonnigen Zimmern,
Ragende Scheunen daran und weithin reichende Ställe,
Wie sie der Landwirt braucht für stets zunehmenden Viehstand.
Mehr denn je begehrt ist die Milch, da jetzt selbst Erwachsne
Sie als täglich Getränk vorziehn dem Wein und dem Biere.
Nicht mehr können genügen dem Nachbarstädtchen die Höfe,
Welche die gräfliche Herrschaft besitzt in der nächsten Umgebung.
Leicht befördre ich hin, was mir die Kühe vermelken,
Und so erziel' ich Gewinn nicht bloß, auch reichlichen Dünger,

Der den Feldern zugut' kommt, daß sie das Doppelte tragen.
Hab' ich umsonst doch nicht die Ackerbauschule in Doboj,
Die man dort unten errichtet zur besseren Nutzung des Bodens,
Immer in Stunden besucht, die frei mir der Dienst ließ. Verwerten,
Was ich gesehn und gelernt, will jetzt ich mit Eifer. Drum soll auch
Ein weitläufiger Garten hinab bis zum Fluß sich erstrecken.
Immer hieß es, daß edleres Obst bei uns nicht gedeihe,
Und die Pflaume allein die eigentlich heimische Frucht sei.
Aber ich will es beweisen, daß man die vortrefflichsten Kirschen
Hier zu ziehen vermag und an Spalieren den Pfirsich.
Auch für Herbst und Winter die seltensten Birnen und Äpfel,
Wie sie der Markt in Brünn verlangt zu steigenden Preisen.
Freilich auf Trauben werd' ich verzichten müssen für immer,
Denn Syenit ist der Boden und also der Rebe nicht günstig.

Staunend hatte gelauscht der Rede des Sohnes die Mutter,
Und sie erwiderte jetzt, demütig fast, mit Bewundrung:
Wahrlich, daran erkenn' ich in dir den Vater, der auch stets
Voller Pläne gewesen. Die meisten hat er verwirklicht
Und sich zuletzt empor zum Bürgermeister geschwungen.
Aber er hatt' es auch leichter; es waren andere Zeiten,
Und man förderte gern die Deutschen und hielt sie in Ehren.
Das hat längst sich geändert, du weißt es. Zur Herrschaft gelangt ist
Jetzt das slawische Wort, verfemt ist das deutsche, und wer sich
Seiner noch immer bedient, der wird als Fremdling betrachtet.
Ježik, der eifrige Tscheche, der einst den Vater verdrängte,
Ist noch immer das Haupt der Gemeinde, er führt sie am Zügel,
Und so hat er die Macht auch und wird zu schaden bereit sein.

Mag er's versuchen! entgegnete Hermann. Wir leben in Mähren
Und, dem Himmel sei Dank! nicht oben im böhmischen Lande,
Wo sich Tschechen und Deutsche bereits bis aufs Messer bekämpfen,
Und auch Blut schon geflossen. Bei uns ist's immer noch friedlich,
Da die Stämme nicht scharf wie dort voneinander geschieden;
Sind doch die Deutschen zur Not zweisprachig fast alle geworden.

Und was sollt' ich auch tun, der ich als solcher mich fühle?
Soll ich auswandern vielleicht? O nein, ich bleib' in der Heimat —
Und ich betätige mich trotz Ježik und seiner Genossen!

Also der Jüngling mit blitzendem Aug', und es sagte die Mutter:
Nun, du bist jetzt der Herr, somit geschehe dein Wille.
Geb' der Allmächtige auch dazu den gnädigen Segen.
Aber so heiß wird nichts gegessen, als wie es gekocht ward.
Zeit und Weile braucht jegliches Ding. Es wächst über Nacht nicht
Auf der Höh' das Gehöft aus dem Boden, obwohl man, ich weiß es,
Heute mit Dampf baut — und auch, wie ich höre, schon ganze Gebäude
Fertig zu Kauf stehn. Wohl vergeht manch ein Jährlein darüber,
Und so kannst du inzwischen dir wählen die künftige Hausfrau.

Daran denk' ich noch nicht, erwiderte Hermann, es eilt nicht.
Warst du doch stets die beste der Hausfraun und wirst es auch bleiben.

Aber wie lange, mein Kind? Man lebt von heute auf morgen,
Wer an die Sechzig schon, der muß auf sein Ende gefaßt sein.
Und da der Sohn ins Wort ihr fiel, so sagte sie rascher:
Freilich, ich kann auch die Achtzig erreichen. Doch wiegt' ich noch gerne
Auf dem Schoße die Enkel — und das je eher, je lieber.
Darum zaudere nicht. Gedenke des trefflichen Sprichworts:
Jung gefreit, hat keinen gereut. Zwar ich und der Vater
Waren die jüngsten nicht mehr, als vor den Pfarrer wir traten,
Doch frühzeitige Wahl wird immer als beste gepriesen.

Nun, das könnt' ich nicht sagen, versetzte Hermann. Die meine
War doch zeitig genug — wie aber hat es geendet?

Was? So steckt dir noch immer im Kopf die alte Geschichte?
Fragte gedehnt Frau Mattusch und sah verdrießlich den Sohn an.

Man vergißt nicht so leicht, sprach dieser, was einst man geliebt hat.
Und ich hab' sie geliebt, die bräunliche Tochter des Ježik —
Schon als mit ihr und den Brüdern getollt ich im kindlichen Spiele.
Und auch sie war mir gut, das weiß ich, ob sie auch später,

Da sich in Feindschaft verkehrt die einstige Freundschaft der Häuser,
Trutzig das Näschen emporwarf, so oft wir einander begegnet.
Lieblich war sie, bei Gott, mit dunklen Augen und Haaren —
Und dem schwellenden Mund, der fröhlich lachte wie keiner!
Aber es steckt auch Vernunft mir im Kopfe, teuerste Mutter.
Und so beklag' ich es nicht, daß sie inzwischen den Brünner
Kaufmann genommen. Ich hätt' sie sonst wieder gesehn — und vielleicht auch
Gäbe der Alte, schlau wie er ist, sie jetzt mir zum Weibe,
Daß er allmählich durch sie mich gewänne dem slawischen Wesen.

Das hat Gott dir verhütet, erwiderte ernst die Matrone.
Denn ein Verliebter ist schwach. Und wär' es dir auch gelungen,
Sie zu entfremden den Ihren, so hätte doch innerer Zwiespalt
Früh' die Ehe getrübt und die jungen Seelen der Kinder.
Aber auch sonst, das glaube mir nur, wär Zdenka die Rechte
Nimmer für dich gewesen. Sie war, ich muß es gestehen,
Hübsch und klug und gewandt, doch niemals häuslichen Sinnes,
Stets nur auf Putz bedacht, auf Lustbarkeit und Vergnügen,
Und da hat sie es jetzt in Brünn aufs beste getroffen.

Sind doch die meisten Mädchen jetzt so, ob deutsch oder slawisch,
Sagte Hermann. Die Feineren bleiben nicht gern auf dem Lande,
Wo sich höchstens gefällt noch die plumpe bäurische Trine,
Und die möcht' ich doch auch nicht gerade zum Weibe begehren.

Nun, ich will dir nicht raten, versetzte nachdenklich die Mutter.
Selbst sollst du suchen und finden, die dir fürs Leben bestimmt ist.
Doch sei zu krittlich auch nicht — du bist es immer gewesen!
Unvollkommen ist alles und jedes auf Erden, und wer da
Gar zu vieles verlangt von einem Mädchen, der wird auch
Vieles vermissen. So kommst du ins Schwanken von dieser zu jener,
Aber zu keinem Entschluß. Dann ist der Hagestolz fertig,
Den zuletzt noch umgarnt mit einem erträglichen Lärvchen
Irgend ein hergelaufenes Ding, das ihm schnittert um Taglohn —

Oder gar noch die Magd, die das Essen ihm gut nach dem Munde kocht.
Manchen hab' ich gekannt, der so bekommen sein Hauskreuz.

Hermann lachte. Nun, nun, so arg wohl wird es nicht werden!
Umschau halt' ich gewiß bald unter den Töchtern des Landes.
Möglich, daß mir die Künftige blüht da drüben im Städtchen;
Mädchen gibt es dort noch, die das Deutsche nicht völlig verlernten,
Wie dies leider im Ort bei den allermeisten der Fall ist. —
Doch jetzt will ich hinüber ein wenig zum Meteorstein,
Wo ich sicherlich finde die alten Freunde des Vaters.

Das will ich glauben! versetzte Frau Mattusch. Sie leben noch alle —
Bis auf den wackeren Kretschmer, der ist im Winter gestorben.
Aber der brummige Doktor, der hält sich immer noch aufrecht
Trotz des greulichen Hustens. Und auch der würdige Knotek
Trinkt sein gewohntes Glas, sowie der lustige Kofler.
Der ist jetzt in Pension, denn siebzig ist er geworden.
Nicht von der Zuckerfabrik macht er den Weg mehr herüber,
Wohnung hat er genommen im Hause des dicken Jablonka,
Der das Kaufmannsgeschäft bereits dem Sohn übergeben.
Weidlich plagt ihn die Gicht. Doch der Tabakskrämer, der Blanda,
Will noch immer stolzieren, obgleich ihm zittern die Beine.
Andere findest du noch, gebrechlich geworden wie diese,
Guter Dinge doch stets und streitend wie sonst miteinander.
Aber das Wirtshaus selbst, erbaut an der nämlichen Stelle,
Wo der flammende Stein herab vom Himmel gefallen,
Und in früherer Zeit besucht wie keines im Orte,
Das verödet nun ganz. Denn außer den Alten, die nicht mehr
Sich des vertrauten Lokals zu entwöhnen vermögen, kommt niemand,
Ausgeblieben schon längst sind die Tschechen. Die älteren gehn jetzt
Alle zu Nevžiwa, wo sie sich um Ježik versammeln;
Dort sitzt der Pfarrer auch, der neue, den wir bekommen.
Doch das jüngere Volk vergnügt sich gerne bei Spika.
Der hat die Wirtschaft jetzt um ein stattliches Zimmer vergrößert,
Wo man Billard spielt und wo es zuweilen Musik gibt.

Hermann hatte sich schon indessen gerüstet zum Aufbruch.
Sorgsam steckt' er in Brand die lange Virginiazigarre,
Die er zu rauchen gewohnt. Dann pfiff er dem struppigen Pintscher,
Der mit der Magd hereingeschlüpft war und nun, gesättigt
Von den reichlich gespendeten Bissen, unter dem Tisch schlief.
Hastig schoß er hervor mit heiserem Freudengebelle;
Alt schon war er, fast blind, doch noch beweglich und munter.
Hoch jetzt sprang er hinan an dem Herrn, dem lange vermißten,
Denn er wußte genau: nun kann ich ihn wieder begleiten.

Aber die Mutter umarmte den Sohn und machte nach altem
Frommen Brauch ihm über die Stirn das Zeichen des Kreuzes.
Dann, verlassend das Haus und gefolgt vom Hunde, schritt Hermann
Dem Meteorstein zu, quer über den nächtlichen Marktplatz.

Zweiter Gesang.

Die Alten.

Als jetzt Hermann betrat die matt erleuchtete Stube,
Deren Fenster nur halb geöffnet standen der Nachtluft,
Sah er an länglichem Tisch die bejahrten Männer versammelt,
Sechs oder acht an der Zahl. Doch konnt' er sie kaum unterscheiden,
Denn sie waren gehüllt in mächtige Wolken des Rauches,
Welcher den Pfeifen entstieg, den kurzen und langen; er sah nur
Weißliche Haare und Bärte und fahl aufschimmernde Glatzen.
Ihn doch erkannte man gleich und empfing ihn mit lauter Begrüßung.
Ei, Hermann! Willkommen, Herr Mattusch! Endlich zu Hause!
Wie wird die Mutter sich freun! Sie konnt' es ja kaum mehr erwarten!
Lange waret Ihr fort! Vier Jahre! Man sollt' es nicht glauben!
Also riefen sie durcheinander und rückten zusammen,
Platz zu schaffen dem Jüngling. Der saß nun zwischen dem Doktor
Und dem würdigen Knotek, der sichtlich das Haupt der Gesellschaft.
Schreiber einst bei Gericht war er im Städtchen gewesen,
Und so stand er noch heut' als Rechtsgelehrter in Ansehn.

Auch vom Schanktisch herangeschlurft kam langsam der Wirt jetzt
Mit dem hinkenden Bein. Die Gäste selber bedienend,
Stellt' er das schäumende Glas mit freundlicher Miene vor Hermann.
Prosit! rief dieser. Und Prosit! erscholl's und es klirrten die Gläser.

Aber nun nahm Herr Knotek das Wort und sagte gemessen:
Prosit noch einmal dem wackeren Sohn des verewigten Freundes,
Den wir heute wie stets in unserem Kreise vermissen.
Schweigend tranken jetzt alle, und ernster blickte der Jüngling.

Endlich wandte sich Knotek zu diesem: Nun laßt uns auch etwas
Aus der Fremde vernehmen. Wie habt Ihr's gefunden in Bosnien?
Wie ist die Gegend dort? Und wie sind die Menschen beschaffen?

Hermann erwiderte drauf: Die Gegend vergleicht sich der unsren.
Weithin grünende Triften, umkränzt von waldigen Höhen,
Die sich im Süden zu hohen und felsigen Bergen gestalten.
Und was die Menschen betrifft, so kann ich nur sagen, sie sind noch
Weit zurück in allem und jedem. Man darf sich nicht wundern,
Denn der türkische Fez bedeckt auch die christlichen Häupter.
Aber viel ist geschehn, den Sinn des Volkes zu heben.
Gut geleitete Schulen vermitteln ihm Bildung und Sitte,
Und man lehrt es, zu nutzen den höchst ergiebigen Boden.
Also hebt sich auch Bosnien stets bei kluger Verwaltung,
Daß es zuletzt ein Landstrich wird, einträglich dem Staate.

Und dann geben wir's wieder heraus! fiel jetzt ihm der Doktor
Mürrisch ins Wort. Wir sind ja gewohnt zu verlieren, was wir uns
Redlich erworben, und werden barbiert stets über den Löffel.

Das ist nicht zu befürchten, entgegnete Knotek. Hält Ungarn
Doch die mächtige Faust auf den okkupierten Provinzen.

Um zu vergrößern damit den magyarischen Globus!
Lachte Herr Kosler, ein kleines putziges Männchen, das sorglich
Über der Mitte der Stirn gescheitelt das spärliche Haar trug.

Aber sagt doch, Hermann, wie steht's mit den Weibern dort unten?
Gibt es Harems — und habt Ihr vielleicht Euch in einen geschlichen?

Harems, wie Ihr sie Euch vorstellt, erwiderte Hermann,
Gibt es nicht — denn es leben einweibig wie wir fast alle
Türken in Bosnien. Aber die Frauen zeigen sich immer
Auf der Straße vermummt, die Augen bloß sind zu sehen.

Ei, der Tausend! Was sagt Ihr — einweibig? versetzte Herr Kosler.
Und es gestattet doch vier dem Manne der Koran. Da hätt' ich
Dieses köstliche Recht weit besser zu nützen verstanden!

Aber nun fuhr unwillig ihn an der Doktor, den Ausbruch
Heftigen Hustens bezwingend. Fürwahr, Ihr solltet Euch schämen
Vor dem jüngeren Freund! Man kennt zwar Euere Späße,
Aber widerlich ist's, das laßt Euch einmal gesagt sein,
Führt ein Graukopf wie Ihr beständig die Weiber im Munde.

Wo sonst soll ich sie führen? erwiderte lachend der Kleine,
Hängt die meine mir doch schon vierzig Jahre am Halse!

Unverbesserlich seid Ihr! schrie der Doktor und wandte
Zornig den Rücken ihm zu, in krampfiges Pusten verfallend.

Nun, so laßt ihn doch reden! sprach jetzt Herr Blanda und strich sich
Selbstgefällig empor den Schnurrbart, den gelblich gefärbten.
Sind und bleiben die Fraun doch stets der schönste Gesprächsstoff.
Und ist der Kopf auch grau, das Herz kann jung sich erhalten. —
Aber nun beichtet, Herr Mattusch! Habt Ihr aus Bosnien etwa
Tabak eingeschwärzt und verderbt mir also die Kundschaft?
Sorgt Euch nicht, entgegnete Hermann. Ich achte in Euch noch
Immer den Zöllner, als der Ihr so lang dem Staate gedient habt,
Auch behagten mir nie so recht Zigarette und Tschibuk. —
Aber nun sagt mir, ihr Herr'n, wie steht es drüben im Städtchen?
Halten die Deutschen noch fest? Und ist der wackere Retlof
Immer noch Haupt des Vereins? Das möcht' ich vor allem erfahren.

Darauf legte Herr Knotek die Stirn in ernstere Falten:
Ja, er ist es noch, der unermüdliche Anwalt,
Der uns so eifrig vertritt in allen Sachen des Rechtes,
Und es erweisen sich treu die Eingebornen wie früher.
Aber bei den Behörden und Ämtern verdrängen die Tschechen
Mehr und mehr die deutschen Beamten; auch bei der Herrschaft
Geht es nicht anders, seitdem ein neuer Direktor ernannt ist.
Und wenn der Graf, wie es heißt, die Hüttenwerke im Talgrund
An die Prager Gesellschaft verpachtet, dann drohn dem Vereine
Neue Lücken, wodurch er an Kraft verliert und an Geltung.

Aber der Graf ist deutsch doch gesinnt! rief Hermann erregt aus.

Ja, das ist er gewiß! bekräftigte Huber, der Förster,
Der von dem nahen Revier sich öfter des Abends hier einfand.
Doch es dehnt sein Besitz sich aus auf slawischem Boden,
Und so wird er zuletzt bestimmt von slawischem Einfluß.
Wie er selber auch denkt, und wie sein Wille beschaffen:
Schalten kann er nicht frei, er fühlt die Hände gebunden.

So geht's auch der Regierung, versetzte Knotek, die machtlos
Seit Dezennien schon sich fühlt bei alle dem Wirrsal,
Das in Österreich herrscht. Die Deutschen begehren die Führung,
Doch in der Minderheit sind sie, wie drüben im Städtchen.
Geltung fordern gleich ihnen die anderen Stämme und wollen
Ihre Sprache bewahren. So wissen die Lenker des Staates
Nicht, was zu tun und zu lassen — und müssen beständig lavieren.
Leicht ist's, zu schmähen auf sie und alle zu zeihen der Schwachheit,
Aber ein Bismarck selbst vermöchte nicht Ordnung zu schaffen.

Sprecht den Namen nicht aus! rief Blanda. Ich kann ihn nicht hören,
Ohne daß mir sogleich läuft über die Leber die Galle.
Er nur hat es bewirkt, daß Öst'reich droht zu zerfallen!

Dazu wird es nicht kommen, entgegnete Knotek mit Nachdruck.
Nicht so leicht verschwindet ein Staat von der Karte Europas —

Österreich nicht, das altehrwürdige. Wenn zur Einsicht
Seine Völker gelangen und dann sich endlich versöhnen,
Statt zu sprengen das Band, das sie so lange verknüpft hat,
Kann es auch wieder erstarken und blühn im neuen Jahrhundert.

Hört mit dem neuen Jahrhundert mir auf! versetzte der Doktor.
Denn da kann sich erst recht verändern die Karte Europas.
Mehren die Zeichen sich doch schon eines beginnenden Weltkriegs,
Ob sich die Menschheit auch den ewigen Frieden erwartet.
Wenn in Europa nicht, so wird er entbrennen in Asien
Oder in Afrika. Denn unersättlich ist England,
Und es werden gereizt dadurch auch die anderen Mächte;
Rußland vor allem kann auf die Länge dahinter nicht bleiben.

Ja, der Doktor hat recht! ließ sich der Förster vernehmen,
Drunter und drüber wird's gehn, man braucht nur zu lesen die Zeitung.

Das verschwor ich schon oft, sprach jetzt der dicke Jablonka,
Dessen qualliger Leib einnahm die Hälfte des Tisches.
Denn ich lasse nicht gern mir stören die Ruh' des Gemütes.
Zwar die Politik, die hat mich niemals bekümmert,
Aber mir schaudert die Haut vor all den entsetzlichen Dingen,
Die man tagtäglich liest in den stets sich vermehrenden Blättern:
Aufruhr und Pestilenz, Attentate auf höchste Personen,
Unglücksfälle, verwerfliche Laster, Wahnsinn und Selbstmord,
Welchen Kinder sogar im zartesten Alter begehen.

Ja, mit den Kindern ist es ein Kreuz! so seufzte Herr Duschek
Jetzt, der behäbige Bäcker, und reichte dem Wirte das Glas hin.
Über dünken sie sich den Eltern und wollen befehlen.
Leidlich gerieten noch die, so mein erstes Weib mir geboren.
Früh erlernten die Buben ein redlich nährendes Handwerk,
Und es kamen auch bald die Mädel unter die Haube.
Aber aus zweiter Ehe der Bengel mag mir am Backtrog
Nicht mehr stehn. Nach Brünn verlangt er. Dort will er studieren.

Um Professor dereinst zu werden oder Minister!
Höhnte der Doktor behaglichen Ingrimms. Aber das Fräulein
Tochter hilft auch gewiß der Mutter nicht mehr in der Küche.
Ist doch der Größenwahn jetzt auch in die Weiber gefahren!
Gleichtun wollen sie es den Männern in allem und jedem —
Nun, sie mögen's versuchen, das Feld ist ihnen erschlossen.
Aber sie werden dabei zu Zwittergeschöpfen entarten
Von unholder Gestalt, immer seltener Kinder gebärend.

Nun, das wär' nicht das Schlimmste, erwiderte Kofler. Es gibt ja
Ohnehin auf der Welt zuviel der fressenden Mäuler.
Aufs einfachste gelöst wär' dann auch die soziale
Frage, darüber die Leute umsonst sich die Köpfe zerbrechen.
Mit der Entartung jedoch der Schönen wird es so rasch nicht
Gehen, wie Ihr vermeint, ob sie auch künftig im Reichsrat
Sitzen, oder in dunklem Talar als Richter fungieren,
Oder als Ärzte uns fühlen mit zarten Fingern das Pülslein.

Fühlen wird Euch der Teufel den Puls, des könn't Ihr gewiß sein!
Schrie der Doktor und warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

Nun, ereifert Euch nicht! nahm Knotek wieder das Wort jetzt.
Was Entscheidendes bringt das neue Jahrhundert, wir Alten
Werden es nicht mehr schaun. Wir können höchstens erleben,
Treiben wir's lang', das Automobil noch oder das Luftschiff.
Aber der Jugend gehört es. Sie selber muß es gestalten.
Und so wünsch' ich Euch, Hermann, die schönste, die glücklichste Zukunft!

Dieser erwiderte herzlich darauf: Ich dank' Euch, Herr Knotek!
Ja, ich vertraue der Zukunft, wie ich der Jugend vertraue,
Die mit Kraft und Mut mich erfüllt. Doch ich ehr' auch das Alter,
Das, an Erfahrung reich, auf tätiges Leben zurückblickt.
Mögt ihr, ihr werten Herrn, noch vieler fröhlicher Jahre
Euch in Gesundheit erfreun, gewogen mir bleibend für immer!
Da erhoben sich alle, bewegt von den Worten des Jünglings,
Um ihm zu bringen Bescheid, und wieder klirrten die Gläser.

Aber schon wies der Zeiger auf zwölf. Man zahlte die Zeche,
Und es geleiteten noch die Männer Hermann nach Hause;
Abschied nahmen sie dann, sich wendend hierhin und dorthin.

Dritter Gesang.

Das Fest der Deutschen.

Schon war die Ernte geborgen in vielumfassenden Scheunen,
Und das funkelnde Gold des Sommers begann zu verblassen.
Farblos schimmerten rings die Stoppelfelder; zur Beere
War die Rose gediehn am dornigen Strauchwerk der Raine,
Und im Stangengerüst erduftete würzig das Grummet.

Aber nun kam auch die Zeit für das Fest, das die Deutschen des Städtchens
Und der Umgegend alljährlich begingen zu Gunsten der Schulen,
Welche man sorglich betreut in Böhmen und Mähren von Wien aus,
Daß sich erhalte der Laut der Muttersprache den Kindern.
Hermann gehörte zur Gruppe mit wenigen Andern des Ortes,
Und er freute sich sehr auf die Feier, die er schon viermal
In der Fremde versäumt; sie sollte das Herz ihm erquicken,

Und so gab er Befehl, die große alte Kalesche
Aus dem Schuppen zu ziehen, woselbst sie seit Jahren gerastet.
Vier Personen faßte bequem sie, aber zur Not auch
Fünf oder sechs. Er selbst zwar hätte am liebsten ins Städtchen
Sich begeben auf rasch und leicht hinsausendem Zweirad,
Das er in Wien bei der Rückkehr erstanden mit sorglicher Auswahl
Und erprobt auch schon mit Lust auf heimischem Boden.
Aber er hatte versprochen, ein kleines Häuflein Getreuer
Mit hinüberzufahren am nahenden Tage des Festes.

Also sah man heut' vor dem Tor die geräumige Kutsche.
Außen war brüchig das Leder und innen verschossen die Polstrung,
Wagner hatten und Schmied auch noch früher mancherlei Schäden

Auszubessern gehabt an dem ausgebauchten Vehikel.
Aber nun stand es heil, bespannt mit rüstigen Braunen,
Weit zurückgeschlagen das Dach, der Besteiger gewärtig,
Die es umgaben schon, gekleidet würdig des Tages.

Und als erster erklomm mit hochgezogenem Knie jetzt
Knotek den Kasten, der schwer auf harten Federn sich wiegte,
Pustend folgte der Doktor; sie nahmen Platz auf dem Rücksitz,
Huber, der Förster, jedoch und Blanda setzten sich vorne.
Ratlos stand noch unten der lustige Kosler. Behend doch
Schwang wie ein Äfflein sich nun das Männchen unter die Freunde.
Diese stießen ihn vor und zurück, bis daß es ihm endlich
Platz zu finden gelang, wie eingequetscht auf dem Rücksitz.

Lächelnd hatte am Tor den Einstieg betrachtet Frau Mattusch,
Während Hermann den Pack mit Geschenken (für das Lott'riespiel
Bei dem Feste bestimmt) verwahrte unter dem Kutschbock.
Rasch dann schwang er hinauf sich an die Seite des Knechtes,
Der die Zügel hielt. Er nahm sie ihm ab; mit der Zunge
Schnalzte er leicht den Pferden, sie hatten die Ohren gespitzt schon.
Jetzt doch zogen sie an; es grüßten die Männer zum Abschied,
Und mit rasselnder Wucht fuhr die Kutsche über den Marktplatz,
An dem Hause, dem nahen, des Bürgermeisters vorüber,
Der aus dem Fenster sah mit arg verdrossener Miene,
Denn es wußte der Mann: die fahren hinüber zum Schulfest.

Aber schon ging es hinaus in stattlichem Trab auf die Straße,
Die, mit Pappeln besäumt, in mancherlei Hebung und Senkung
Führte dem Städtchen zu, dem kaum zwei Stunden entfernten.
Samstag war es. Im rötlichen Schimmer des nahenden Abends
Dehnte schweigend sich aus in offenem Kreise die Landschaft,
Reich an fruchtendem Boden und quer durchschnitten vom Bahndamm.
Schon war die Wintersaat bestellt auf den kahleren Feldern,
Und wie Smaragd erglänzte das dichte Blattwerk der Rüben.

Aber schon kamen in Sicht die Vorgebäude des Städtchens,
Zeigte der Kirchturm sich, mit funkelnden Fenstern das Schloß auch,
Das, der Herrschaft Sitz, auf waldiger Höhe gelegen,
Seit Jahrhunderten war mit diesem Boden verwachsen.
Und es zeigte sich auch das Brauhaus, ein stattlicher Rohbau.
Aus dem ragenden Schlot aufqualmte gen Himmel der Rauch stets,
Aber tief in den Kellern befand das Bier sich gelagert,
Viel gerühmt und mehr noch getrunken weitum in der Gegend.
Höchlich war es geschätzt sowohl im Spolek*) der Tschechen,
Als auch im deutschen Kasino, dem jetzt, auf das holprige Pflaster
Endlich des Städtchens gelangt, zustrebte das rasselnde Fuhrwerk.

Festlich war auch bereits geschmückt der Saal des Kasinos.
Grüne Reiser, mit Bändern durchflochten, schmückten die Wände,
Und zu lesen dazwischen war manch ein kerniger Sinnspruch
Rot in gotischer Schrift zum Lob und zum Preise des Deutschtums.
An der Stirnwand jedoch, auf künstlicher Brettererhöhung,
Sah man ein schmuckes Klavier, daneben Ständer für Noten.
Zahlreich waren gereiht zur Rechten und Linken die Tische,
Dicht an die Seiten gerückt, um Raum zu lassen der Jugend,
Die wie immer zuletzt sich erfreuen wollte am Tanze.

Längst auch waren am Platz die leitenden Männer des Vorstands:
Retlof, der Advokat, ein Mann von rüstigem Ansehn,
Kräftig gefärbt das Gesicht, mit feurig blickenden Augen.
Schütte, der Fabrikant, schon ältlich, aber geschmeidig
Wie der bildsame Ton, daraus er Geschirre erzeugte,
Selbst in Wien verlangt und bezahlt mit teuerem Gelde.
Dann des Vereins Schatzmeister, der biedere rundliche Grosser,
Hüttenverweser im Tal — und endlich, langbeinig und hager,
Olbrich, der Leiter und Lehrer der deutschen Schule des Städtchens.
Alle standen sie da, um zu empfangen die Gäste,
Welche jetzt nach und nach die geöffneten Türen durchschritten.

*) Spolek = Verein.

Als nun Hermann erschien mit seinen Genossen, da eilte
Retlof sogleich auf sie zu und rief mit schallender Stimme:
Seid willkommen, ihr wackeren Männer aus Rujec! Dort ist schon
Euch bereitet der Tisch! Ich dank' euch, daß ihr genaht seid
Sechs Mann hoch, denn ich weiß, nicht viele zählt ihr der Deutschen!
Und er führte sie selbst an den Tisch, und es wurden sogleich auch
Überschäumende Gläser gebracht zur Erquickung der Männer.
Aber eh' diese das Naß, das erwünschte, konnten verkosten,
Traten rasch auf sie zu zwei liebliche, zarte Gestalten,
Gleichgekleidet und blond, wie Zwillingsschwestern erscheinend.
Zierliche Teller in Händen, boten sie lächelnd zum Kauf an
Schwarzrotgoldene Schleifchen. Es hefteten auch an die Brust sich
Gleich die deutsame Zier die Männer aus Rujec und legten,
Kargend nicht, die silbernen Münzen dafür in die Teller.

Aber es hatte inzwischen der Saal sich gefüllt, und die Tische
Waren alle besetzt. Geschäftig schossen die Kellner
Mit den Gläsern umher und brachten eilig die Speisen,
Die man mit lärmenden Rufen bestellt. Denn es wollten doch alle
Stillen früher die Eßlust, damit sie später im Geiste
Desto gesammelter könnten empfangen die Weihen des Abends.
Und so klirrten die Teller und klapperten Messer und Gabeln.
Fröhlich wurden verzehrt die auserlesnen Gerichte,
Welche Frau Rott, die Wirtin, mit Hilfe beweglicher Mägde
(Heut' um die Hälfte vermehrt) bereitete eifrig und rastlos.
Köchin war sie dereinst im gräflichen Schlosse gewesen,
Und so wußte sie auch zum gespickten Rücken des Rehes
Würzige Tunken zu machen und Schnitzel zu braten wie niemand.
Aber berühmter noch waren (zumeist bei den Frauen) die Torten,
Die nach geheimen Rezepten sie schuf. Dem besten Konditor
Gab sie hierin nichts nach. Sie wußt' und empfand es mit Stolz auch.

Doch der Gaumen nicht bloß, auch das Auge konnte sich letzen.
Denn das schöne Geschlecht war in reicher Fülle vertreten.
Fast an jeglichem Tisch gab's junge Frauen und Mädchen,

Die bei Gatten und Vätern, bei Müttern und Brüdern sich zeigten.
Anmut sah man in jeglicher Spielart, vom Blonden zum Braunen —
Bis zum dunkelsten Schwarz. Denn auch die Familie Spitzer
Und die Familie Fein, sie waren als Deutsche erschienen,
Jede mit Töchtern gesegnet. Die blickten feurigen Auges,
Prunkend mit neuestem Putz in jeglicher Farbe der Mode.
Alle jedoch überstrahlte an Pracht die junge Gemahlin
Schüttes, des Fabrikanten. Sie selber stammte aus reichem
Brünner Hause und ließ aus Wien die Kleider sich kommen,
Wenn nicht gar aus Paris. In ihren rosigen Ohren
Funkelten große Boutons, an den Fingern blitzten die Ringe.
Reizend war sie auch sonst mit gestülptem Näschen und großen
Schillernden Augen. So saß sie, die vollen Schultern entblößt halb,
Rings im Kreise bewundert — und auch ein wenig beneidet.

Hermann allein entging der Zauber der Dame. Denn längst schon
War gefesselt sein Blick von einem weiblichen Antlitz,
Das, der Betrachtung wert, an näherem Tische sich zeigte.
Ernst, fast streng erschien es, so wie aus Marmor gemeißelt.
Reich umfloß die ragende Stirn licht schimmerndes Blondhaar,
Gleich gesponnenem Flachs, durchfunkelt von goldenen Strahlen.
Edlen Buges geformt war die Nase, die länglich geschnittnen
Hellen Augen beschatteten dunkle Brauen und Wimpern,
Hebend noch mehr hervor die gesunde Bläße der Wangen,
So wie das zarte Rot auf der sanften Schwellung der Lippen.
Schön war das kräftige Kinn, und schön der Ansatz des Halses,
Der in mattem Weiß entstieg dem geschlossenen Kleide.

Und nun wandte der Jüngling sich an die Begleiter und fragte:
Wer mag die Schöne sein, dort an der Seite der alten
Frau? Es sitzt auch Grosser dabei mit anderen Leuten.

Sticht Euch die in die Augen? versetzte Kofler. Das glaub' ich!
Nun, die Alte erkenn' ich als Gattin des Hüttenverwesers —
Und die Junge, die ist wohl die Nichte, welche im Tale
Bei dem freundlichen Ohm alljährlich die Ferien zubringt.

Lehrerin ist sie in Wien, ergänzte Knotek. Doch seht nur,
Retlof schreitet hinan und will uns halten die Rede!
Wirklich sah man auch jetzt die Gestalt des rüstigen Obmanns
Auf der Erhöhung schon. Sein Blick überflog die Versammlung,
Während sich hinter ihm, die Notenblätter entfaltend,
Sangeskundige Männer und Jünglinge scharten im Halbkreis.
Unten verstummte das plaudernde Wort und wich der Erwartung
Tiefer Stille. Und nun begann er mit tönender Stimme:

Deutsche! Seid mir noch einmal gegrüßt! Willkommen beim Feste,
Das wir seit Jahren begehen begeisterten Herzens zur Abwehr!
Friedlich sind wir gesinnt und möchten uns friedlich vertragen
Mit den Slawen des Lands, denn Mährer sind wir doch alle.
Aber man feindet uns an. Man trachtet uns niederzuhalten,
Will unterbinden die Zunge, die deutsche Laute hervorbringt.
Nimmer wird es gelingen! Zwar wären zum Kampfe mit Waffen
Wir, als die mindren an Zahl, zu schwach — doch unüberwindlich
Ist der deutsche Geist! Fortleben soll er in uns stets!
Darum halte im Innersten fest auch jeder am deutschen
Wesen, an deutscher Sitte und Treue, dann wird er für immer
Auch als Deutscher bestehn, umbraust von tschechischer Hochflut!

Stürmischer Beifall erscholl der kurzen, der feurigen Rede.
Doch schon hob zu ertönen ein deutscher Weihegesang an,
In zwölfstimmigem Chor durchbrausend mächtig den Saalraum.
Und man lauschte ihm rings, ergriffen von hehrer Empfindung.

Aber nun folgten in bunterer Reihe die Würzen des Festes,
Wie aufs Programm sie gesetzt der alles bedenkende Obmann.
Und er bedachte fürs erste den schlichten Kunstsinn des Städtchens,
Das sich erfreute gern an seinen heimischen Größen.
Schon erschien am Klavier ein schlankgewachsenes Mädchen,
Lieblich gelockt die bräunlichen Haare. Anna Maria
Pirchan hieß sie, die Tochter des gräflichen Forstgeometers.
Unterricht nahm sie noch selbst in Brünn, doch gab sie schon Stunden

Kleinerem Volk daheim und lehrt' es, die Tasten zu greifen.
Jetzt mit schmächtigen Fingern begann sie ein langes Konzertstück.
Schwierig, neueren Stils, und erntete reichlichen Beifall.
Beifall erwarb sich auch ein anderes Mädchen durch Lieder,
Die es schüchtern sang mit unentwickelter Stimme;
Beifall fand der geigende Knabe, ein Söhnchen des Lehrers —
Und nicht minder ein rüstiger Bläser hellschmetternden Waldhorns.
Aber am meisten gefiel — es siegt bei den Menschen der Scherz stets —
Ein Beamter der Bahn, der mit Laune Wiener Couplets sang,
Auch, mit rascher Verkleidung, possierliche Szenen zur Schau gab.
Eifrig ward er beklatscht und mußte stets wieder beginnen,
Bis er keuchend sich endlich mit letzter Verbeugung zurückzog.

Also lachte man noch und sah in heitrer Zerstreuung
Nach der hohen Gestalt, die jetzt sich erhoben vom Sitze
Und, ein Buch in der Hand, mit edler Gliederbewegung
Schritt durch die Länge des Saals. Doch Hermann folgte der Schlanken
Unverwendeten Blicks und sah, wie ihr Retlof entgegen
Kam, den Arm ihr bot und zu dem Tischchen sie führte,
Das man inzwischen gestellt mit Lichtern auf die Erhöhung.
Nieder ließ sie sich dort und blickte mit ruhigen Augen
Über das aufgeschlagene Buch in stiller Geduldung
Nach den Versammelten hin, die sich allmählich besannen
Und in Erwartung nun zuwandten der neuen Erscheinung.

Aber sie schwieg noch immer. Endlich, erhebend das Antlitz,
Sprach sie: Gesänge aus Goethes Hermann und Dorothea.
Und ihre Stimme berührte das Ohr mit tiefem Wohlklang.
Doch sie las nicht sogleich. Sie mochte wissen, das fremd noch
Sei die Dichtung den meisten — fast allen. Man merkt' es sogleich auch
An den Mienen der Leute. Nur die Familie Spitzer
Und die Familie Fein, sie hatten die Köpfe erhoben,
Nickend einander zu, um ihre Bildung zu zeigen.
Also begann sie fürs erste damit, in faßlicher Kürze,
Mit eindringlichem Wort den Inhalt der Dichtung zu schildern.

Und so erfuhren jetzt alle vom Zug der armen Vertriebnen,
Die aus dem Elsaß herübergekommen in Not und Verwirrung;
Sahen die Stadt vor sich, wo der Wirt zum goldenen Löwen
Mit der Gattin saß vor dem Tore des Hauses, erwartend
Den heimkehrenden Sohn, der mit Geld und sonstiger Labe
Weggefahren war, um Hilfe zu bringen den Flücht'gen.
Und sie hörten nun auch, wie er ein herrliches Mädchen
Unter ihnen gefunden, für das er in Liebe entbrannte;
Hörten, wie es nun galt, mit Hilfe der zärtlichen Mutter
Und verständiger Freunde zu brechen den Starrsinn des Vaters,
Daß er die Liebenden eine. Und sie vernahmen, wie Hermann
Sich zurück begab mit dem Pfarrer und Apotheker,
Um im Gewirre der Menschen die Jungfrau wieder zu finden ....

Aber nun sank der Erzählerin Blick hernieder zum Buche,
Und es erklang das Weitere voll in tönenden Versen.
Seltsam berührte zuerst des Hexameters wogendes Gleichmaß,
Doch man faßte es bald und lauschte den herrlichen Worten,
Deutschem Gemüt entsprungen und deutschem Geiste wie keine.
Und man folgte ergriffen dem holden Wechsel der Bilder,
Die sich, bewegter stets, in unsäglicher Anmut entrollten.
Und so sah man denn auch die Liebenden sitzen am Brunnen,
Lauschte dem trauten Gespräch und folgte den hohen Gestalten
Auf dem nächtlichen Gang durchs Korn bei nahem Gewitter —
Und man empfand es fast mit, wie Dorotheen beim Abstieg
Knackte der Fuß, und wie sie sich lehnen mußte an Hermann.
Rührung erweckte und Freude die rasche Verlobung im Hause,
Doch überwältigend klangen die deutsamen Verse des Schlusses,
Von der schönen Rhapsodin mit mächtigem Ausdruck gesprochen:

„Du bist mein! Und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht in Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen!
Weiß ich durch dich mir versorgt das Haus und die liebenden Eltern,

O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte jeder wie ich, so stände die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens!“

Beifall brach jetzt los, und es klang begeisterter Zuruf.
Hermann aber blieb stumm. Er war wie berauscht. Denn niemals
Hatt' er Gleiches vernommen — niemals gesehen ein Weib noch
So erhabenen Sinns. Als die Hohe wieder zurückkam,
Stand er in Ehrfurcht auf; sie mußte an ihm jetzt vorüber.
Schreitend entfiel ihr das Buch. Er bückte sich rasch, und sie dankte,
Leichthin neigend das Haupt, mit kurzem freundlichen Lächeln.
Nachzuzittern in ihr schien leis der Zauber der Dichtung,
Die, man konnt' es gewahren, noch rings die Gemüter bewegte.

Neues sollte jedoch die Stimmung verdrängen. Es wurden
Jetzt in die Mitte des Saales zwei große Tische getragen,
Für das Tombolaspiel mit buntesten Sachen beladen;
Grosser bot auch sogleich laut schreiend die Lose zum Kauf an,
Und so bemächtigte rasch sich aller die Lust des Gewinnens.
Wertlos war auch nicht alles, daran den Einsatz man wagte,
Nicht gewöhnlicher Tand. Denn es hatte gespendet Herr Schütte
Schöne Vasen und Krüge und Teller; desgleichen Herr Spitzer,
Spezialist in Holz, gefällige Stöcke für Herren
(Silberbeschlagen sogar an einigen waren die Griffe).
Aber Fächer auch gab's, Kassetten und allerlei Nippse
Für die Damen im Kreis; nicht minder verschiedenes Rauchzeug,
Wie es den Männern behagt: Zigarrenspitzen und Pfeifen,
Tschibukrohre (aus Bosnien stammend, gespendet von Hermann),
Aschenbecher und Zünder aus Wachs in zierlichen Schachteln —
Und was sonst noch konnte erfreun als Gabe der Stunde.

Also begann das Spiel. Die Nummern wurden gerufen,
Und es wurden verteilt die Gewinste, die großen und kleinen.
Weidlich ergötzte man sich dabei an den Launen des Zufalls,
Denn es fielen nicht stets den Geschlechtern entsprechend die Treffer,

So daß Männer gewannen, was einzig für Frauen bestimmt war.
Aber Attrappen auch gab's, erregend lautes Gelächter.
So bekam Herr Kosler ein blechernes Kindertrompetlein,
Vielversprechend verpackt in zahlreich papierene Hüllen,
Und es begann auch sogleich damit zu tuten das Männchen.

Hermann hatte sich Lose gekauft in reichlicher Anzahl,
Aber noch nichts gewonnen. Und — seltsam war es — auch sie nicht,
Die er beständig im Auge behielt, wenn auch nur verstohlen;
Unvermindert vor ihr, wie die seinen, blieben die Zettel,
Während bei anderen sie bis auf die letzten verschwanden.

Leerer und leerer wurden die Tische, bis endlich auf einem
Nur mehr ein Päckchen lag, umwunden mit seidenem Bande.
Hermann kannt' es genau. Ein Schleiertüchlein enthielt es,
Fein und kostbar gewebt von Frauenhänden in Bosnien.
Sorglich hatt er's gebracht zur Überraschung der Schönen,
Die es beim Feste gewänne. Jetzt dacht' er: o, fiel' es nur ihr zu —
Und nicht etwa mir selbst, dem unglückseligen Spender!

Aber schon rief Grosser: Hallo! Der letzte der Treffer!
Kämpfen müssen um ihn jetzt Hermann und Dorothea!
Und als die beiden darauf mit leichtem Erstaunen sich ansahn,
Fuhr er fort: Ihr heißt doch Hermann, Herr Mattusch? Und meine
Nichte, die dort sitzt, heißt Dorothea. Doch Achtung!
Aufgepaßt jetzt! Das Schicksal entscheide! Mit dröhnender Stimme
Rief die entsprechende Nummer er aus. Wie Hermann gefürchtet,
Fiel der Gewinst auf ihn und nicht auf die schweigende Schöne.

Ihr seid der Glückliche! sprach nun Grosser. Aber der Tausend!
Was mag sein in dem Päckchen? Es fühlt sich so leicht und so lind an!
Wahrlich, ich wette: für Damen bestimmt. So geht es uns meistens:
Was man braucht, wird versagt — und was man nicht braucht, gegeben.

Ja, Ihr habt recht, erwiderte Hermann, für Damen gehört es.
Und so gestattet, daß ich's dem Fräulein weihe in Ehrfurcht.

Und er trat auf sie zu, in bebenden Fingern das Päckchen.
Aber sie nahm es nicht. Doch sprach sie in herzlichem Tone:
Sei Euch die Absicht gedankt. Empfangen darf ich es nimmer.
Euer ist der Gewinst, nicht sollt Ihr Euch dessen berauben.

Ich beraube mich nicht, versetzte Hermann. Vielmehr, es
Ist der Gewinst mir zur Last, nicht mag ich ihn tragen nach Hause.
Seht ihn wenigstens an, ich bitt' Euch, drängte er innig.

Nun, erwiderte sie, ich will es — Euch zu Gefallen.
Und sie löste das Band und leicht den papierenen Einschlag.
Und da blinkte hervor der weiße Schimmer des Tüchleins,
Goldgestreift und durchwirkt mit roten türkischen Mustern.
Schön wohl scheint es zu sein, allein für mich ist's zu kostbar,
Sagte sie jetzt, im Begriff, die Hülle wieder zu schließen.

Nichts ist zu kostbar für Euch, rief Hermann. Nehmt es in Hulden!

Nun, so erfüll' ihm den Wunsch! sprach jetzt der Oheim und wandte
Fragend sich an die Gattin. Nicht wahr, sie kann es behalten?
Hat es aus Bosnien doch Herr Mattusch selber gebracht und
Dem Vereine geschenkt. Ein ganz vortrefflicher Deutscher!
Aus dem vertschechten Ort, aus Rujec, ist er gekommen.

Schwanken sah man sie noch. Doch endlich sagte sie lächelnd:
Weist ein Mädchen doch nie zurück willkommenes Putzstück.
Und so behalt' ich das Tuch als des Festes liebe Erinnrung —
Und zur Erinnrung an Euch. Sie reichte dankend die Hand ihm.
Dann entfaltete sie vorsichtig die schimmernde Gabe,
Und es drängten sogleich sich andere Frauen und Mädchen
An sie heran, um mit zu bewundern die seltene Arbeit.

Da erklang das Klavier. Zum Tanz auffordernde Takte!
Stühle wurden gerückt, man verschob noch einige Tische —
Und schon schwangen sich hin die ersten walzenden Paare.

Aber da trat auch heran an Dorothea Herr Retlof.
Und er beugte sich tief und sprach: Obwohl ich kein Hermann,

Wag' ich es, Fräulein, doch, Euch um ein Tänzchen zu bitten.
Und sie nickte gewährend. Umfaßt vom stämmigen Obmann,
Den sie an Wuchs überragte, entschwand sie im kreisenden Sechsschritt.

Doch als sie Retlofs Arm verließ, da nahte sogleich auch
Schütte der Fabrikant (denn der Vorstand wollte sie ehren)
Drängten auch Jüngere dann heran sich mit artigen Worten.
Und so war der Walzer verklungen, ohne daß Hermann,
Wie er es innig ersehnte, die Hohe konnte umfangen.
Jetzt doch faßt' er ein Herz und sprach zur Sitzenden also:
Hold ist nicht das Geschick bei diesem Tanz mir gewesen,
Darf ich hoffen vielleicht, daß Ihr gewährt mir den nächsten?

Gerne tanz' ich mit Euch, erwiderte sie, und ich hoffe,
Daß mir die Zeit noch bleibt. Denn Mitternacht ist vorüber,
Und so muß ich bald, ob ungern auch, mich entfernen;
Reis' ich doch morgen schon, und manches noch hab' ich zu ordnen.

Wie? Ihr reist! Und morgen! rief er, im tiefsten betroffen.

Ja, nach Wien. In wenigen Tagen beginnen die Schulen.

Dann auch kommt Ihr so bald nicht wieder, sagte er traurig.

Schwerlich. Zu Weihnacht vielleicht. Vielleicht auch scheid' ich für immer.
Und da die Frage sie las auf seiner schweigenden Lippe,
Fuhr sie fort: Es dient der Ohm bei den Hütten schon vierzig
Jahre. Rüstig ist er zwar noch und fähig zu wirken,
Doch er fürchtet, daß bald das Werk in tschechische Hände
Dürfte gelangen. Und auch der störrische Geist bei den Löhnern,
Die oft die Arbeit verweigern, verleidet dem Guten die Tage.
Also läßt er gewiß mit Neujahr zur Ruhe sich setzen.
Aber dann zieht er auch fort mit der Tante — und kaum mehr seh' ich
Wieder die Gegend, die mir, der Fremden, so teuer geworden.

Aber Ihr lebt in Wien, sprach Hermann. Es möchten Euch viele
Darum beneiden, zu sein in der großen, der prächtigen Hauptstadt.

Wien ist schön, erwiderte sie; wer möchte es leugnen?
Herrlich gelegen am Strom mit hohen Palästen und Domen!
Und auch das Leben darin, es bietet den buntesten Wechsel:
Feste im Winter und Feste im Sommer, Theater, Konzerte.
Schon die prunkenden Läden zu schaun und die wimmelnden Menschen,
Die in stattlichem Putz die breiten Straßen durchwandeln,
Schafft Vergnügen. Allein es wird mir nicht wohl dort. Ich liebe
Nur das Land — die Felder, die Wiesen, die blühenden Bäume.
Doch es stärkt mich die Pflicht, und also kann ich's ertragen.

Polkatöne erklangen. Nun aber wollen wir tanzen,
Sprach sie, erhob sich und legte Hermann den Arm auf die Schulter,
Während er sie umfing. Dann zog er sie fort in den Reigen.
Leicht nur hielt er im Arm sie; aber er fühlte der Glieder
Kräftiges Ebenmaß und die sanfte Rundung des Busens.
Plötzlich zuckte sie auf und hielt sich, um nicht zu fallen,
Fest an ihn. Doch sogleich auch trat sie beiseite und setzte
Sich auf den nächsten Stuhl; von Schmerzen schien sie ergriffen.

Hermann war ihr gefolgt. Was ist Euch? fragt' er in Sorge.

Seltsam, erwiderte sie mit Lächeln, es knackte der Fuß mir,
Wie er Dorotheen geknackt beim nächtlichen Gange.
Aber es ist vorüber, ich kann ihn wieder bewegen.
Und so betracht' ich's als Wink, daß es genug sei des Tanzens,
Macht doch dringliche Zeichen bereits auch dort mir die Tante;
Längst vor dem Tore gewiß erwartet schon uns der Wagen.
Und sie erhob sich und reichte zum Abschied Hermann die Hand hin.
Also lebt wohl! Er schwieg und sah ihr nur traurig ins Auge.
Denkt auch freundlich an mich, sowie ich Eurer gedenke,
Setzte sie leise hinzu, dann wandte sie rasch sich zum Gehen.

Sprachlos stand er noch immer und blickte ihr nach, wie sie eilig,
Dicht an der Seite des Saales sich haltend, zustrebte dem Ausgang ....

Unermüdlich indes fortdauerte immer der Tanz noch.
Hermann sah nur Schatten, vor ihm sich drehend im Kreise.
Klänge vernahm er so wie im Traum, bis endlich die Paare
Sich gelöst. Nun erst kam er zur Besinnung und fühlte
Dumpfen Schmerz in der Brust. Was sollt' er noch bei dem Feste?
Und er machte sich auf, die Freunde zu suchen. Er fand sie,
Wie es der Alten Brauch, im Nebengelaß bei den Karten.
Eifrig spielten sie dort mit einigen Bürgern des Städtchens,
An zwei Tischen verteilt, doch Kosler machte den Kiebitz.
Sie bemerkten ihn nicht; er aber wollt' sie nicht stören.
Und so trat er hinaus in den Hof. Dort traf er den Knecht auch,
Der die Pferde versorgt inzwischen im Stalle des Wirtes.
Und er sagte zu ihm: Sobald die Herren nach Hause
Fahren wollen, so sprich, ich wäre voraus schon gegangen;
Leichtlich holt ihr mich ein auf der Mitte des Wegs mit dem Wagen.

Draußen glänzte die Nacht mit ihren Lichtern und Sternen
Über dem dunkelnden Städtchen. Bald war auch Hermann im Freien.
Mit gelüftetem Hut, betrat er die einsame Straße,
Wo ein kühlender Hauch die heiße Stirn ihm umwehte.

Tiefe Stille ringsum, nur leise rauschten die Pappeln.
Was er dachte und was er empfand, er wußte es selbst nicht.
Aber er blickte empor zum Himmel und blickte zum Mond auf,
Der in Silbergewölk hing über den schweigenden Hügeln.
Fort so wär' er noch gern gewandert — weiter und weiter —
Über die Heimat hinaus — in die unendliche Ferne . . . . .
Doch er vernahm jetzt schon das dumpfe Rollen des Wagens,
Und auch deutlicher stets die rufenden Stimmen der Freunde.

Vierter Gesang.

Hoffnung und Sorge.

Liebe, wonniges Weh, wie rasch ergreifst du die Herzen!
Hermann mußt' es erkennen, nachdem er gestreckt sich aufs Lager.

Ruhe konnt' er nicht finden, ihm floh der Schlaf von den Wimpern.
Doch als lebendiger Traum umschwebt' ihn das Bild Dorotheas.
Und es nahte die Hoffnung und sprach mit flüsternder Stimme:
Kannst du die Herrliche nicht als Gattin erringen wie Hermann
In dem Gedicht, der sah und liebte und freite an einem
Tage? Freilich, der konnte das Mädchen, wenn auch nur zum Scheine,
Dingen als Magd. Er aber, wie konnt' er es wagen, die Blicke
Nach der Hohen zu lenken? Zwar ein begüterter Landwirt
War er, doch ihm fehlte — zum ersten Male empfand er's —
Geistige Bildung, die ihr die edlen Züge umstrahlte.
Aber er war doch ein Mann — so sprach der sich regende Stolz jetzt—
Der rechtschaffen und treu, mit unternehmendem Sinne
Aufwärts strebte. Gar manches vermocht' er dem Weibe zu bieten,
Das ein ländliches Heim vorzog dem Prunke der Großstadt.
Hatte sie so nicht gesprochen? Verließ sie nicht ungern die Gegend?
War sie nicht freundlich mit ihm? Und schien sie bewegt nicht beim Abschied?

Solche Gedanken erregten die Seele des liebenden Jünglings,
Während Sperlingsgezwitscher den Tag anzeigte, die Hähne
Laut zu krähen begannen und auch die Rinder zu brüllen,
Dringender stets von den säumigen Knechten ihr Futter verlangend.

Länger litt es ihn nicht. Ich wag' es! rief er entschlossen,
Sprang aus dem Bett, und hinaus in den Hof mit halber Bekleidung
Schritt er. Tauige Frische um ihn. Es scharrten die Hühner
Eifrig bereits, und die rosigen Lichter des Morgens erglänzten
Auf dem hellen und blanken Gefieder der gurrenden Tauben,
Die an des Brunnens Rand sich netzten die zierlichen Schnäbel.

Jetzt doch stoben sie auf. Denn er selber trat an den Brunnen,
Wie er gewohnt, es zu tun. Abstreift' er die loseste Hülle,
Wusch das Haupt und den Nacken, die breiten Schultern, die Arme
Und an den Rippen hinab den gewölbten, mächtigen Brustkorb.

Rasch jetzt eilt' er zurück in die Stube. Es dampfte der Leib noch
Leicht vom erquickenden Naß. Er begann ihn hastig zu trocknen
Mit dem kernigen Linnen, das auf dem Stuhle bereit lag,
Kämmte das Haar, das bräunlich gewellte, und drehte das Bärtchen,
Das ihm die obere Lippe bedeckte, zu kühnerem Schwunge.
Dann in das funkelnde Hemd, das gestreifte, fuhr er behende,
Und zur Schleife zurecht band er das buntere Halstuch.
Nun entnahm er dem Schrank den neuen Anzug (verfertigt
War er aus feinstem steirischen Loden). Er paßte vortrefflich,
Wie sich Hermann gestand mit raschem Blick in den Spiegel.
Noch die Gamaschen geknöpft hinan an den gelblichen Schuhen --
Und dann trat er wieder hinaus in den Hof, wo zur Rechten
Sich ein kleinerer Schuppen befand für Ackermaschinen.
Dort auch stand, verwahrt mit schützender Decke, sein Zweirad.

Wie der Reiter mit liebender Hand noch vor dem Besteigen
Streichelt sein Pferd und ihm die glänzenden Flanken betätschelt,
Dann mit sorgendem Griff die Zäumung prüft und die Sattlung:
Also befühlte Hermann fast zärtlich das stählerne Rößlein,
Sah der Pneumatik nach und scheuerte blanker die Stangen
Mit rehledernem Lappen. Dann schob er das funkelnde Radwerk
Sacht aus dem Schuppen und weiter bis an die Schwelle des Hauses.

Doch da sprang ihm von dieser entgegen der bellende Pintscher,
Der zu nächtlicher Zeit das Zimmer der Herrin bewachte,
Und ihm folgte sogleich mit erstauntem Gesichte Frau Mattusch.
Wie, du bist schon munter? Und auch sorgfältig gekleidet?
Sprach sie jetzt. Und ich wagte kaum mich zu regen und wehrte
Tschock ab, daß er zu dir nicht dringe, wie immer am Morgen.
Schlafend glaubt' ich dich noch, du kamst so spät erst nach Hause.
Aber was soll's mit dem Rad? Du willst doch damit nicht zur Kirche?

Nein, das will ich nicht, versetzte er heiter. Ich lasse
Heute die Messe im Stich und fahre hinüber ins Städtchen.

Was? Schon wieder! So früh! Was hat das, Kind, zu bedeuten?
Und es betrachtete forschenden Blicks den Jüngling die Mutter.

Was es bedeutet, du sollst es erfahren beim Frühstück. Doch trachte,
Daß wir rasch es bekommen. Er lehnte das Rad an die Mauer.

Nun, erwiderte sie, dir brennt es unter den Sohlen.
Aber das Frühstück kocht bereits in der Küche die Franzka.

Und so saßen sie bald in der gemeinsamen Stube.
Bläulich bedeckte den Tisch das Kaffeetuch, das geblümte,
Und es ergriff die Henkel der bauchigen Kannen Frau Mattusch,
Mischend den duftigen Trank zuerst in der Schale des Sohnes.
Hastig schlürfte ihn dieser, verschmähend das zuckerbestreute
Mürbe Sonntagsgebäck, das Herr Duschek pflegte zu liefern.
Zur aufhorchenden Mutter begann er dann also zu reden:
Du erinnerst dich wohl noch unsres Gespräches am Abend
Meiner Heimkehr. Du gabst mir den Rat, ich solle nicht säumen,
Mir zu wählen die künftige Hausfrau. Nun ist es geschehen,
Und, so wie du mich siehst, begeb' ich mich auf die Freite.

Was!? rief aus die Matrone und stellte mit bebenden Fingern
Nieder die Tasse, die sie soeben genähert dem Munde —
Was! so rief sie erschreckt fast mehr als erfreut, du hättest
Wirklich so rasch dich entschlossen? Und drüben im Städtchen ist dieses
Wunder geschehn? So sprich doch — gestern beim Feste der Deutschen?

Wo denn anders? erwiderte Hermann. So war es bestimmt mir.
Und nun will ich sogleich auf meinem Rade hinüber.

Aber die Mutter schwieg. Bedenken zeigte ihr Antlitz.
Sag' doch, sprach sie jetzt, wer ist sie, die dich gefesselt?
Fremd, du weißt es, sind mir die Leute des Städtchens geworden,
Komm' ich doch längst nicht mehr aus dem Flecken. Wie soll ich erraten,
Wer die Eltern sind, und wie sie selber beschaffen?

Wissen sollst du es erst, wenn mich ein Jawort beglückt hat!
Weiß ich selber doch nicht, ob sie frei noch oder versagt schon.
Laß dir genügen an dem: es ist ein herrliches Mädchen!
Wert nicht fühl' ich mich ihrer — und dennoch treibt mich die Hoffnung,
Aber nenn' ich sie Braut, dann wirst du die Tochter umarmen
Freudigen Herzens, wie ich als Sohn jetzt die Mutter umarme.
Und er tat es. Dann eilte er hinaus und schwang auf das Rad sich.
Rasch durchfuhr er den Hof. Auf wenig begangenem Feldweg
Wollt' er die Straße erreichen, ganz ungesehen im Orte.

Aber in Sorge verweilte die Mutter. Sie hätt' ihn so gerne
Noch zurückgehalten mit weiterem Fragen und Forschen,
Hätt' ihn zur Vorsicht gemahnt bei seinem raschen Beginnen.
Doch sie kannte den Sohn. Umsonst nur wär' es gewesen:
Wie vortrefflich sein Herz, sein Wille war nicht zu beugen.
Und so beschied sie sich auch und suchte Trost in der Hoffnung,
Daß sich alles zuletzt noch wenden würde zum besten.

Stimmen vernahm sie am offenen Fenster. Als jetzt sie hinaussah,
Standen davor die unzertrennlichen drei: der Doktor,
Knotek und Kosler. Und dieser begann zu schreien sogleich auch:
Guten Morgen, Frau Mattusch! Wie geht es Hermann, dem Schlingel?
Schlafen wird er wohl noch und träumen von Dorothea!

Nein, längst ist er wach und treibt sich um in den Ställen,
Wie er's am Morgen gewohnt, versetzte die Mutter; sie wollte
Nicht verraten den Sohn. Was aber spracht Ihr von einer —

Hört nicht darauf, unterbrach sie der Doktor. Er hat ja
Nichts am Tage zu tun, als solche Geschichten ersinnen.

Nichts ersinn' ich, erwiderte Kosler; ich habe nur Augen,
Und die haben gesehn, daß Hermann sich gestern verliebt hat.

So? In wen denn? fragte Frau Mattusch im Tone des Gleichmuts;
Aber sie harrte gierigen Ohres der Antwort des Kleinen.

In die Nichte des Grossier, des Hüttenverwesers im Tale.
Dorothea heißt sie und eine Lehrerin ist sie.
Einmal war sie auch schon verlobt, so wie ich vernommen.
Zöge sie heute nicht fort nach Wien, beim Himmel, Frau Mattusch,
Stünde gar bald vielleicht die Schwiegertochter ins Haus Euch.

Nun, das könnt' ich nur preisen, sprach jetzt Herr Knotek mit Würde.
Stattlich ist sie, ein schönes Mädchen, auch höheren Geistes,
Das erkannte man gleich, als gestern sie das Gedicht las.
Eine wackere Deutsche vor allem! Wahrlich sie könnte
Euerem Hause sowohl, wie dem Orte zu Ehren gereichen.

Aber sie würd' es sich auch überlegen, hier zu versauern,
Sagte der Doktor. Denn wenn ein Frauenzimmer die Stadtluft
Einmal geatmet, dann ist sie verwöhnt auch für ewige Zeiten.
Doch wir verhandeln da, als wär' es schon ernst mit der Sache.
Gehen wir lieber, so wie wir's gewollt, hinüber zum Frühtrunk.

Und es gingen die Drei. Jedoch in bängerer Sorge
Blieb die Mutter zurück. So hatte sie alles erfahren,
Was der Sohn ihr verschwieg. Die Nichte des Hüttenverwesers!
Nun, sie konnte des Manns sich entsinnen, den sie vor langem
Irgendwo getroffen. In Ansehn stand er, das wußt' sie.
Aber er war ein Beamter, kein Eingeborner des Städtchens,
Kein Besitzender. Und wie alle liebenden Mütter
Hätte dem Sohn sie gewünscht mit der Heirat die stattliche Mitgift,
Eine Lehrerin ist sie! Und war auch einmal verlobt schon!
O, die nimmt ihn gewiß! Warum auch sollte sie zaudern?
Fremd nicht wird es ihr sein, wie reich er mit Gütern gesegnet!
Und jetzt befiel sie die Angst, das Mädchen nähm' ihn nur deshalb —
Und wie bitter die Wahl dann Hermann müßte bereuen.
Doch es hatte vielleicht der Doktor das Richt'ge getroffen
Mit der Verwöhnung. Hoffnung durchzuckte sie, aber sogleich auch
Fühlte sie mit den Schmerz, den Hermann brächte die Weigrung —

Und da wünschte sie wieder, daß er das Jawort erhalte.
Also wogte es hin und her in der Brust der Matrone.

Doch da erklang Geläut' und rief die Menschen zur Kirche.
Gläubig war Frau Mattusch und fromm, ergeben in Gott stets,
Tröstung hatte wie oft sie in stillem Gebete gefunden.
Und so legte sie an die schlichte Sonntagsgewandung,
Die aus dunklerem Stoff sie trug seit dem Tode des Gatten.
Fest dann unter dem Kinn band sie das seidene Kopftuch,
Denn sie verschmähte den städtischen Hut, womit schon Geringre
Prunkten im Ort, und nur die goldene Kette, daran die
Uhr hing, nestelte sie vor die Brust. In der Hand das Gebetbuch,
Trat sie jetzt aus dem Haus und schritt der Kirche entgegen,
Um des Sohnes Geschick und das ihre dem Herrn zu empfehlen.

Fünfter Gesang.

Hermann und Dorothea.

Dort, wo nahe dem Städtchen entspringt ein rauschender Wildbach
Und durchsichtigen Laufs zustrebt dem Wasser des Flusses,
Windet sich eng und lang der felsenumschlossene Talgrund.
Steil aufragen die Schroffen, von harzigen Kiefern bestanden,
Die hoch oben sich reihn an Wälder voll heiliger Stille.
Unten jedoch erdröhnt der Arbeit lautes Getöse:
Wuchtiger Hammerschlag und der Maschinen Gepolter,
Denn es ziehen sich weit die Hüttenwerke durchs Tal hin.

Aber heute war Sonntag und also Feier im Tale.
Still und geschlossen, mit schwärzlichen Mauern, lagen die Räume,
Wo die Woche hindurch bei heiß aufflammenden Essen
Und in stickendem Qualm berußte Männergestalten
Eisen schmieden und gießen in Formen die flüssigen Erze,
Wie sie entquellen dem Schlund der lautlos brennenden Ofen.

Öde war der Anblick und traurig, ob hier und dort auch
Neben rauchenden Meilern und düster gelagertem Gußwerk
Kleine Beamtengebäude mit hellem Anstrich sich zeigten.
Aber das freundlichste war das Haus des Hüttenverwesers.
Halb an Felsen gelehnt und halb im Grünen gelegen,
Hatt' es ein Gärtchen auch, das terrassenförmig emporstieg.
Warm erblühte dort noch die bunte Flora des Sommers,
Aber vereint auch schon mit den kühleren Blumen des Herbstes.

Und es erreichte das Haus auf eilendem Rade der Jüngling.
Allzusehr nicht erstaunt, vernahm Herr Grosser die Meldung.
Was kann er wollen? sprach er zur Gattin und legte die Zeitung
Weg, darin er gelesen. Jetzt trat auch Hermann ins Zimmer.
Mögt mir gütigst verzeihen, begann er, daß ich Euch störe
Durch mein Erscheinen. Mich trieb ein unüberwindlich Verlangen.
Sprechen möcht' ich, wenn Ihr's erlaubt, mit Euerer Nichte,
Eh' sie zur Bahn sich begibt. Es geht der Zug schon um Mittag

Schmunzelnd erwiderte Grosser: Ich habe nichts zu erlauben.
Auf sich selber gestellt ist Dora. Aber Ihr findet
Sie im Hause jetzt nicht. Sie weilt hoch oben am Waldrand.
Dort ist ihr Lieblingsplatz; sie hat ihn besucht noch zum Abschied.
Kommt, ich zeig' Euch den Weg! Und er führt' ihn die Treppe hinunter.
Steigt nur hinan durch den Garten und weiter auf schmalerem Pfade,
Der zur Höhe empor sich schlängelt zwischen den Kiefern.
Glitschrig ist er und steil, doch habt Ihr rüstige Beine.

Aber ins Zimmer gekehrt, sprach Grosser: Na, Frauchen, was meinst du?
Werben kommt er um sie, darüber ist mir kein Zweifel.
Hab' ichs' doch gestern bemerkt gleich, daß er Feuer gefangen.

Das mag sein. Wie aber verlangt er zu werben? Er ist ja,
Wenn auch ein stattlicher Junge, doch eigentlich nichts als ein Bauer.

Ist dir das nicht genug? versetzte der Gatte. Ich wollte,
Daß ich ein Bauer wär' mit seinen liegenden Gründen.

Er ist sein eigener Herr, und niemand kann ihm befehlen,
Während des Dienstes Joch ich geschleppt beinahe von klein auf —
Um zu bescheiden mich endlich mit dürftigem Ruhegehalte.

Der ist sicheres Geld, versetzte bedächtig Frau Grosser.
Aber die Landwirtschaft, die hängt an mancherlei Fäden;
Reißen ein paar nur entzwei, so geht in die Brüche das Ganze.
Manchen kannten wir doch, der so gegangen zugrunde.

Doch es erwiderte drauf mit Achselzucken Herr Grosser:
Mein Gott, was ist sicher? Und heutzutage schon gar nichts,
Wo sich alles verändert und kehrt von oberst zu unterst!
Wenn die Herrschaft einmal empfindlichen Schaden erleidet,
Oder die großen Besitze des Landes sich mehr noch entwerten,
Als dies jetzt schon der Fall, dann geht vielleicht in die Brüche
Auch mein Ruhegehalt — und wir können uns wenden an Mattusch.

Da sei der Himmel vor! Doch glaubst du, sie würde ihn nehmen?

Ja wahrhaftig, ich glaubs'. Sie hat doch gleich bei der Rückfahrt
Gestern gesprochen von ihm. Ein sehr bemerkliches Zeichen!
Und sie erreichte ja nur, davon vor Jahren sie träumte:
Ländliches Heim — und mehr noch, die eigene ländliche Wirtschaft.

Aber wird sie denn wirklich vergessen haben? so fragte
Mit beharrlichem Zweifel die Gattin des Hüttenverwesers.

Liebe Lina, erwiderte dieser, Verlornes vergißt man.
Und so muß es auch sein, denn leben könnte man sonst nicht.
Weißt du doch selbst, wie gern sie bei uns ist, willig zur Hand stets,
Und wie wohl sie sich fühlt, befreit vom Zwange der Stellung.
Die sie mit Ernst auf sich genommen und würdig auch ausfüllt.
Eigene Kinder verlangt sie, das glaub' mir, nicht jene der Schule.
Nun, ich gebe den Segen! Denn sieh', es wär' ja ein Glück auch
Für uns Alten. Wir wüßten die Gute versorgt in der Nähe,
Wenn wir hausen in Brünn und dort so manches genießen,

Was wir früher entbehrt, obgleich du dich niemals beklagt hast,
Gern dich bescheidend mit mir in unsrem einförmigen Leben.
Und er faßte liebkosend am rundlichen Kinne die Gattin.

Unterdessen jedoch vollführte Hermann den Anstieg.
Oft war ausgeglitten sein Fuß auf den schlüpfrigen Nadeln,
Rötlich bedeckend den Pfad. Doch endlich erreicht' er die Höhe.
Aber nun stand er im Wald, der unermeßlich sich hinzog.
Ratlos schritt er fort. Da brach ein Schimmer durchs Dickicht,
Freier ward das Gezweig, schon konnt' er den Himmel gewahren —
Und die Fernen erschloß jetzt bis an die Hügel von Rujec
Eine Lehne, die abgeholzt in der Sonne erglänzte.
Sanft abfiel sie zu Tal, überwuchert von niedrem Gestrüppe,
Ragenden Königskerzen und purpurn blühenden Disteln.
Hier, abseits, auf geschichteten Stämmen saß Dorothea,
Stützend das Haupt mit der Hand, wie in Gedanken versunken.
Atemlos gebannt stand Hermann in schweigendem Anblick.
Hörbar klopfte sein Herz, und banges Zagen befiel ihn.
Aber er fühlte: nun gilt's! Am Seitenrande der Lichtung
Schritt er jetzt mutig dahin, um sich der Geliebten zu nähern.

Sie gewahrte ihn nicht. Doch seine raschelnden Tritte
Mußte sie endlich vernehmen. Und also sah sie empor jetzt,
Überrascht und befremdet, jedoch sogleich ihn erkennend.
Leise Röte war ihr dabei ins Antlitz gestiegen,
Aber sie blickte mit freundlichen Augen entgegen dem Jüngling.

Hab' ich vielleicht Euch erschreckt? sprach dieser befangen. Vergebt mir!

Ich erschrecke nicht leicht, erwiderte sie und erhob sich
Langsam. Aber wie kommt Ihr hierher? Was sucht Ihr im Walde?

Euch! rief Hermann. O, erlaßt mir umschweifende Worte!
Sagen will ich's heraus, wie mir seit gestern zumut' ist.
Dorothea, ich lieb' Euch! So rasch nicht hätt' ich's gestanden,
Hätte gehofft und geharrt im stillen — aber Ihr scheidet,

Und so muß sich auch gleich zur Stunde entscheiden mein Schicksal.
Wollt Ihr werden die Meine? Ich weiß, was ich da begehre,
Weiß zu erkennen den Wert, der über mich Euch emporhebt.
Aber auch allzusehr nicht will ich mich selber verkleinern.
Was ich zu bieten vermag, es kann vielleicht Euch beglücken.
Seht: dort, wo die weiße, die schimmernde Wolke emporsteigt,
Liegt mein ererbter Besitz, an Wiesen reich und an Feldern,
Die Eure Seele verlangt. Und alles noch will ich vermehren,
Denn es ward mir der Sinn des unternehmenden Landwirts.
Zürnt mir nicht! Ich will Euch damit nicht bestimmen. Doch hab' ich
Auch ein redliches Herz. Das leg' ich jetzt Euch zu Füßen.
Und er beugte sich nieder vor ihr, als wollte er knieen.

Sie erwiderte nichts und blickte mit sinnenden Augen
Über die Lehne hinweg nach der weißen, der schimmernden Wolke.
Endlich sagte sie still: Ich darf Euch Raschem nicht zürnen,
Denn mich ehrt und erfreut der warme, der ehrliche Antrag.

Also weist Ihr ihn nicht zurück!? rief Hermann voll Freude.

Nein. Denn auch ich bin Euch seit gestern vom Herzen gewogen.
Sagen darf ich es Euch. Ich bin ein älteres Mädchen,
Und es ziemte mir nicht, mich zierend, den Sinn zu verhehlen.
Auch nicht zu jenen gehör' ich, die sich da brüsten, für jeden
Unerreichbar zu sein, und stolz ein Bündnis verschmähen,
Das sie zu machen droht unfrei, abhängig vom Manne.
Nein, ich habe seit jeher die Ehe als schönstes, als höchstes
Glück des Weibes betrachtet und wünschte, es solle mir werden.
Und so sprech' ich es aus: gern reicht' ich die Hand Euch fürs Leben.
Aber ich habe geliebt. Ihr müßt erst alles erfahren.
Und sie wies ihm den Sitz. Es ließen nieder sich beide.
Bang aufhorchte der Jüngling. Was werd' ich vernehmen? so dacht' er.

Wißt, begann sie, ich bin in Iglau geboren. Mein Vater
War Archivar der Stadt. Schon früh verstarb mir die Mutter.

Kaum zwölfjährig, führt' ich den Haushalt. Ich führte ihn gerne,
Lieber fast noch als ich las in den vielen Büchern des Vaters,
Der mir Unterricht gab. Geschwister hatte ich keine.
Also wuchs ich heran. Da erschien ein entfernter Verwandter
Eines Tages bei uns. Er war auf benachbartem Gute
Bei der Wirtschaft bedienstet; die Eltern lebten in Proßnitz.
Oft nun kam er. Was soll ich noch sagen? Er schien mich zu lieben —
Und ich liebte ihn wieder, obgleich er als Tscheche sich kundgab.
Zwar sein Vater war deutschen, die Mutter doch slawischen Blutes.
Sie vererbt' es dem Sohn. Er ward ein begeisterter Slawe.
Doch das focht mich nicht an. Ich war ja damals so jung noch,
Hatte Empfindung nicht für den Zwiespalt, welcher die Stämme
Trennt und damals so unversöhnlich nicht schien, wie heute,
So daß mein Vater selbst zustimmte der raschen Verlobung.
Doch die Hochzeit verschob sich. Es galt dem Verlobten, sich beß're
Stellung zu schaffen. Sie ward ihm bei fürstlicher Herrschaft in Böhmen.
Dort vergaß er mich — und freite ein slawisches Mädchen.

Hermann schwieg in Gedanken, indes jetzt leiser sie fortfuhr:
Was in jener Zeit ich gelitten, Ihr könnt es Euch denken.
Alles war schon bereit gewesen; es sollte der Vater
Bei uns leben, der kränklich geworden im Laufe der Jahre.
Nun war die Zukunft vernichtet. Der Kummer einer Verlass'nen
Legte sich düster und schwer auf meine verzweifelnde Seele.
Dann noch des Vaters Tod. Jetzt stand allein ich im Dasein.
Kämpfen mußt' ich darum. Am nächsten lag mir das Lehrfach.
Ich ergriff den Beruf. Durch eines Gönners Verwendung
Fand ich die Stelle in Wien. Nun freilich war ich geborgen.
Doch das verlorene Glück, nicht konnt' ich's vergessen im Amte,
Das ich mit Eifer betrieb. Erst hier im Hause des Oheims,
Der zu Gaste mich lud für die freien Wochen des Sommers —
Hier in des Waldtals Zauber verharschte die Wunde des Herzens,
Langsam zwar, nachzuckend noch immer — doch sie verharschte.
Und ich lernte dabei so recht als Deutsche mich fühlen,

Lernte ermessen die Kluft, die mich von Jenem geschieden —
Preisend zuletzt das Geschick, daß es so und nicht anders gekommen.

Und ich preis' es mit Euch! rief Hermann. Ich hätte ja sonst nicht
Hier Euch gefunden — und mit Euch mein Glück! Er faßte durchschauert
Ihre Hand, die länglich gestreckte. Ihn trieb's, sie zu küssen,
Aber er wagte es nicht. Denn eines liebenden Jünglings
Seele ist zag und schüchtern; so hielt er sie leicht nur umschlossen.

Sie entzog sie ihm nicht. Es schreckt Euch nicht mein Geständnis?
Fragte sie jetzt und sah dabei ihm voll in die Augen.

O, wie sollt' es mich schrecken? gab er ergriffen zur Antwort.
Hab' ich doch selber vor Euch geliebt ein slawisches Mädchen —
Und ich vergaß es erst ganz, als ich Euch gestern erblickte.

Schweigend sah sie zu Boden. Dann sprach sie: Seltsam fürwahr ist's,
Wie die Fäden sich kreuzen und knüpfen im Leben der Menschen.
Darum soll man auch nie Verlust und Leiden beklagen,
Denn erblühen daraus kann uns die schönste der Freuden.
Hab' ich doch nicht geahnt, hier sitzend in Wehmut versunken,
Daß in der Gegend, von der ich für immer zu scheiden vermeinte,
Sich ein beglückendes Heim mir dauernd würde erschließen —
Fast so rasch wie dem Mädchen, das meinen Namen geführt hat.
Aber erwartet vielleicht ein widerwilliger Vater
Nicht auch mich wie das Kind der Fremde, welches der Sohn ihm
Führen wollte als Tochter ins Haus? Denn wißt: ich betrete
Keines, wo mich Eltern, Geschwister mißtrauisch empfangen,
Oder Sippen mich scheel als Eingedrungne betrachten.

Fürchtet das nicht! erwiderte Hermann. Mir selber gehör' ich.
Frei ist mein Haus von Geschwistern und Sippen, mir lebt nur die Mutter —
Und sie liebt den Sohn, wie ihn jene geliebt im Gedichte.
Edel ist sie und gut, sie wird Euch zärtlich empfangen.

Nun, dann zieh' ich getrost, sprach Dorothea und legte
Sanft ihm die Hand auf den Scheitel. Zu Weihnacht kehre ich wieder.
Dann sei auch der Bund beim strahlenden Baume besiegelt —
Und, wenn die Veilchen blühn, zu Ostern für immer geschlossen.

O, rief Hermann aus, so lange soll ich in Sehnsucht
Harren? Wie soll ich verleben die Tage, die Wochen, die Monde?
Aber es muß so sein, erwiderte sie und erhob sich.
Nicht wie das Mädchen den Tanz kann bindende Pflicht ich verlassen.
Euch auch fromme die Zeit. Ihr könnt noch alles erwägen,
Könnt Euch prüfen, ob Ihr nicht bereut die plötzliche Werbung.

Teuere, sprecht nicht so! bat Hermann. Denn seht, es schmerzt mich.
Aber Ihr fordert die Frist, und also mag es geschehen.
Doch am Tage der Hochzeit werde gelegt auch der Grundstein
Zu dem neuen Gehöft, das ich zu erbauen beschlossen.
Frei gelegen und schön, sei's unser künftiger Wohnsitz;
Schalten sollt Ihr darin und walten mit Freuden als Herrin.

Nicht als Herrin, sprach sie und schlang ihm den Arm um den Nacken,
Nur als liebendes Weib, getreu Euch immer zur Seite.
Ernst sind die Zeiten. Sie können den Deutschen in slawischen Landen
Unheil bringen. Auch den Besitzenden drohen Gefahren,
Zwar entferntere sind's, doch rücken sie näher und näher.
Aber das Schlimmste besteht ein Paar, in Liebe vereinigt,
Weil es, gefestigt in sich, jedwedem äußeren Sturm trotzt.
So sei unser Bund. Und der ihn deutsam gesegnet,
Der zum Symbol ihm ward: auch fürder leite durchs Leben
Uns der herrliche Sang von Hermann und Dorothea!

Die Pincelliade.

Ein Poem in fünf Gesängen.

Vorwort des Herausgebers.

An keinem seiner Werke hat Saar mit solcher Lust und Liebe und darum auch mit solcher Leichtigkeit und mit so frohem Gelingen gearbeitet, wie an diesem komischen Epos. Jahrelang hat sich der Dichter mit dem Plane getragen, ehe er die Feder ansetzte (Seite 121). Schon im Jahre 1886 hat er der „Reichswehr" ein Epos angeboten und in einem Brief an Franzos vom August 1893 ist von einem lyrischen Zyklus die Rede, mit dem er eben beschäftigt sei, von dem er aber fürchte, daß Franzos ihn nicht werde in seiner Deutschen Dichtung bringen wollen. Im folgenden Frühjahr, am 1. April 1894, hat er dann in Raitz mit der üblichen Segensformel: Deocum die Arbeit auf dem Papier begonnen und schon am 5. war der erste von den zuerst beabsichtigten sieben Gesängen dem Ende nahe. Diesmal kämpfe er pro aris et focis und bitte alle seine Freunde, ihm in diesem Kampfe wohlwollend zur Seite zu stehen; so schreibt er an Necker. Am 26. April arbeitete er bereits am fünften Gesang (es sollten nun zehn Gesänge werden) und hier geriet die Arbeit ins Stocken, schon ehe sich der Dichter im Juni nach Wien begab, wo er niemals zu anhaltender Arbeit kam. Mit diesen brieflichen Nachrichten an Necker stimmt die älteste Handschrift von „Giovanni Pincelli" insofern genau überein, als sie rasch hingeworfen die ersten vier Gesänge, von dem fünften aber nur 16 Strophen enthält, und dann plötzlich abbricht. Dagegen läßt die Handschrift von einem über fünf Gesänge hinausgehenden Plan nichts erkennen: das Epos gliedert sich hier schon genau so wie im späteren Druck, und vielleicht hatte der Dichter überhaupt nur die Absicht, die in der Handschrift durchnumerierten Stanzen auf die doppelte Anzahl von Gesängen zu verteilen. Im Lauf des Jahres hat er dann seinem Verleger bei dessen Besuch in Wien daraus vorgelesen, der die Vorliebe des Dichters für dieses Werk der freigeschürzten Muse auch später teilte. Als Saar aber das so ziemlich fertige Gedicht nach der üblichen

Pause im März des folgenden Jahres (1895) wieder vornahm, da stiegen ihm doch über den Ton, den er hier angeschlagen und den man bis jetzt nicht von ihm gehört habe, Bedenken auf. Er meinte seinem Verleger gegenüber, das Gedicht sei nicht zu veröffentlichen, es würde ihnen sonst sehr schaden; höchstens nach seinem Tode könnte es als Kuriosum wie Goethes „Tagebuch“ gedruckt werden. Im Sommer des Jahres 1895 ging er trotzdem an die Vollendung des Gedichtes, dessen fünfter Gesang ihm auch jetzt wieder Schwierigkeiten bereitete. Er begann ihn, die fertigen sechzehn Strophen nur zum Teil benutzend, mit der ihm verhaßten violetten Tinte (vgl. Band X, Seite 169ff.) ganz von neuem zu schreiben, geriet aber mit der 30. Strophe wieder ins Stocken; zum drittenmal von vorn ansetzend, brachte er es auf 43 Strophen, ließ aber dann die Arbeit nochmals unfertig liegen. Erst im August 1895 gelang es ihm in der Hinterbrühl das Gedicht zum Abschluß zu bringen; in dieser ersten Reinschrift führt es den Titel: „Giovanni Pincelli. Eine Passionsgeschichte in Versen.“ Im Oktober hat der Dichter dann in Mähren, jetzt wieder mit schwarzer Tinte arbeitend, eine zweite Reinschrift veranstaltet, welche zwar, namentlich im letzten Gesang, noch zahlreiche Änderungen erfahren hat, aber doch als Druckvorlage dienen konnte, als sich der Dichter im Frühjahr 1896 zur Herausgabe entschloß. Das Gedicht sollte im Karneval des folgenden Jahres als eine Lektüre für Männer erscheinen, obgleich sich auch schon einige ehrenwerte Damen an dem Manuskript ergötzt hätten, nur keine Backfische. Der Druck, während dessen noch eine Stanze am Schlusse (die drittletzte der ersten Auflage) eingeschoben wurde, war schon Ende August 1896 beendet; die Herausgabe erfolgte erst Mitte Januar 1897 unter dem Titel: „Die Pincelliade. Ein Poem in fünf Gesängen.“ Es wurden tausend Exemplare ausgegeben; der Verleger, der an dem flotten Poem seine Freude hatte und sich einen bedeutenden Gewinn versprach, riet aber, um die Kosten für den Satz zu sparen, gleich tausend mehr zu drucken und als „zweite Auflage“ zu bezeichnen. Aber dieses zweite Tausend, das gleichfalls die Jahreszahl 1897 trug, blieb ungeheftet liegen; denn der Absatz war ein so schlechter, daß auch von dem ersten Tausend noch im Jahre 1900 nicht weniger als 814 Exemplare übrig waren. Da entschloß sich der Dichter, der von dem allmählichen Bekanntwerden des Gedichtes bisher vergebens eine plötzliche Hebung des Absatzes erhofft hatte, den letzten Gesang auf eigene

Kosten umdrucken zu lassen und so ganz heimlich eine neue Ausgabe ins Publikum zu schmuggeln. Mit dem fünften Gesang, so meldete er am 16. April 1900 seinem Verleger, sei er selbst nicht zufrieden gewesen; er habe ihn mehrfach umzuarbeiten versucht, ohne rechten Erfolg. Nun sei ihm aber eine gute Variante gelungen, die den allzu grellen Ton mildere und daher dichterisch bedeutender sei, ohne den Schluß abzuschwächen. In der Tat hat der Dichter, mitunter auf ältere Handschriften zurückgreifend, den Schluß hier ganz umgestaltet; und wenn es auf den ersten Blick kühner erscheint, daß er ein anstößiges Wort (Seite 126 unserer Ausgabe) nicht mehr bloß mit einem Gedankenstrich bezeichnet, sondern ganz ausdruckt, so hat er doch inhaltlich wirklich mildernd eingegriffen. Denn Sofka läuft hier nicht mehr zwischen dem Mann und dem Geliebten, von dem sie ein Kind empfängt, in einem fort hin und her, sie lebt nicht im Dreibund, und ein solches Verhältnis wird auch nicht mehr dem Leser als sein eigenes Schicksal lachend angedroht; sondern sie entläuft zwar ihrem Mann einmal und, nachdem sie mit Gewalt zurückgebracht worden ist, auch zum zweitenmal, aber sie harrt doch bei dem Geliebten aus, bis er sie selber satt hat und entläßt. Und Pincelli hat sein Rückenmarksleiden nicht der teuflischen Absicht seiner Frau zu verdanken, die ihn durch ihre Liebesglut dienstuntauglich machen will, um zu ihrem Geliebten nach Italien zu gelangen, sondern der langjährigen sitzenden Lebensweise des Schneiderhandwerks. Mit diesem Schlusse wurden nun, während der Rest der ersten Auflage eingestampft wurde, die Exemplare der zweiten Auflage versehen, die daher auch nur auf den vier ersten Bogen die Norm: „v. Saar, Die Pincelliade. 2. Auflage“ haben, während der fünfte Bogen und der sechste Viertelbogen, die neu gedruckt wurden, die einmalige Norm: „v. Saar, Die Pincelliade“ haben. Mit Recht hat sich der Verleger von diesem heimlichen Erscheinen keinen Erfolg versprochen; während der Dichter, als er im August 1900 die neuen Exemplare empfing, noch immer auf die Zukunft rechnete, wenn das Gedicht „in seiner Wesenheit erkannt“ sei. Da die Nachfrage von Anfang an eine so geringe war, mußte auch die neue Ausgabe, die sich selber als die alte von 1897 gab, ganz unbeachtet bleiben; und unsere Ausgabe, die natürlich diesen letzten Text zugrunde legt, gibt wohl dem Leser die erste Kunde von dem merkwürdigen Schicksal der Pincelliade. Ein Jahr später, im August 1901, riet der Verleger

dem Dichter, zu einem drastischeren Mittel zu greifen und die Pincelliade an das Überbrettl einschicken zu lassen; aber Saar lehnte diese Zumutung rundweg ab. Daß die komische Dichtung doch nicht überall ihre Wirkung verfehlt hat, davon gibt im Nachlaß ein „Offener Brief an Herrn Ferdinand von Saar: Der Pincelliade Unglück und Ende“ Zeugnis, wo Barbara Pincelli, die Enkelin des Heldenpaares, aus dem Mädchenpensionat als Rächerin der Ehre ihrer Großeltern voll komischer Entrüstung den Dichter in Stanzen zur Rede stellt. Als Verfasser der Mystifikation hat sich der Dramatiker Ludwig Schneegans herausgestellt.

Die ersten drei Strophen des Vierten Gesanges hat Saar in die Fastnachtszeitung der Alt-Bozener Redoute am 21. Februar 1903 S. 4 geschrieben; hier lautet aber der letzte Vers der zweiten Strophe: „Und sie erhöh'n noch, daß wir heiß entbrennen.“

Erster Gesang.

Nun aber will ich mal was Tolles bringen,
  Des ernsten Tons bin ich wahrhaftig satt,
Entfalten will ich buntgefleckte Schwingen
  Und lustig fliegen bis ich müd und matt;
Vielleicht auch kann ich Beifall mir erringen,
  Weil endlich jetzt gewendet sich das Blatt:
Man zieh mich oft des Mangels an Humor,
Da habt Ihr, was Ihr wollt — doch seht Euch vor!

Oho! Wer wird denn gleich im Anfang prahlen,
  Wo nur, ich weiß, bescheidne Worte ziemen?
Man liebt es, derlei Sünden heimzuzahlen,
  Von krit'schen Hieben trag' ich bald die Striemen.
Einstweilen doch soll dieses Lied erstrahlen
  In ganz ergötzlichen Ottaverimen;
Pincelli heißt der Held, drum ohne Gnade
Nenn' ich mein Werk auch die „Pincelliade.“

Erwartet aber nicht, daß ich Euch führe
  In jenes Land, wo Goldorangen glühn,
Daß ich das wonnige Gebiet berühre,
  Auf welchem Rosen neben Lorbeern blühn,
Wie sehr ich selber Lust darnach verspüre,
  So weit hinab kann ich mich nicht bemühn;
Als Dichter geh' ich ungern auf die Reise,
Nur in der Heimat zieh' ich meine Kreise.

Zwar in Italien stand des Mannes Wiege,
  Den, wie gesagt, zum Helden ich erkor,
Obgleich er mitgekämpft in keinem Kriege
  Und sich im Frieden niemals tat hervor;

Kein Denker war er, feiernd Geistessiege,
  Kein Staatsmann — auch kein Maler, kein Tenor,
(Der ging' noch an!) bekennen muß ich leider
(Und mit Erröten), daß er war ein Schneider.

Ein guter wenigstens? O nein, mit nichten!
  Ein Pfuscher, der sich keineswegs empfahl,
Das Maß zu nehmen, oder nur zu richten
  Ein Kleidungsstück, wofern es dir zur Qual
(Zum Leser sprech' ich, denn bei Gott, verzichten
  Auf Leserinnen muß ich dieses Mal);
Er brauchte Zwirn und Nadel nur zum Flicken,
Doch darein wußt' er trefflich sich zu schicken.

Mit einem Wort, es war der Mannschaftsschneider
  Der achten Kompagnie des Regiments,
Bei welchem ich (das Schicksal war Entscheider)
  Gestanden ein Dezennium in Präsenz.
Ja, lang genug trug ich Soldatenkleider —
  Und auch mit ihnen manche Konsequenz;
Heut' freilich scheint das Ganze mir ein Traum,
Daß es gewesen, ich begreif' es kaum.

Kadettenjahre voller Müh' und Plagen,
  Ein Leutnantsdasein mit geringstem Sold,
Der Beutel leer und hungrig stets der Magen —
  Nicht alles, was da eitel glänzt, ist Gold;
Dabei die Vorgesetzten zu ertragen,
  Die sich mir zeigten nie besonders hold,
Liebschaften, Schulden, Säumigkeitsatteste —
Und beim Profoßen vielerlei Arreste.

Das aber machte mir nur wenig Sorgen
  Und harmlos lebt' ich in den Tag hinein;
Es lag ja über jener Zeit der Morgen
  Der Jugend noch mit hellem Sonnenschein!

Man nahm die Stunde leicht (so wie das Borgen)
 Mit guten Kameraden im Verein;
Man klirrte stolz mit Säbel und mit Sporen —
Es waren keine Schlachten noch verloren.

Dies im besondren. Doch im allgemeinen
 Empfand die Welt sich damals sehr geduckt;
Die Freiheit, vielverheißend beim Erscheinen,
 War in bengal'schen Flammen rasch verzuckt,
Die alten Mächte konnten wieder greinen,
 Und wer da muckste, ward sogleich verschluckt.
In Öst'reich blühten Schwarzenberg und Bach —
Der Letztre zog das Konkordat sich nach.

Was wollten denn auch noch die Umsturzmänner?
 Europa schwelgte jetzt in Monarchie;
Im Norden saß ihr grimmigster Bekenner,
 Zar Nikolaus, als Hort der Tyrannie,
Und Frankreich nur (die Schweiz braucht keinen Nenner)
 Einstweilen noch als Republik gedieh,
Doch kroch Napoleon schon im Busch herum
Und wurde Kaiser bald, die Hand kehr' um.

Der deutsche Michel ging nun wieder schlafen
 Und streckte sich auf seinen Bund von Stroh,
Er spürte nicht die Hiebe, die ihn trafen,
 Gewohntermaßen seiner Träume froh.
Bismarck, gleich weit vom Fürsten wie vom Grafen,
 Der lebte damals — nun, ich weiß nicht wo;
Nach Olmütz aber ging, ganz ohne Zweifel,
(Trotz schlechtem Vers und Reim) Herr von Manteuffel.

Mit diesem Faktum wär' ich endlich jetzt
 Auch auf histor'schem Boden angelangt,
Wo mein Gedicht sich in Bewegung setzt,
 Das keineswegs nur so im Nebel hangt,

Vielmehr vom Anfang bis zu guter Letzt
In einer seltnen Wahrheitsfülle prangt;
Geschautes, Miterlebtes will ich schildern
Und freu' mich selbst an den Erinnrungsbildern.

Olmütz, als Festung männiglich bekannt
(Auch als ein großes, reiches Domkapitel,
Mit Ehrfurcht seit Jahrhunderten genannt),
Verzichtet heut auf militär'schen Titel
Und steht wie jede andere Stadt im Land,
Weithin verschönert durch Gemeindemittel;
Es kann, so hör' ich (selbst komm' ich nicht hin),
In allem sich vergleichen schon mit Wien.

Damals, zu jener Zeit, von der ich singe,
War es ein leidiges Soldatennest,
Die Wälle dehnten sich in mächt'gem Ringe
Und alle Mauern waren bombenfest;
Die Krieger lebten flott und guter Dinge,
Den wackren Bürgern ließen sie den Rest.
Dazwischen wandelten mit farb'gen Strümpfen
Beleibte Domherrn — und gewisse Nymphen.

Höchst eigentümlich nahm in dem Gedränge
Auch eine Universität sich aus,
Es fühlten sich getrieben in die Enge
Die Musen sehr in ihrem stillen Haus;
Studenten kamen nicht die schwere Menge —
Und endlich ging das Licht von selber aus.
Um diese Alma mater zu erhalten,
Hätt' man sie müssen tschechisch umgestalten.

Kasernen aber gab es dort in Masse
(Sie aufzuzählen, wie vermöcht' ich's je!)
Auf jedem Platze und in jeder Gasse —
Selbst in des Domkapitels heil'ger Näh'.

Auch unser Regiment, so wie zum Spaße,
Vereinte sich der geistlichen Idee:
Es wurde in ein Kloster eingeschoben,
Das Kaiser Josephs Machtwort aufgehoben.

Einst hausten Mönche in den weiten Räumen
Und lispelten den frommen Bruderspruch,
Wo jetzt in lautem, frechem Überschäumen
Die Zote klang und der Soldatenfluch;
In diesen Hallen ließ sich still nicht träumen,
Man las kein frommes — auch kein andres Buch,
Und statt des Hora- und des Aveläuten
Hört' man den Tambour durch die Höfe schreiten.

So war das Leben dort nicht sehr erbaulich —
Und reinlich war es ebenfalls nicht sehr,
Denn jedes Zimmer barg (nur zu anschaulich)
Bewohner zwanzig, auch zuweilen mehr.
Ein Eimer bot zum Trinken sich vertraulich,
Ein hölzern Schaff gab sich zum Waschen her;
Dabei Kommißtabak und andre Rüche,
So wie entstiegen einer Hexenküche.

Vergessen werd' ich nie die erste Nacht
(Und wäre mir Unsterblichkeit beschieden!),
Die ich in solchem Zimmer zugebracht;
Kein härtres Lager fand ich noch hienieden,
Und so als wär' die Hölle drin entfacht,
Rang ich umsonst nach süßen Schlafes Frieden;
Ein Stechen gab's, ein Jucken und ein Brennen —
Die Ursach' aber will ich hier nicht nennen.

Unweit von mir schlief auch mein Held Pincelli —
Und wirklich schlief er, denn er war's gewohnt;
Da er kein Geist, wie weiland Machiavelli,
Blieb er vielleicht von Träumen selbst verschont.

Sein Schnarchen war kein Singen der Cruvelli,
  Doch wurd' es auch nicht mit Applaus belohnt;
Am Morgen sah ich ihn, als lang und hager
Er gähnend sich erhob von seinem Lager.

Ja, es ist Zeit, daß ich ihn jetzt beschreibe,
  Auf daß man doch ein Bild von ihm gewinnt;
Wie schon gesagt, war er von dürrem Leibe —
  Und auch an Beinen dürr, wie Schneider sind.
Er hatte was von einem alten Weibe
  Und zog das Antlitz wie ein grämlich Kind;
Kurz, ein Adonis war er nicht zu nennen
Und auch als Welscher schwer nur zu erkennen.

Einer Kartoffel glich die plumpe Nase,
  Glanzlos und matt erschien sein Augenpaar.
Ein langer Hals war seines Hauptes Base
  Und kurz geschoren sein gesprenkelt Haar.
Er stand bereits in jener Lebensphase,
  Wo sehr bedeutungsvoll wird jedes Jahr —
So über dreißig, denn er diente schon,
Das wißt, die zweite Kapitulation.

Den Fahneneid schwur er als Stellvertreter
  Und wurde damals gut dafür bezahlt,
So dacht' er weislich denn zwölf Jahre später:
  Ich wiederhol's, noch bin ich nicht zu alt.
Doch wurd' er fast an sich zum Übeltäter,
  Da die Befreiungstaxe nicht mehr galt
Und in den Staatsschatz mit manch andrem floß —
Man zahlte eben eine Rente bloß.

Und die bestand in einer Doppellöhnung,
  Für Rothschild freilich nur ein Pappenstiel,
Für einen doch von minderer Verwöhnung
  War's nicht sehr wenig, wenn auch nicht sehr viel.

Pincelli hatte keine Angewöhnung,
  Bacchus und Venus floh er, auch das Spiel;
Er war ein Filz und er verstand deswegen
Sich etwas auf die Seite stets zu legen.

Zudem konnt' er als Schneider jederzeit
  So nebenher sich einiges verdienen,
Denn mancher wäre gern aus Eitelkeit
  Von außen schöner, als er war, erschienen,
Da zeigte sich Pincelli gleich bereit,
  Mit seiner Afterkunst ihn zu bedienen;
Er lieh auf Pfänder auch und andre Sachen,
Um seinen Rebach so als Christ zu machen.

In dieser Hinsicht hatt' er weites Feld
  Und jeder wußt' ihn da zu ästimieren,
Besonders die Kadetten brauchten Geld
  Und ließen ihn großmütig profitieren;
Doch auch Geringren pumpte unser Held,
  Wenn ihm bekannt war, daß (beschwert mit Liren)
Aus ferner Heimat an sie Briefe kamen,
Gezeichnet mit der teuren Eltern Namen.

Nun sag' ich erst, was ich noch nicht berichtet:
  (Wer hat auch alles immer gleich zur Hand,
Besonders wenn man so in Stanzen dichtet!)
  Das ganze Regiment war stammverwandt.
Im Venezianischen wurd' es errichtet
  (In welchem Jahr, ist mir nicht mehr bekannt).
Treviso und Belluno, auch das schöne
Vicenza gaben dazu her die Söhne.

Nicht eigentlich die drei famosen Städte,
  Vielmehr das Land, das um- und zwischen liegt;
Die Cittadini hatten ihre Räte,
  Die zu befrein sie wußten ganz geschickt,

Und wie man auch auf die Behörden schmähte:
Die „bess'ren Stände“ hat man nie gekriegt.
Im weißen Rock den Waffenglanz zu fronen,
Blieb überlassen meistens den Kolonen.

Die wiesen sich als brave, wackre Jungen,
In allem ziemlich unsren Bauern gleich,
Nicht hoch an Wuchs, doch kräftig und gedrungen,
Ihr Italienisch klang nicht allzu weich;
Sie dienten gerne nicht, vielmehr gezwungen —
Und dennoch haßten sie nicht Österreich.
Sie schlugen später sich (wie die Lombarden)
Ganz tüchtig, glaubt mir, mit den Franco-Sarden.

Es waren eben Söhne der Natur,
Die langsam nur den Geist der Zeit begriffen,
Wie scharf er auch beweht schon ihre Flur,
Als sie daheim noch muntre Weisen pfiffen;
Sie ahnten nicht die Ziele des Cavour,
Da sie zum Maisschnitt blank die Sicheln schliffen —
Je nun, Italien wird von selbst sich machen;
Daher sie sich die Köpfe nicht zerbrachen.

Da habt Ihr nun das Völklein, à peu près,
Dem Freund Pincelli die Monturen flickte,
Er tat mit dieser Arbeit sich kein Weh,
Wenn sie ihn auch nicht sonderlich erquickte;
Bisweilen aber kam sie etwas jäh,
Weil sich das Zeug nur allzu leicht zerstückte,
Und häuften sich die Röcke und die Hosen,
Dann war er auch gebettet nicht auf Rosen.

Jedennoch blieb er ganz gesund dabei,
Im Zimmer konnt' er ja gemächlich sitzen
Und brauchte nicht mit seiner Kumpanei
Sich auf dem Exerzierfeld abzuschwitzen.

Vom Wachdienst war er gleichfalls gänzlich frei;
  Bei Winterkälte und bei Sommerhitzen
Ist Postenstehen gar nicht angenehm —
Und Pritschenliegen äußerst unbequem.

Das alles wußt' er auch gar wohl zu schätzen
  Und lobte sich die edle Schneiderei;
Nur eines wollt' ihn oft in Schmerz versetzen:
  Daß er nichts andres als Gemeiner sei.
Und in der Tat, es mußte ihn verletzen:
  Er diente schon der Jahre zehn und drei —
Und war, trotz allerbester Konduite,
Noch immer nicht gelangt in höh're Suite.

Vom Marschallsstab hat er zwar nie geträumt,
  (So wenig wie ich selbst, das muß ich sagen.)
Ein Börtlein, das den Tschako ihm umsäumt,
  Aus weißem Tuch ein Sternchen auf dem Kragen —
Ach, diese Zierden, vielen eingeräumt,
  Gestillt für immer hätten sie sein Klagen.
Es war ihm um sein Ansehn nur zu tun,
Und der Gedanke ließ ihn nimmer ruhn.

Was half's, daß er der älteste Gemeine?
  War doch der jüngste selbst gestellt ihm gleich.
Rangunterschiede gab es dabei keine.
  Hinnehmen mußt' er jeden schlimmen Streich —
Und lachen noch dazu (wenn auch zum Scheine),
  Denn keine Macht hatt' er im Dienstbereich;
Er ging nicht einmal aus, weil's ihn genierte,
Daß da vor ihm kein einz'ger salutierte.

Sein Handwerk stand als Hindernis im Wege,
  Das sah er ein. Und doch so gänzlich nicht!
Der Schuster von der „Zwölften" bracht's zu Wege,
  Daß er als „Charge" hob das Angesicht.

'S kam nur drauf an, daß man die Sache lege
(Als eine Sache nämlich von Gewicht)
In mächt'ge Hände, die zu guter Letzt
Die fragliche Beförderung durchgesetzt.

Und diese Hände waren nicht zu fern.
Feldwebel Cattelan der hatte sie —
Und öffnete sie auch bekanntlich gern,
Wenn man den nöt'gen Nachdruck nur verlieh.
Er fühlte sich, das war des Pudels Kern,
Als eigentlicher Chef der Kompagnie,
Da der Herr Hauptmann etwas willensschwach —
Und ihm auch sonst noch mancherlei gebrach.

Gustav von Treuenfels, so hieß der Gute;
Ein Kavalier, wie andre Kavaliere,
Und Wiener von Geburt (doch nicht vom Blute).
Er war das Stichblatt aller Offiziere,
Denn bei Manövern wurd' ihm schlecht zumute,
Gedanken bracht' er schwer nur zu Papiere,
Die Sprache Dantes kam ihm sauer an —
Drum hatte leichtes Spiel auch Cattelan.

Mit *diesem* also ließ ein Wort sich sprechen —
Pincelli kratzte sinnend sich den Kopf.
Ja, ganz gewiß — dann aber hieß es blechen!
Der Schneider faßt' verzweifelt sich beim Schopf,
(Denn Geiz war eine seiner stärksten Schwächen)
Doch plötzlich rief er: Sei doch nicht ein Tropf!
Stand auf und schlich behutsam nach dem Schatze,
Den er verwahrt an einem sichren Platze.

Ein Häuflein „Zwanziger" holt' er hervor
(Die gab es damals noch) und zählt' sie ab
Und wickelte (zu wahren die Dehors)
Sie in Papier, daß es ein Röllchen gab.

Drauf kratzt' er sich noch einmal hinterm Ohr
Und schlich sodann den langen Gang hinab.
Ha! Dort die Tür! Er pochte zart und fein,
Bis eine barsche Stimme rief: Herein!

Somit trat auch Pincelli in das Zimmer —
Und nur zu gern wär' ich gefolgt ihm nach;
Allein Herr Cattelan, das war ein Schlimmer,
Der Unberufne fern hielt dem Gemach.
So hab' ich auch erfahren nie und nimmer,
Was man da drinnen im Vertrauen sprach,
Ich würd' es sonst vermelden ohne Säumnis —
Doch wie gesagt, es blieb ein Amtsgeheimnis.

Soviel nur weiß ich, daß nach manchen Wochen
Pincelli neuerdings den Beutel zog
Und wieder in das Zimmer kam gekrochen,
Wo er mit Cattelan Verhandlung pflog.
Indes, was man auch alles durchgesprochen,
Des Silbers schöne Hoffnung, sie betrog,
Bis endlich unser Held hervorgeholt
Drei kleine Münzen — jede pur von Gold.

Damit war auch das Rad in Schwung gekommen.
Es wurde bald darauf schon publiziert
Und von dem ganzen Regiment vernommen:
Pincelli sei in Gnaden avanciert;
Der Ehrenstufen erste war erklommen:
Gefreiter wird er nunmehr tituliert.
Zwar ziemlich kühl empfing man diese Kunde —
Doch für den Schneider war's die schönste Stunde.

Zweiter Gesang.

Bedenke jeder, was er da begehrt,
  Und zügle seine Wünsche! Denn bei Gott,
Erfüllung hat sich oft in Leid verkehrt,
  Und nicht der Schaden bloß bringt uns den Spott.
Wer immer nur nach Größerem begehrt,
  Der wird zuletzt an diesem auch bankrott;
Nur selten will ersehnte Gabe frommen,
Denn keiner weiß, was er da mitbekommen.

So ging's, das glaubt mir, unsrem Schneider jetzt,
  Als er nunmehr nach langem Harren, Hoffen
Auf seiner Wünsche Gipfel war versetzt.
  Der erste Tag schon macht' ihn sehr betroffen;
Denn eh' ihn noch die Freude voll geletzt,
  Mußt' er schon halten seinen Beutel offen.
Es ging nicht anders: jeden von den Strahlen
Des neuen Glückes mußt' er bar bezahlen.

Mit eigner Hand benäht' er zwar den Kragen
  Und sparte an sich selbst das Honorar,
Doch ein Valet konnt' er nicht gut versagen
  Der Kameradschaft, so die seine war.
'ne Kompagnie kann ein'gen Schnaps vertragen,
  Im nächsten Laden bot er gleich sich dar;
So kamen denn herauf die vollen Kannen,
Um jede Übelrede zu verbannen.

Dann galt's, die Chargen auch zu regalieren,
  Zu denen jetzt Pincelli selber zählt;
Man mußte miteinander doch soupieren,
  Das Gasthaus wurde auch sofort gewählt

(Bei solchem Anlaß darf man sich nicht zieren,
Und keiner möchte, daß er dabei fehlt),
Doch da es spät schon, ließ man es auf morgen,
Das Ganze war dann besser zu besorgen.

Auch traf sich's gut, daß morgen Sonntag war,
Man konnte da sich früh genug begeben
Zum frohen Feste in vereinter Schar.
Die also trat jetzt guten Mutes eben
(Der Sommerhimmel blaute wunderbar
Und ließ sie nicht vor schlechtem Wetter beben)
Aus dem Kasernentor mit leichtem Schritte,
Den Neubeförderten in ihrer Mitte.

Der aber mußte jetzt — es war fatal —
Für jenen Posten, der am Tore stand
Und Ehren ihm erwies zum erstenmal
(Und dem er dankte mit erhobner Hand)
Ein Geldstück legen in das Wachlokal —
So war es Brauch im Regimentsverband.[1]
Pincelli tat's, es stand ja nichts zu ändern,
Dann konnt' er mit den andren weiterschlendern.

Sie lenkten vor die Festung ihre Tritte,
Um zu gelangen in die „Neue Welt".
So hieß die Wirtschaft auf des Weges Mitte
Zum nächsten Dorf. Sie lag im freien Feld,
Wo unter Bäumen (nach uralter Sitte)
'ne Anzahl Tisch' und Bänke aufgestellt;
Ein kleiner Prater war's für die Soldaten,
Die dort, so weit es ging, sich gütlich taten.

Zumal am Sonntag war der Andrang groß,
Man hatte da das Lager Wallensteins.
Bei Bier und Wein (und was noch sonsten floß)
Vergaß die Not man des Soldatenseins

In jeder Waffe bis hinab zum Troß.
  Von allen Truppenzeichen fehlte keins,
So war in Farben, Nationalitäten
Auch jedesmal das ganze Heer vertreten.

Es klangen durcheinander alle Sprachen
  Des polyglotten Reiches Austria,
Die heut' so bitterbösen Zwist entfachen
  Vom Erzgebirge bis zur Adria.
Dazwischen scholl der Magyaren Lachen —
  Und Slaven waren äußerst viele da;
Der Deutsche aber, schon zu jener Zeit,
Sah sich bedenklich in der Minderheit.

Indessen galt es ja, sich zu vertragen,
  Man tat's auch gern, wie ich gestehen muß;
Nur manchmal, an ganz schlimmen Ausnahmstagen,
  Geriet der innre Widerstreit in Fluß.
Man hatte dann sich allerlei zu sagen,
  Man schimpfte sich, es war ein Hochgenuß;
Man wetzte blutig sich sogar die Schnäbel —
Das heißt, man griff nach Bayonett und Säbel.

Doch heute war ein schöner Tag des Frieden
  Und konnte unserer Gesellschaft frommen.
Ein holder Gruß war ihr sofort beschieden,
  Nachdem sie in der Vollzahl Platz genommen,
Denn als ein guter Genius hienieden
  War auch schon Sofka an den Tisch gekommen;
Unschwer erraten wird des Lesers Sinn,
Daß ihres Zeichens sie die Kellnerin.

Bei uns in Wien will dieses Institut
  Nicht recht bewähren sich und nicht erhalten,
In München nur, bei braunen Bieres Flut,
  Läßt man mit Vorzug solche Heben walten;

Auch in Berlin man jetzt ein Gleiches tut —
  So muß zum mindesten ich dafür halten,
Da viele Dichter dort von Prachtnovellen
In volles Freilicht diese Damen stellen.

Was mich betrifft: ich mag sie durchaus nicht
  (Die Kellnerinnen nämlich). Denn mißfällt
Der einen oder andren mein Gesicht,
  Wird mir der dürrste Braten hingestellt
Und längstes Warten wird mir stets zur Pflicht,
  Taub bleibt sie, wie auch meine Stimme gellt;
Kaum daß das beste Trinkgeld sie beflügelt —
Ach, wer hat je die Frauen ausgeklügelt!

Dies nebenbei. Doch Sofka (heißt Sophie)
  War für die Neue Welt ein wahrer Schatz.
Die Gäste sorglich überblickte sie
  Und eilte wie der Blitz von Platz zu Platz;
Bewundernswert war sie als Sprachgenie:
  In welcher Zunge klang ein Fragesatz,
Sie wußt' Bescheid — wenn auch in Grenzen endlich,
Doch sie verstand und machte sich verständlich.

Ob ihrer Tugend war geteilt die Meinung,
  Wie über alles wohl auf dieser Erde;
Es gab Bejahung, aber auch Verneinung.
  Sie wußte mit sehr deutlicher Gebärde
Sich zu entziehn vorschneller Lippeneinung,
  Doch hörte man dagegen die Beschwerde,
Daß sie nicht immer spröde sich erweise —
Wofern man nur nicht geizte mit dem Preise.

Im übrigen war sie ein forsches Ding,
  So über zwanzig, braun und kraus von Haar;
Die Nase ziemlich in die Breite ging
  Und grünlich schillerte ihr Augenpaar.

Um Brust und Hüften maß sie nicht gering,
  Und da sie auch von hohem Wuchse war,
So zeigte sie in ihrer Leiblichkeit
Sich als ganz imposante Weiblichkeit.

Wie unser Held sie jetzt mit Augen sah,
  Fühlt' einen Stich er — keinen Nadelstich!
Es war (als Dichter steh' ich endlich da!)
  Cupidos Pfeil, der ihm das Herz beschlich.
Pincelli wußte nicht, wie ihm geschah —
  Wo gab es noch ein Weib, das diesem glich?
Und tief geheim, zum erstenmal im Leben,
Fühlt' er an Herz und Gliedern sich erbeben.

Sofka jedoch mit unbefangnen Blicken
  (Obgleich den Eindruck sie genommen wahr)
Fragt lächelnd jetzt, womit sie könn' erquicken
  Die hochansehnliche, verehrte Schar.
Sie wußte gleich sich in den Fall zu schicken,
  Erratend, wer des Festes Geber war;
Und als sie ging, da blickte sie vom weiten
Zurück noch nach dem ältlichen Gefreiten.

Der aber schwamm in stiller Seligkeit,
  Nun sie mit vollen Flaschen wieder kam,
Sein Auge öffnete sich groß und weit,
  Den Mund jedoch verschloß ihm blöde Scham;
Auch füllte sich sein Herz mit Bitterkeit,
  Weil einer Sofka jetzt beim Arme nahm,
Den diese freilich allsogleich entriß —
Wobei ihr Fuß an den Pincellis stieß.

Inzwischen hatte sich belebt der Garten,
  Erschienen waren andre Kameraden,
Und Sofka, willig ihnen aufzuwarten,
  Eilt' hin und her, mit Speis' und Trank beladen;

Doch ob sie auch beschäftigt aller Arten,
Sie ließ nicht los den schon geknüpften Faden,
Sie strich vorbei dem Schneider an der Nase —
Und trank sogar einmal aus seinem Glase.

So ging der Abend und es kam die Nacht,
Die Stunde neigte schon zum Zapfenstreich —
Und Aufbruch wurde schließlich auch gemacht.
Nicht jeder fand sich auf die Beine gleich,
Nachdem die Rechnung Sofka überbracht;
Der aber wurde jetzt das Herz so weich,
Denn Freund Pincelli, seht, ließ beim Bezahlen,
Aus seinem Beutel Gold und Silber strahlen.

Ach, diese italienischen Provinzen!
Die konnten sich an manchem Vorrecht letzen!
Sie hatten Werte stets in baren Münzen,
Die andren kannten nur Banknotenfetzen;
Drum tat die Holde, mehr als Kunz und Hinzen,
Die welschen Krieger schon seit langem schätzen.
Erhielten sie die Löhnung in Papier —
Vom Süden kam Metall, es wies sich hier.

Verändert hat sich freilich das im ganzen,
Denn eitel Gold ist, hör' ich, unsre Währung,
Schlecht aber stehn Italiens Finanzen
Und Staatsbankrott wird nächstens die Bescherung.
Ach, für die Einheit brach man viele Lanzen,
Doch man vergaß dabei die Volksernährung;
Wie schwer die fremden Zepter mochten lasten —
Man kannte unter ihnen nicht das Fasten.

Beim Scheiden wird Pincelli noch begleitet
Von Sofkas Blick. Ihm ist so wohl, so weh,
Nun er unsicher in der Gruppe schreitet,
Die allgemach erreicht der Festung Näh'.

Schon ist der Trommeln Wirbelschall verbreitet —
  Ja, hohe Zeit, daß man zu Bette geh'!
Denn wie es seltsam ihm das Herz durchgruselt,
Fühlt er den Kopf vom Alkohol bedufelt.

O ersten Rausches — erster Liebe Pein!
  (Bei unsrem Helden freilich etwas spät.)
Doch die Empfindung soll die gleiche sein,
  Wenn es auch fort so in der Reihe geht.
Bezeugen kann ich's (nicht für mich allein),
  Daß sich die Sache stets um eines dreht:
Wie man die unbequemen, dummen Schmerzen
Nur wieder losbringt aus Gehirn und Herzen.

Das überlegte nun auch unser Schneider,
  Umdunkelt von dem Fittiche der Nacht,
Die er in wüstem Halbschlaf (Folge beider,
  Des Rausches und der Liebe) zugebracht.
Am Morgen bürstet er die Extrakleider
  (Aus feinem Tuch und von ihm selbst gemacht),
Um abends sie und in den nächsten Tagen
An sich hinaus zur Neuen Welt zu tragen.

Er wurde dort auch freundlich aufgenommen —
  So glaub' ich wenigstens; er wäre ja
Doch andernfalls nicht wieder stets gekommen.
  Die schöne Sofka war natürlich da;
Im Anfang war er schüchtern und beklommen,
  Doch nach und nach kam näher er und nah —
Kurz, es entspann (gewiß, man ahnt es schon)
Sich zwischen ihnen eine Liaison.

Ihr Schicksal hat jedwede Liaison,
  Ob eine kurz, ob eine lang bestehe;
Zumeist sind sie das Grab der Illusion
  Und selten führen sie zu einer Ehe.

Hier aber, legen muß ich drauf den Ton
  Und wehe muß ich rufen, dreimal wehe:
Hier kam es in der Tat (ich war nicht Beirat)
Nach der Verlobung auch zu einer Heirat.

Wieso? Das mag der liebe Himmel wissen,
  Woselbst geschlossen werden solche Pakte,
Ob auch schon mancher hinterher zerrissen
  Verzweiflungsvoll die bindenden Kontrakte.
Es kam zur Ehe — doch mit Hindernissen,
  Und nicht sofort schritt man zum Trauungsakte;
Zwar brauchte man von Rom nicht den Dispens,
Jedoch vom Regimente den Konsens.

Denn gern im Zölibat sah man die Krieger,
  Und zwar in eigentlichem Wortverstand:
Sie durften nah'n den Frauen als Besieger,
  Doch sollten sie nicht werben um die Hand —
Es wäre denn, daß ein bemooster Schwieger
  Zur Kaution die nöt'gen Mittel fand.
Das galt bekanntlich für die Offiziere,
Damit der Staat nicht allzuviel riskiere.

Doch von der Mannschaft waren eh'berechtigt
  Die Chargen bloß, wenn auch, bei Gott, nicht so,
Daß jede ohne weiters, unermächtigt,
  Geworden wäre eines Haushalts froh;
Es hatten immer wen'ge nur genächtigt
  Mit einem Weib auf ehelichem Stroh —
Und ganz versagt, es möchte grausam scheinen,
War die legale Liebe den Gemeinen.

Indes, Pincelli (das blieb unbestritten)
  War ein Charge, also mußt' es gehn;
Herr Cattelan, erweicht durch vieles Bitten,
  Versprach, den Fall sich näher zu besehn,

Obgleich bis jetzt in Regimentes Mitten
(So sprach der Gönner) niemals es geschehn,
Noch sonst in den Annalen vorgekommen,
Daß ein Gefreiter sich ein Weib genommen.

Der Hauptmann öffnete den Mund vor Staunen,
Als er den Vortrag Cattelans vernahm,
Dann griff vor Lachen er an die Kaldaunen
Und rief: was? eine Kompagnie-Madam?!
Doch jener wußte ernst ihm zuzuraunen,
Wie sehr gelegen eine solche kam:
Jetzt, in der Friedenszeit, als Wäscherin —
Und dann im Krieg als Marketenderin.

So sah sich Don Gustavo überwunden
Und gab fürs erste sein gewichtig Ja;
Ward der Major dagegen auch befunden,
War zur Entscheidung noch der Oberst da,
Der sich zwar niemals an ein Weib gebunden,
Doch immerhin es gern bei andren sah.
Der sprach: je nun, es sei! Was ist's denn weiter,
Wenn einmal Eh'mann wird auch ein Gefreiter!

O Gian Pincelli! Wärest du geblieben
Gemeiner doch! Es wäre nie geschehn!
Du konntest ja in freier Liebe lieben
Und brauchtest zum Altar nicht hinzugehn.
Auch dieses Epos hätt' ich nie geschrieben,
Worin du kaum sehr mannhaft wirst bestehn —
Und also war des einen Sterns Empfängnis
Der Stern des Schicksals, dein und mein Verhängnis!

Dich aber focht' es damals gar nicht an,
Vielmehr du ließest hohe Freude spüren,
Selbst deinen Geiz tatst du in Acht und Bann
Und zahltest frohgemut die Stolgebühren;

Was du gezahlt dem wackren Cattelan,
  Das will ich lieber gar nicht hier berühren —
Und sehe nur, wie nach dem Hochzeitsmahl
Du mit der Braut trittst in den dunklen Saal.

Ich sage „Saal“ des lieben Reimes willen —
  Vielleicht ist's auch einmal ein Saal gewesen;
Bekennen aber muß ich ganz im stillen
  (Und bitte jene, weiter nicht zu lesen,
Die leichtlich in Entrüstung überquillen):
  Zum Mannschaftszimmer war er jetzt erlesen,
Wo sich befanden neben andren Betten
Die beiden ehelichen Lagerstätten.

In einer Ecke zwar und abgeschlossen
  Durch einen grünen Vorhang ganz und gar;
Hinter den Falten, die herniederflossen,
  Auch das Geringste nicht zu sehen war.
Allein die andren zwanzig Schlafgenossen,
  Sie fühlten nicht sich des Gehöres bar —
Und so vernahm man die Gewänder rauschen
Und innig zärtliches Geflüster tauschen.

Ihr glaubt es nicht? Je nun, ich war dabei
  Und lag als reiner Tor in meinem Bett,
Von jener früh'ren Plage ziemlich frei:
  Ich hatte jetzt ein eisern Cavalett,
(Das Holz die andren sag' ich nebenbei)
  Das aber war mein Vorrecht als Kadett.
So manches könnt' ich noch berichten heiter,
Doch hör' ich rufen schon: genug, nicht weiter!

Dritter Gesang.

Wen Gott liebt, dem gibt er ein braves Weib!
Allein nur wen'gen schenkt er diese Gnade,
Die meisten haben, so zum Zeitvertreib,
Auf Erden hier das Gegenteil gerade;
Zwar sind, so heißt es, Mann und Weib ein Leib,
Doch auseinander gehn die Seelenpfade,
Man fühlt allmählich sich gar sehr als zwei —
Und ein Galan wird meistens Nummer drei.

Nicht stets und immer ist dies wohl der Fall,
Ich weiß, es gibt noch viele Mustereheh,
Und Frauentugend ist kein leerer Schall,
Der so mit jedem Lüftchen kann verwehen —
Doch wankend wird zuletzt der stärkste Wall,
Und nur die Überreste läßt man stehen:
Gewiß, es gibt noch Brave — dann und wann,
Wenn auch nicht eben für den eignen Mann

Indessen, neue Besen kehren gut.
Pincelli kann und darf sich nicht beklagen;
Er sieht, was Sofka ihm zuliebe tut,
Und daß sie keinen Wunsch ihm will versagen.
Sie zetert nicht, sie quält ihn nicht aufs Blut
Und weiß selbst seine Schwächen zu ertragen;
Sie waltet sorglich in der Häuslichkeit —
Die allerdings sehr lang nicht und sehr breit.

Der grüne Vorhang schloß sie gänzlich ein,
Und äußerst dürftig war das Möblemang;
Ein Stuhl, dicht bei den Betten, hart und klein,
Ein Tischchen, höchstens zehen Finger lang —

Wie konnte man nur leben hier zu zwei'n?
  Ein wahres Wunder, daß es doch gelang!
Freilich für Sofka gab es viel Beschwerde,
Sie mußte kochen auf dem Mannschaftsherde.

Hierbei jedoch war sie ganz musterhaft
  Und wußte ihre Stellung wohl zu wahren.
Sie wurde anfangs rechts und links begafft,
  Und manchen schlechten Spaß mußt' sie erfahren;
Doch zeigte bald sich ihres Armes Kraft
  Mit überraschend starkem Offenbaren,
So daß sie endlich, bis zum letzten Mann,
Auch den Respekt der Kompagnie gewann.

Und dieser wuchs mit jedem Tage noch,
  Seitdem man ihr die Wäsche anvertraut;
Wie rasch und flink sie wusch, schwur jeder doch:
  So rein hab' er sein Hemde nie geschaut.
Man fand sogar gestopft das kleinste Loch,
  Was Männerherzen immer auferbaut —
Auch trank man den Kaffee, den sie da kochte,
Obgleich er nach Zichorien schmecken mochte.

Doch zu des Ruhmes Gipfel stieg sie auf,
  Als sie errichtet einen kleinen Kram,
Wo höchst einladend ausgelegt zum Kauf,
  Was man zur Leibesstärkung gerne nahm;
Die Kunden nahten sich nur so zu Hauf',
  Obgleich man nichts umsonst bei ihr bekam,
Stets aber wurde willig angekreidet,
Was keinem jemals den Genuß verleidet.

Ich selbst kam oft, ich muß es schon gestehen,
  War auch die Auswahl nicht besonders groß.
Zwei grünlich trübe Flaschen konnt' man sehen,
  Daraus sich fuselreicher Schnaps ergoß;

Nicht allzu frische Brötchen, die im Gehen
  Man allsogleich weg von der Faust genoß —
Und dann (ich nenne sie in Parenthese)
Gewisse kleine, runde, duft'ge Käse.

Doch bleiben wir bei Soffa, es ist besser.
  Die Mutter hieß sie jetzt der Kompagnie,
Zu ihrem Tischchen drängten hundert Esser
  Und dann am Löhnungstage zahlten sie.
War auch darunter manchmal ein Vergesser,
  So mahnte sie, jedoch sie schalt ihn nie;
Kein Wunder also, daß mit hundert Zungen
Von allen Seiten ward ihr Lob gesungen.

Nur einer — nur ein einz'ger war ihr gram
  In seiner Seele tiefen Finsternissen,
Er haßte sie und mit ihr ihren Kram —
  Warum? Als Autor sollt' ich das wohl wissen.
Vielleicht, daß schnöd' er einen Korb bekam,
  Als er zu ihr der Liebe sich beflissen;
Doch dies Motiv, es wär' trotzdem zu edel,
Als daß es spukt' in Scarpas Brust und Schädel.

Ja, Scarpa hieß er. Von den vieren einer,
  Die für die Mannschaft die Menage kochten;
Ein Milanes', ein untersetzter, kleiner,
  Dem unterm Kraushaar wild die Schläfen pochten.
Solch dunkelschwarze Augen hatte keiner,
  Mit Braun darüber gleich verkohlten Dochten;
Ich weiß nicht, wie ins Regiment er kam —
Gewiß deshalb, weil man ihn eben nahm.

Genug, der kleine Teufel haßte sie
  Und ihrer Kunden steigende Frequenz,
Fürwahr in seinen Kram nicht paßte sie,
  Weil ihm der ihre machte Konkurrenz;

Des Weibes Chance, schnell erfaßt' er sie,
Und gift'ger Brotneid war die Konsequenz:
Solange Sofka von hier fern geblieben,
Hat selbst er solchen Handel stets getrieben.

Zwar öffentlich war dies ihm nicht erlaubt,
Nur im geheimen macht' er sich Profit,
Der war daher so groß nicht, wie Ihr glaubt,
Gern aber nahm er den geringen mit —
Und nun sah er selbst diesen sich geraubt.
Kann es verwundern, daß er Qualen litt?
Doch wie ihm auch die Zornesader schwoll,
Als wahrer Feind verbarg er seinen Groll.

Er denkt: Verstellung üb' ich aller Arten,
Bei günst'gem Anlaß aber zeig' ich mich;
Und Scarpa brauchte gar nicht lang zu warten,
Da die Gelegenheit schon näher schlich
(Wenn sie auch Menschenaugen nicht gewahrten).
Ja, die Verhältnisse verwickeln sich,
Und eh' man's denkt, mit Schmerz muß ich es sagen,
Wird für das Rachewerk die Stunde schlagen.

Denn es geschah (wie mancherlei geschieht,
Wenn sich ein Unheil vorbereiten will),
Daß zu der achten Kompagnie man zieht
'nen Korporal, der unterdessen still
Bei einer andren stand in Reih' und Glied —
Und nun sich zeigt in unserem Idyll.
Es war ein junger Mann, schlank, hohen Wuchses,
Sein Antlitz hatte was von dem des Fuchses.

Die Augen braun, die Haare rötlich blond —
Kurzum, man konnt' ihn nennen int'ressant;
Und er, so schien es, war auch längst gewohnt,
Daß ihn die Damenwelt nicht anders fand.

Da er kein Bauer, hatt' er nie gefront,
  Und trug selbst als Soldat sich elegant;
Ein flotter Junge und ein Zeitvertreiber,
War in der Heimat er gewesen Schreiber.

Ob fleißig er und fehlerlos geschrieben,
  Laß ich dahin gestellt; eins ist gewiß:
Daß er sich nebenher verlegt aufs Lieben,
  Wobei das Glück nur selten ihn verließ.
Stets ohne Geld, gewitzt und sehr durchtrieben,
  Er von dem Schneider manches sich verhieß;
Es schürzte auch sogleich den Freundschaftsknoten,
Daß man sich grüßte als Kompatrioten.

Denn aus Conegliano waren beide.
  Das freilich wollte nicht zu viel besagen,
Jedoch (auf daß man richtig unterscheide)
  Sie fanden auch bei näherem Befragen
(Zu großer Freude — und zu spätrem Leide),
  Daß sich Verwandte in den Armen lagen,
Da ihre Mütter, so vor fünfzig Jahren,
In irgend einer Art verschwägert waren.

Des freuten sie sich, wie gesagt, gar sehr
  Und trafen immer häufiger zusammen;
Frau Sofka nahm auch teil an dem Verkehr —
  Wer möchte deshalb vorschnell sie verdammen?
So aber glomm der Zunder mehr und mehr,
  Und endlich schlugen auf die hellen Flammen —
Was in der Treu' die Gattin nicht bestärkte,
Wenn auch der Gatte nichts davon bemerkte.

Auch alle andren sahen nichts darin,
  Denn harmlos waren sie — bis auf den Koch,
Der listig lauernd schon vom Anbeginn
  Um dieses seltne Freundschaftsbündnis kroch

Und als ein Bösewicht mit argem Sinn
  Nur allzubald den heißen Braten roch;
Er dachte sich: das muß ich eruieren —
Und legte sich daher aufs Spionieren.

So sah er eines Tages, da er wachte,
  Wie Frau Pincelli (nach gewohnter Sitte)
Sich mit dem Wäschkorb auf den Boden machte —
  Und Forestani (also hieß der „Dritte")
Ihr nachgeschlichen kam ganz fein und sachte.
  Freund Scarpa lenkte gleichfalls seine Schritte
Und schickt' sich an, wenn auch auf andrem Wege,
Den Liebenden zu gehn in das Gehege.

Nun aber muß ich melden, daß da droben,
  Wo man erblicken konnt' des Daches Sparren
(Von grauen Spinnennetzen dicht umwoben),
  Verschalte und verschloss'ne Räume waren
(Gewissermaßen Kompagnie-Gard'roben),
  Um allerlei Monturen zu verwahren;
Sie hießen Magazine, und die Nummern
Sah man im Zwielicht an den Türen schummern.

Sie liefen hin an einer Bretterwand,
  Durch sie getrennt von andren Bodenteilen,
Ein kleiner Zwischengang war auch zur Hand —
  Und diesen wollte Scarpa jetzt ereilen;
Er wußte, daß ein Astloch offen stand,
  An welchem er als Späher konnt' verweilen.
War auch die Öffnung klein und kaum zu merken,
  In seinem Glauben sollt' sie ihn bestärken.

Denn Aussicht bot sie just auf jenen Platz,
  Wo Sofka Hemden an die Leine hängte —
Und siehe da: es kam bereits ihr Schatz,
  Der mit Umarmungen sie gleich bedrängte.

Sie küßten sich, es flog der Busenlatz —
  Wie da der Koch den Blick gespannter zwängte!
Was er noch wahrnahm, will ich nicht vermelden,
Denn allzu traurig wär's für meinen Helden.

Doch Scarpa sah genug. Er eilte fort,
  Und jeder denkt sich wohl, was er nun tat;
Gewiß, er fand sogleich den rechten Ort,
  Doch unbedacht nicht schritt er zum Verrat.
Mit schlauem Rückhalt und mit halbem Wort
  Streut er ins Ohr Pincellis gift'ge Saat —
Kurz, wie einst Jago den Othello leider,
Behandelte jetzt Scarpa unsren Schneider.

Der aber hatte nichts von einem Mohren,
  Das trop'sche Feuer fehlte, die Ekstase;
Er sprach vielmehr: Laß du mich ungeschoren,
  Was steckst in meine Ehe du die Nase?
Und ohne weiters hätt' er auch geschworen,
  Das Ganze sei nur eine Lügenphrase,
Wär' nicht der andere in seinem Grolle
Herausgeplatzt, daß er's beweisen wolle.

Beweisen? Ha! Das wäre! Doch wieso?
  Und Scarpa drauf: Nun, morgen früh um acht
Erwart' ich dich. Ich sag' dir später, wo.
  Doch plaudre nicht, nimm deine Zung' in acht,
Sonst wirst du nimmer der Entdeckung froh.
  Auch laß die Gattin gänzlich unbewacht,
Willst du es schaun, wie sehr sie sich vergessen.
Auf morgen also! Lebe wohl indessen!

O Eifersucht, du grimmigste der Qualen,
  Auf dich hat „Bildung" jetzt gelegt Verbot.
Behaupten hört' ich schon zu öftren Malen,
  Daß eifersüchtig nur der Idiot;

Ein Mann von Geist trifft immer sichre Wahlen
(Geschrieben stets bei Mister Bagehot*)
Und seine Würde zeigt er durch Vertrauen —
Was freilich sehr bequem ist für die Frauen.

Ich selbst hab' oft an dieser Sucht gelitten;
Je nun, vielleicht bin ich ein Idiot,
(Man hat mir Geist schon oft genug bestritten!)
Darum ermess' ich auch Pincellis Not.
Zwar ist er nicht von afrikan'schen Sitten
Und schwört der Gattin Rache gleich und Tod,
Doch fühlt er sehr beängstigt seine Seele
Und eigentümlich trocken auch die Kehle.

Wie? Wär' es wirklich? Nein, ich kann's nicht glauben!
Und doch, so ganz unmöglich ist es nicht!
Wie könnte Forestani sich erlauben, —
(Er ist mein Freund, so handelt nur ein Wicht!)
Den Kranz der Ehre meiner Frau zu rauben? — —
Er schlägt den Fingerhut sich vors Gesicht.
Nein! Nein! Ich lasse mich nicht niederbeugen,
Der Schurke Scarpa soll mich überzeugen!

Darum tat auch Pincelli nichts dergleichen,
Als Sofka heim mit leerem Korbe kam;
Er sah sie keineswegs in Schuld erbleichen,
Da er sie plötzlich jetzt beim Arme nahm.
Sie hält es einfach für ein Liebeszeichen,
Und sie erwidert es ganz ohne Scham,
Indessen unwillkürlich ihre Rechte
Hinaufsteckt eine losgegangne Flechte.

---

*) Walter Bagehot: „Physics and politics."

Nach mühevollem Tag im Ehebette
  Dreht sie dem Gatten gähnend bald den Rücken;
Kein Nachtgebet, daß sie die Seele rette!
  Er merkt, sie will ihn heute nicht beglücken
An dieser (ach, bereits entweihten) Stätte.
  Hätt' er gekannt des Weibes arge Tücken,
Er hätt' vielleicht gegriffen nach dem Kissen —
Doch vorderhand wollt' er davon nichts wissen.

Am nächsten Tag führt ihn der Koch hinauf
  Zu jenem hochgelegnen Speculum.
So, nun betrachte dir der Dinge Lauf
  Und deines Eheglücks Solstitium!
Doch blinzle nicht zu viel und paſſ' wohl auf,
  Damit dir nichts entgeht, 's wär schade drum.
Du zitterst, seh ich; sei doch frisch und munter,
Ich lasse dich allein und geh' hinunter.

Pincelli steht nun einsam vor dem Loch
  Und blickt hindurch. Zu atmen wagt er kaum.
Gestalten aber sieht er keine noch,
  Nur Wäsche hängen jenseits in dem Raum;
Auch krabbelt eine Maus (die sich verkroch
  Dann später) über einen Dippelbaum —
Jetzt aber knarrend schon die Türe geht,
Und Sofka tritt herein, noch im Korsett.

Zwei Körbe bringt sie heute sorglich mit,
  Bestimmt, die trockne Wäsche aufzunehmen,
Doch unbestimmt und läſſig ist ihr Schritt,
  Noch will sie sich zur Arbeit nicht bequemen;
Der Balken, den vorerst die Maus beschritt,
  Er lädt sie ein, ein wenig Platz zu nehmen.
Sie tut's und stimmt, die Stille hier zu stören,
Ein Liedchen an, er kann sie trällern hören.

Sie zieht ein Bein empor und knüpft am Schuh —
  Jetzt aber, durch die halb noch offne Tür,
Mit aufgeknöpfter Weste, ganz in Ruh',
  Tritt auch (er sieht's!) der falsche Freund herfür.
Der geht auf Sofka traulich lächelnd zu,
  Und sie .... Als ob der Teufel ihn berühr',
Prallt jetzt Pincelli von dem Loch zurücke —
Es kommt jemand herauf — o Schicksalstücke!

Ja wahrlich, auf der Treppe Säbelklirren!
  Und immer näher — näher — rasch hinweg!
Er wankt, es will ihm vor den Augen flirren —
  Wohin er blickt, es zeigt sich kein Versteck.
Wer mag doch jetzt sich da herauf verirren?
  Und ratlos trippelt er auf seinem Fleck.
Der Hauptmann ist es mit Herrn Cattelan,
Verschiedne Revisionen sind im Plan.

Was soll er sagen, wenn man ihn gewahrt?
  Zurück zum Herzen schießt des Schneiders Blut.
Steht er nicht da fast wie nach Diebesart?
  Zwar sind versperrt die Magazine gut —
Auch weiß man, daß er ein'ges sich erspart ....
  Nur keine Furcht! Pincelli faßte Mut
Und stellte sich, für alle Fälle nur,
In eine dienstlich strenge Positur.

Von Treuenfels, wie stets, riß auf den Mund,
  Und sehr erstaunt auch blickte Cattelan.
Was macht Er hier allein zu dieser Stund'?
  Hub nun der Kapitän zu sprechen an.
Wir suchten Ihn schon üb'rall ohne Fund —
  Ward mein Befehl Ihm etwa kundgetan? —
Bei Seite war ich, als Ihr ihn erteilt,
Dann aber bin ich gleich hierher geeilt ....

Je nun, der Vorwand klang nicht unplausibel,
Und da man hegte keinerlei Verdacht,
Verlangte man den Schwur nicht auf die Bibel.
Das Vorhängschloß wird schleunig aufgemacht;
Pincelli fühlt sich wohl jetzt — doch auch übel:
Denn sorglich mustern, zählen mit Bedacht,
Indes vielleicht dort jenseits andre kosen,
Muß er hier diesseits die Paradehosen.

Doch jeder Zustand nimmt zuletzt ein Ende,
So auch die Musterung im Magazin.
Entlassen wird der Schneider — und behende
Eilt er sofort jetzt auf sein Zimmer hin.
Wie? Wenn er dort noch immer sie nicht fände?
Doch sitzt bereits die schöne Sünderin
(Die Mannschaft war gerade in der Schule)
Kartoffeln schälend auf dem einz'gen Stuhle.

Er sieht sie an mit Blicken, die wie Dolche,
Sie aber scheint es gar nicht zu bemerken
Und wählt vielmehr aus den Kartoffeln solche,
Die ihre Meinung, daß sie gut, bestärken.
Ihm graut vor ihr, sowie vor einem Molche —
Und schreiten will er jetzt zu Wort und Werken.
Madam, sprach er — doch nein, so sprach er nicht,
Das paßte kaum für ihn und mein Gedicht.

In Wahrheit weiß ich nicht, was er gesprochen.
Wie sollt' ich auch? Ich war ja nicht dabei;
Ganz ungescheut vor Zeugen auszukochen,
Ihr wißt es alle, pflegt man nicht derlei.
Ob er in Wutgeschrei nun ausgebrochen,
Ob er gestammelt bloß, ist einerlei;
Genug, daß sie (ist es nicht wunderbar?)
Ein Wort nur zu erwidern hatte: Narr!

Aha, da haben wir die Schuldentlastung
  Der Frauentugend schlagendsten Beweis!
Ja, der entzieht sich weiterer Betastung
  Und gilt dem Jüngling, wie dem Ehegreis,
Wenn unbedacht er und mit Überhastung
  Von sich gibt, daß er sich betrogen weiß.
Nehmt Euch in acht! 'ne Frau hat stets Berater —
Und nebenan wohnt gleich ein Psychiater.

Die gab es freilich damals nicht in Masse
  Wie heutzutage (was doch dafür spricht,
Daß sich verschlechtert das Gehirn der Rasse,
  Nimmt es beständig zu auch an Gewicht).
So sprach der Schneider denn mit bittrem Hasse:
  Zum Narren machen lasse ich mich nicht.
Ich frage dich, und sage du mir an:
Warst auf dem Boden du mit Forestan?

Gewiß, versetzt' sie ruhig, war ich dort
  Mit ihm — auch gestern. Wozu das Geschrei?
Die Wäsche bracht' ich, nahm sie wieder fort,
  Und Forestan war hilfreich mir dabei.
Nun stockt sie etwas, zögernd mit dem Wort,
  Zu sehn, ob er von mehr in Kenntnis sei.
Doch las sie nichts davon in seinen Mienen
Und fuhr jetzt weiter fort, ihn zu bedienen.

Du freilich — du verschneiderst deinen Tag,
  Indes ich mühevoll die Arme rühre;
Was kümmert's dich, ob ich mich schind' und plag',
  Wenn ich nur Geld zu deinem Beutel führe;
Wie ich's vollbring' und wie ich es vermag,
  Die Sorge lockt dich niemals vor die Türe —
Und nun mißtraust du mir, du schnöder Wicht,
Weil jener übt die schöne Freundespflicht!?

Zu Boden blickt betreten unser Held.
Doch Kind, begann er wieder, sieh', man spricht — —
Wie? Was? Wer spricht? Das hätte noch gefehlt!
Wem fällt dies ein? Dem spei' ich ins Gesicht!
Heraus damit! Wer hat dir was erzählt?
Pincelli fühlt zum Schweigen keine Pflicht,
Und er gesteht nun ohne Federlesen,
Daß Scarpa dieser Schändliche gewesen.

Was? Er! Ha! Ha! Ein wildes Hohngelächter
Läßt sie mit Macht durchs stille Zimmer gellen.
So wisse denn: das ist ein Lump, ein schlechter.
Der einstens selbst mir wollte Netze stellen.
Und überdies: gern in Verruf mich brächt' er,
Weil er (das mußte dir doch gleich erhellen!)
Durch mich um den Erwerb gekommen ist —
Gestehe doch, daß du ein Esel bist!!

Bei Gott, das war ein schlagend Argument,
Und zu dem Selbstgeständnis kam es schier.
Was nützt' es auch, wenn er noch Zweifel fänd'?
Beweisen ließ sich wirklich gar nichts hier;
So gab er nach, denn jeder ist am End'
Noch lieber graues, als gehörntes Tier.
Pincelli zog den Esel vor dem Hahnrei —
Und also hatte Sofka wieder Bahn frei.

Doch gar so leicht gibt sie sich nicht zufrieden,
Da sie sich seiner ganz versichern muß.
Weh' dir, so sprach sie, wenn du je hiernieden
Dem Freund ein Wort nur sagst von dem Verdruß —
Sonst bin auf ewig ich von dir geschieden!
Er dringt sofort auf den Versöhnungskuß.
Sie kehrt sich ab; da kniet er vor sie hin —
Und endlich küßt sie ihn als Siegerin.

Vierter Gesang.

O Frauenliebe, schwer bist du verständlich!
  Dich zu ergründen, hab' ich aufgegeben,
Und jeder andre wird es müssen endlich,
  Denn wo man hinzielt, trifft man auch daneben.
Dich ganz zu leugnen, wäre wirklich schändlich,
  Da Frauenherzen stets nach Liebe streben;
Das Wunder liegt auch nur in den Subjekten,
Die diese Liebe, wenn sie eintritt, weckten.

Wir Männer sind hierin gar sehr natürlich
  Und so wie helle Gläser zu durchschauen;
Wir lieben (scheint dies oft auch ungebührlich)
  Des Leibes Schönheit an den holden Frauen;
Zu schildern brauch' ich wohl nicht erst ausführlich,
  Was es für Reize sind, die uns erbauen,
Da sie die Frau'n doch selbst am besten kennen —
Und füreinander oft, so heißt's, entbrennen.

Was aber zieht, so muß ich zweifelnd fragen,
  An uns die Schönen ganz besonders an?
Geist und Charakter, hör' sofort ich sagen,
  Kraft, Mut — kurzum, man sei ein ganzer Mann!
Und dennoch muß ich die Behauptung wagen:
  Oft hat's ein kleiner Bruchteil schon getan.
Auch Laura Marholm läßt den Grund vermissen —
So werden's wohl die Damen selbst nicht wissen.

Dies war der Fall auch bei Frau Sofka jetzt.
  Sie liebte, doch sie wußte nicht warum.
Oft war sie in die Lage schon versetzt,
  Zu opfern in der Göttin Heiligtum,

Sie hatte viele Männer hochgeschätzt —
  Ihr Herz jedoch, es war geblieben stumm.
Nun aber fühlt sie deutlich, daß es schlägt —
Und Forestani es allein bewegt.

War er ein ganzer Mann? Je nun, vielleicht.
  Doch manchen andern hat sie schon getroffen
(Das sagt sie selbst sich, wenn sie so vergleicht,
  Und etwas macht der Umstand sie betroffen),
Dem Forestani nicht das Wasser reicht.
  So bleibt denn auch für uns die Frage offen.
Möglich (es gibt gar viele Hypothesen),
Daß durch die Zuchtwahl sie bestimmt gewesen.

Anführen ließe sich auch die Hypnose,
  Doch die war damals gänzlich unbekannt,
So wie das inhaltsschwere Wort Psychose;
  Man hatte nicht viel Wissenschaft zur Hand,
Man stellte keine feinre Diagnose,
  Und alles ward beim Namen plump genannt:
Ein Schuft hieß Schuft, und eine Metze Metze —
Ob man sie heut' auch pathologisch schätze.

Doch einerlei. Es stand nun, wie es stand,
  Und also kommt es gar nicht darauf an,
Was der Geliebte seinerseits empfand.
  Der war, wie schon gesagt, 'ne Art Don Juan,
Der da gelockert manches Schürzenband,
  Und dem es keine noch recht angetan —
Wenn auch für ihn in seinen spätren Tagen,
Unfehlbar wird dies bittre Stündlein schlagen.

Allein für jetzt ist er noch ganz zufrieden,
  Denn Frau Pincelli war ein hübsches Weib,
Auch war ihm reiche Atzung stets beschieden,
  Was ihn bestimmt zu weiterem Verbleib —

Und außerdem gebrach es ihm entschieden
  Am nöt'gen Geld zu andrem Zeitvertreib;
So ließ er sich denn ihre Liebe frommen —
Jedoch zum Bruche wär' es bald gekommen.

Den Anlaß aber gab Sofkas Kaffee.
  Wofern ihr zweifelt, sollt ihr gleich es fassen.
Herrn Forestani tat es nämlich weh,
  Daß Surrogate sie nicht konnte lassen.
Zichorien wollten (was ich ganz versteh')
  Nun einmal nicht in seinen Magen passen;
Ein solcher Mokka schuf ihm Übelkeiten —
Sie aber mocht' ihn anders nicht bereiten.

So sind die Frauen! Alles opfern sie:
  Gemahl und Tugend — ja sich selbst zuletzt —
Doch ihren kleinlich kleinen Sparsinn nie!
  Wie viele Männer waren schon entsetzt
Ob einer solchen Haushaltsperfidie,
  Die nach und nach das Eheglück zersetzt;
Ein leiser Vorwurf hier — ein Schmollen dort,
Und endlich kommt es auch zu bösem Wort.

So wurde mehr und mehr der Freund verstimmt;
  Zwar würgt' er noch den flauen Trank hinunter,
Doch dacht' er: gut, wenn sie nicht Rücksicht nimmt,
  Ich werde leiden ferner nicht darunter!
Von nun an, ob sie auch darob ergrimmt,
  Nehm' ich mein Frühstück anderswo mitunter.
Es war gelangt zu seiner Wissenschaft,
Daß dieses ganz vortrefflich bei Frau Krafft.

Doch eh' ich ihn zu der hinüberleite,
  Gilt es, die würd'ge Dame vorzuführen.
Ich ließ bis jetzt sie gänzlich noch beiseite,
  Weil ich nicht allzu früh sie wollt' berühren;

Auch hass' ich jede überflüss'ge Breite,
  Denn Langweil' soll der Leser nicht verspüren.
Ich rufe Madame Krafft, wenn ich sie brauche —
Und sie erscheint, beseelt von meinem Hauche.

Sie wohnte damals in dem Seitentrakt,
  Allwo sich fanden sämtliche Kanzleien;
Der Mann, mit dem sie schloß den Ehepakt
  (Und kinderlos hinlebte so zu zweien),
Er war Fourier — der Titel klingt vertrackt,
  Doch kann ich keinen andern ihm verleihen:
Er hatte Buch und Rechnungen zu führen
Und stellte fest Pauschalien und Gebühren.

Nicht allzu jung mehr (über Vierzig schon),
  War er verfallen auch bereits der Gicht;
Er schnupfte (lassen konnt' er nicht davon),
  Und eine Dose führt' er von Gewicht.
Vergilbt und wie geknetet roh aus Ton,
  Erschien sein pockennarbiges Gesicht,
Mit Tabaksstäubchen war es reich verziert,
So daß er aussah stets wie tätowiert.

Im übrigen war er ein braver Mann,
  Den höchstens seine Frau nicht leiden konnte,
Weil er es nimmer über sich gewann,
  Daß er in ihres Geistes Strahl sich sonnte;
Daher sich auch manch böser Zwist entspann,
  Wenn sie auf ihrer Bildung Höhen thronte —
Und der Empfindungslose, der Barbar,
Im Wirtshaus lieber als zu Hause war.

Ich selber muß das nennen ein Verbrechen,
  Denn eine Sand war sie, eine Staël;
Sie konnte (ich bezeug's) französisch sprechen
  Und dichtete (sie machte draus kein Hehl).

Die Laster kannte sie und alle Schwächen
  Des Männervolks (sie selbst war ohne Fehl);
In diesem Sinne schrieb sie auch Romane
Und schwang bereits die Frauenaufruhrsfahne.

Bei Gott, wer spräche heut' von Stuart Mill,
  Hätt' ihre Schriften damals er gelesen!
(Doch leider, wie es oft das Schicksal will,
  Zu drucken waren niemals sie gewesen.)
Er hätte schweigen müssen mäuschenstill,
  Denn hier schon standen alle seine Thesen;
Hingegen würde manchen Weisheitshebel
Bei ihr gefunden haben Meister Bebel.

Sie schrieb von Unterwerfung schon der Frauen,
  Wie sie begann beim ersten Pfahlbauweibe;
Die geistige Verkümmrung ließ sie schauen,
  Die sich vollzog in dem begehrten Leibe;
Gleich Ibsen fand sie ihr Geschlecht mit Grauen
  Als Puppe nur geschätzt zum Zeitvertreibe.
Warum nicht auch für uns des Denkens Qual
(So rief sie aus) und freie Liebeswahl!?

Die letztre hätte kaum ihr viel genützt,
  So lang noch ein Gewählter mitzusprechen,
Ein Unwohlsein ist leichtlich vorgeschützt,
  Wofern das Äußere nicht kann bestechen.
Der Geist in ihr war schwach nur unterstützt
  Und sehr an Rundung wollt' es ihr gebrechen;
Als Mädchen nannte man sie oft ätherisch —
  Jetzt aber hielt man sie bloß für hysterisch.

Indes, auch hier das Sprichwort sich bewährte,
  Daß jedes Häschen noch sein Gräschen fand;
's gab einen, der aufs tiefste sie verehrte
  Und ihre Frauenseele ganz verstand.

Sie war es, die ihn die Empfindung lehrte,
Die andere gewiesen von der Hand —
Kurzum: Frau Krafft (getauft war sie auf Klara)
Wurde geliebt von dem Kadetten Stara.

Ich sage nicht, daß sie ihn wieder liebte —
Wer den Verehrer kannte, mußt's verstehn,
Doch war sie trotzdem eine Feingesiebte
Und ließ sich die Erobrung nicht entgehn;
Sie hielt ihn hin, auf daß nicht ganz zerstiebte
Die Hoffnung ihm in ihren holden Näh'n;
So aber blieb (ich mein' es nicht ironisch)
Dies Schäferspiel auch durch und durch platonisch.

Ihn seh' ich noch vor mir mit einem Kopf,
Der kürbisgleich grotesk gestaltet war,
Darüber sträubte sich ein großer Schopf
Von messinggelbem, stets verworrnem Haar;
Ein Blähhals (um zu sagen nicht ein Kropf)
Nur schlecht gezwängt in die Krawatte war;
Die Haltung schief, der Gang stets ein salopper —
Dabei der ganze Mensch auch nicht sehr propre.

So hatten denn die Vorgesetzten auch
In einemfort ihm was am Zeug zu flicken
Und wollten, wie sie sagten, diesen Gauch
Nicht länger mehr in Reih' und Glied erblicken.
Man faßte den Beschluß, ihn zum Gebrauch
In irgend eine Kanzelei zu schicken;
So wurd' er eines Tages unverweilt
Dem Herrn Fourier als Schreiber zugeteilt.

Der Himmel weiß, was ihn dazu bestimmt,
Daß er sich den Soldatenstand gewählt,
Wo man in solchem Schritt nicht aufwärts klimmt
Und niemals eine Leutnantsgage zählt.

Drum fühlt' er sich mit Klara gleichgestimmt,
  Er hatte den Beruf wie sie verfehlt.
O hätt' er doch zur Fahne nie geschworen —
Zum Philosophen war er auserkoren.

Zwar Schopenhauer hatt' er nie gelesen
  (Den hat ja damals noch kein Mensch gekannt),
Auch war ihm nur entfernt bewußt gewesen,
  Daß Aristoteles gelebt und Kant;
Er schuf sich seine eignen Hypothesen,
  (Da ihm kein Nietzsche noch das Hirn verbrannt.)
Doch Büchner las er und den Moleschott —
Und leugnete daher vor allem Gott.

Was ihm zunächst am meisten wollt' vexieren,
  Das war die Ungleichheit auf dieser Welt.
Warum kann unser Oberst fein dinieren,
  Indes mein Leib sich mit Kommißbrot quält?
Warum fährt dort der General mit Vieren,
  Derweil' es mir sogar an Stiefeln fehlt?
Man sieht, daß er sich schon in jenen Tagen
Beschäftigt viel mit sozialen Fragen.

Und aus dem allen zog er seine Schlüsse
  (Wer fragt auch gerne ganz umsonst, warum?)
Und stellte fest, daß sich das ändern müsse,
  Sonst wäre dieses Leben ja zu dumm.
Zwar Proudhon kannt' er nicht, doch Kraftergüsse,
  Wie: „bloßer Diebstahl ist das Eigentum“,
Sie gärten ruhlos auch in seiner Brust,
Bis er hervor sie stieß mit grimmer Lust.

Und er beschloß, ein großes Werk zu schreiben
  (Auch eine Art „Philosophie der Not“),
Er tat es nicht und ließ es lieber bleiben,
  Da bald die Feder Einhalt ihm gebot.

Haß aber schwor er rings umher dem Treiben —
Und trat es in Gedanken in den Kot.
Noch gab's kein Dynamit zu Massenmorden,
Ein Bombenschleudrer wär' er sonst geworden. —

Jetzt aber muß es endlich dahin kommen,
Daß mein Gedicht pikanter sich entwickelt!
Den Vorwurf, glaub' ich, hab' ich schon vernommen,
Daß es genug nicht auf die Nerven prickelt.
So wartet nur, der Fisch kommt schon geschwommen.
Doch meld' ich noch (bevor er sich verwickelt),
Wie so denn eigentlich zu Renommée
Gelangt war unserer Frau Krafft Kaffee.

Man denkt wohl schon, nicht groß war der Gehalt,
Den ihr Gemahl in seinem Amt bezog,
Und wenn er auf die schlechte Wirtschaft schalt,
Vergaß er, daß er gern am Glase sog.
Sie baute lang auf des Genies Gewalt,
Allein die hochgespannte Hoffnung trog:
Die Manuskripte wollte niemand nehmen,
Sie mußte sich zu anderem bequemen.

Wie schade! Hätt' sie heutzutag' geschrieben,
Wär's mit Romanen ihr vielleicht geglückt,
Da doch in jeder Stadt zum mindsten sieben
Familienblätter werden losgedrückt,
Und möglich auch, daß eines nach Belieben
Mit ihrem Bildnisse sich ausgeschmückt —
Gewiß sogar, jedoch in jenen Zeiten
War der Parnaß so leicht nicht zu beschreiten.

Des Morgens ringsum Frühstück zu verleihen,
Ein Unternehmen schien's, das besser lohnte.
Wie schon gesagt, gab's mehrere Kanzleien
Im Nebentrakte, wo Frau Klara wohnte;

Zufrieden waren's sämtliche Parteien,
Der Adjutant selbst, der darüber thronte.
So ließ sie denn die vollen Tassen wandern,
Zuweilen auch beglückend einen andern.

Kadetten hin und wieder, Offiziere,
Wenn sie die Plage traf der Inspektion,
Doch wer da nicht gehörte zum Reviere,
Der brauchte immer ein'ge Protektion.
Nicht etwa, weil ich mich (so sprach sie) ziere —
Ich habe nur zu viele Kunden schon;
Und ein für allemal war es verbeten,
So ohneweiters bei ihr einzutreten.

Sie war daher auch höchlich indigniert,
Als eines Morgens Forestani kam —
Und leichten Grußes, gänzlich ungeniert,
Bequemen Platz gleich in der Küche nahm,
Allwo sie eben jetzt, noch unfrisiert,
(O wie errötete sie tief vor Scham!)
Am warmen Herd bei ihren Töpfen kramte
Und sorglich allzu fette Milch entrahmte.

Was wollen Sie!? herrscht' sie ihn an pikiert —
Und er, sofort erkennend den Faux-pas:
Verzeihung, Gnäd'ge, daß ich mich geirrt!
Hätt' ich geahnt, daß Ihnen selbst ich nah' — —
Bei Gott, Sie sehen mich beschämt, verwirrt —
Wie steh' ich jetzt vor Ihren Augen da!?
Dabei ließ, wie geblendet, er vom weiten
Die Blicke über ihre Reize gleiten.

Sie schlug die Augen nieder. Wie galant!
Je nun, den Irrtum will ich gern verzeihn —
(Der junge Mann ist in der Tat scharmant!)
Ich kann Sie führen leider nicht hinein —

Doch etwas Kaffee hab' ich noch zur Hand —
  Sogleich soll er auch eingegossen sein;
Zwar ist als Ort die Küche nicht gelegen —
Doch wenn sie kosten wollen, meinetwegen.

Er kostete und fand ihn wunderbar,
  So daß die zweite Tasse folgen mußte,
Und da zu tun ihm um die Zukunft war,
  Er auch der Spenderin zu schmeicheln wußte.
In zehn Minuten war ihm völlig klar,
  Daß er bereits in ihrem Herzen fußte;
Wie zitterte, als es zum Zahlen kam,
Die Hand, die sanft er in die seine nahm!

Soll ich den weitren Fortgang noch erzählen?
  Ich denke wohl, ich kann es mir ersparen;
Mit Zweifeln wird gewiß sich niemand quälen,
  Daß sie nunmehr im Einverständnis waren.
Auf gutes Frühstück kann der Mann jetzt zählen,
  Wofern er gleich den Dank will offenbaren.
Wie er's vermocht, darnach dürft Ihr nicht fragen,
Denn keine Antwort wüßt' ich drauf zu sagen.

Karl Buttervogel kennt Ihr aus „Münchhausen"
  (Von Immermann). Wozu der treue Knecht
Für gute Kost sich anbot sonder Grausen:
  Das war auch Forestani nicht zu schlecht.
Er liebte Klara in den Zwischenpausen
  (Was einer billig, ist der andren recht),
Wenn ahnungslos und ferne diesem Treiben
Der Gatte und sein Schreiber Ziffern schreiben.

Doch wird die Rechnung ohne Wirt gemacht
  (Soll heißen ohne Wirtin). Denn bei Gott,
Frau Sofkas helles Auge späht und wacht,
  Und ihre Liebe duldet keinen Spott.

Ihr Ungetreuen, nehmt euch doch in acht!
  Sie kommt herangeeilt im Rachetrott,
Steht in der Küche schon — sieht ohn' Erbarmen
Ein letztes noch, ein zärtliches Umarmen.

Wie jetzt die Rasende die Zähne bleckt!
  Sie fühlt sich Tigerin, fühlt sich Hyäne!
Freund Forestani flieht sogleich erschreckt,
  Doch blaß und angewurzelt zittert jene.
Elendes Weibsbild, nun bist du entdeckt!
  Frau Sofka ruft's (es schwillt ihr jede Sehne)
Und fährt der Nebenbuhlerin ins Haar,
Gerade dort, wo es am dünnsten war.

Jetzt aber kommt mir Zola in die Quere.
  Man könnte glauben, fahr' ich fort zu schildern,
Ich sei bei ihm gegangen in die Lehre
  Mit meinen ungeschminkten Wahrheitsbildern;
Versichern aber kann ich nur auf Ehre,
  Um solchen Vorwurf schleunig abzumildern:
Daß dies Gedicht bereits empfangen war
In meinem Geiste lang vor „l'assomoir."

Trotzdem verzicht' ich drauf, das Handgemenge
  In seinem weiteren Verlauf zu malen,
Und sage nur: getrieben in die Enge,
  Erduldete die Dicht'rin manche Qualen.
Sie stand, o Schmerz! nicht aufrecht auf die Länge,
  Am Boden mußte sie die Schuld bezahlen.
Dort lag sie nun — und Sofka obenauf,
Zu lassen ihren Fäusten freien Lauf.

In diesem Augenblick tritt Krafft herein.
  Vernommen ward der Lärm schon fern und nah
In den ringsum tief schweigenden Kanzlein;
  Versteinert bei dem Anblick steht er da.

Von seiner Frau sieht er ein zappelnd Bein,
(Das er, wie jetzt, schon lange nicht mehr sah;)
So steht er denn versteinert vor dem allen
Und läßt im Schreck die wucht'ge Dose fallen.

Doch schon ist auch der Philosoph erschienen.
Gen Himmel sträubte sich sein gelbes Haar,
Entsetzen malte sich in seinen Mienen —
Inzwischen aber wird ihm eines klar:
Man müsse trennen rasch die Kämpferinnen.
Er bietet sich daher dem Gatten dar,
Vereint mit ihm Frau Sofka zu bedrängen
Und Klara zu befrein aus ihren Fängen.

Doch wer entreißt dem Raubtier seine Beute?
Und wer dem Teufel eine Menschenseele?
Madam Pincelli nur noch stärker bläute
Und würgte die Getroffne an der Kehle,
Daß diese schon in Todesangst bereute
All ihre großen und auch kleinen Fehle —
Doch schließlich mußte Sofka sich bequemen,
Den Kampf mit beiden Männern aufzunehmen.

Sie springt empor und tut es unerschrocken.
Rasch aus der Ecke reißt sie einen Besen,
Doch statt darauf zu reiten nach dem Brocken,
Gibt Hiebe sie damit, so auserlesen,
Daß ihre Gegner wahrlich nicht frohlocken,
Vielmehr sich ängstlich ducken vor dem Wesen,
Das um sich schlägt mit wütendem Berserkern,
So wie es Tolle tun in ihren Kerkern.

Denn seht, nicht auf das Haupt der Helden bloß:
Auf alles, was im Kreise sie gewahrt,
Geht Sofka mit dem Besenstiele los,
Und keinem Dinge bleibt der Hieb erspart;

Ob es nun klein gewesen oder groß,
  Getroffen wird es rasch in seiner Art.
Der Bude wolle sie den Garaus machen!
Sie schwört's — und flucht dabei in allen Sprachen.

Das Schauspiel hat bereits ein Publikum.
  Von allen Seiten kommt man zugerannt:
Mit Sporngeklirr, den langen Gang herum,
  Erschien zuletzt sogar der Adjutant.
Betroffen stand man anfangs, starr und stumm —
  Doch jetzt wird die Megäre übermannt.
Noch immer will sie nicht vom Platze weichen,
Und mit Gewalt nur war es zu erreichen.

Fünfter Gesang.

Der Vorfall wurde jetzt auch untersucht,
  Ihn zu ergründen, wollte nicht gelingen
(Das wirkliche Motiv, die Eifersucht,
  War ja natürlich nicht herauszubringen,)
So wurde bloß der Schaden angebucht,
  Und Freund Pincelli mußt' ihn bar erschwingen;
Ansonsten, wie gesagt, war nichts zu machen —
Wie überhaupt in allen Weibersachen.

Frau Krafft verzichtete auf Schmerzengeld,
  Froh, daß der Handel so noch abgelaufen,
Und fuhr nun fort, für die Kasernenwelt
  In Ehren ihren Kaffee zu verkaufen;
Mit Sofka aber war es schlimm bestellt,
  Sie konnte jetzt sich selbst die Haare raufen,
Denn Forestani ward — sie hört's entsetzt —
Plötzlich zum dritten Bataillon versetzt.

Allmählich war doch etwas durchgedrungen
 Von dem Romane so im Lauf der Zeit,
Es lispelten und wisperten die Zungen,
 Man lächelte in tück'scher Heiterkeit;
Auch gab es schon bestimmte Äußerungen,
 Die sich bezogen auf den bösen Streit —
So daß vielleicht die beiden Ehegatten
Sich die Versetzung still erbeten hatten.

Genug, Herr Forestani mußte reisen,
 Und zwar nach Hradisch, einer kleinen Stadt,
Die fern geblieben meinen eignen Kreisen
 Und die mein Auge nie gesehen hat.
Drum kann ich mich auch schildernd nicht erweisen,
 Wie ich's in diesem Werke oft schon tat;
Ich sage bloß: es war ein nettes Städtchen
Mit mähr'schem Bier und ebensolchen Mädchen.

Dort aber lag das dritte Bataillon,
 Das den Don Juan zu Diensten sich erkor.
Der machte leichten Herzens sich davon,
 Obgleich er zwei auf einmal jetzt verlor —
Ich glaub' sogar, daß er in Eile schon,
 Nie mehr zu lieben, heilig sich verschwor;
Denn seit gewendet derart sich das Blatt,
Ist er der Abenteuer gründlich satt.

Doch Liebe findet immer ihre Wege —
 Und Frauenliebe nun erst recht sogar;
Auf keinen Fall wies Sofka sich zu träge,
 Denn ob auch Hradisch weit entlegen war
(Etwa vier Meilen), schien ihr das Gehege
 Trotz alledem nicht ganz unnahebar.
So ging sie eines Tages (nach der Jause)
Ganz ruhig fort — und kam nicht mehr nach Hause.

Wer aber schildert jetzt Pincellis Not?!
  Wo ist sie hin nur, mein geliebtes Leben?
Ruhlos erwartet er des Morgens Rot,
  Doch keine Antwort wird ihm drauf gegeben.
Wenn sie nicht wieder käme — Höll' und Tod!
  Scheu will der Wahrheit Ahnung ihn durchbeben —
Dann wieder glaubt er (seine Tränen flossen),
Der Gattin sei ein Unfall zugestoßen.

Der zweite Tag — und ach, die zweite Nacht!
  Noch halb vereinsamt ist das Doppellager.
Er hört es, wie man ringsum kichert, lacht,
  Und Stichelworte fallen, läst'ge Plager.
Noch immer nicht — schon weis't die Uhr auf acht!
  Der Zugskorp'ral erscheint als ernster Frager
Und zwingt somit auch unsren armen Helden,
Der Gattin Fernsein dienstlich anzumelden.

Den Mund geöffnet hatte nie so weit
  Von Treuenfels, wie jetzt, da er's vernommen;
Hatt' er inzwischen selber doch gefreit
  Und eine schönre Hälfte so bekommen:
Ein Hofratstöchterlein aus alter Zeit
  Mit faden Augen, bläulich und verschwommen:
Zwei Jahre später, bei 'nem Festdiner,
Begoß mit Rotwein ich das Kleid der Fee.

Seit dem Versehn war sie mir spinnefeind —
  Doch das gehört, beim Himmel, nicht zur Sache!
Der Hauptmann sinnt (indes Pincelli weint),
  Was man in diesem Falle tu' und mache;
Herr Cattelan doch, der sehr heiter scheint,
  Nahm jetzt das Wort mit einer kurzen Lache:
Je nun, man muß sie suchen, diese Gute,
Dann bringt man heim sie mit gebundner Route.

Sie wird nicht aus der Welt gegangen sein —
Tröst' dich, Pincelli! Denn bei Gott, ich wette,
Wir schlagen nur den Weg nach Hradisch ein
Und finden sie in Forestanis Bette. —
Dort, ich gesteh's, fand man sie nicht, allein
Nicht allzuweit entfernt von jener Stätte:
Man spürt' sie auf bei einer alten Tante,
Die Frau Pincelli wenigstens so nannte.

Bei dieser hatte sie sich einquartiert,
Empfangend den Geliebten erst verstohlen,
Sie war daher erstaunt und sehr aigriert,
Als die Patrouille kam, sie abzuholen;
Doch wie sie sich auch sträubt und fluchend ziert,
Sie muß sich endlich machen auf die Sohlen,
Und wird, als sich des Abends Dunkel breitet,
Mit aller Sicherheit nach Haus geleitet.

Das aber schuf dem Hauptmann neue Qual,
Es galt ja nun, die Schuld'ge zu bestrafen;
Wie er auch dreht und wendet den Skandal,
Es mangelte an sichren Paragraphen;
Doch Cattelan, der kannte ihre Zahl,
Soweit sie diesen sondren Fall betrafen,
Und sprach sofort: nach Theresianschem Kodex,
Läßt man mit Ruten streichen ihren Podex.

Glaubt nicht, ich spaße! Nein, in jenen Tagen
War derlei Urteilssprüche man gewohnt,
Der Stock, der wurde damals hoch getragen,
Und jeder Fehltritt gleich damit belohnt.
Vom „Gassenlaufen“ will ich gar nichts sagen,
Und nur von der Tortur blieb man verschont;
Selbst dem Geschlecht, dem schwachen und dem zarten,
Pflegt' man in dieser Weise aufzuwarten.

Doch Treuenfels, als junger Ehemann,
  Errötete ob solchen Rechtes Kraft,
Dies Vorgehn scheint ihm jetzt zu inhuman,
  Und er verlangt nach andrer Wissenschaft.
Je nun, sprach achselzuckend Cattelan,
  So geben Sie zwei Wochen Einzelhaft.
Das aber schien den Edlen zu gewinnen,
Denn ganz befriedigt wandelt' er von hinnen.

Und wirklich wurde Frau Pincelli jetzt
  (Mit dumpfem Schweigen hat sie's hingenommen)
Für vierzehn Tage in Arrest gesetzt,
  Nachdem sie Brot und Wasser mitbekommen.
Was sie dort trieb, womit sie sich ergetzt,
  Das weiß ich nicht, ich hab' es nicht vernommen;
Aus Eignem höchstens wäre zu berichten:
Man kann in solcher Haft Sonette dichten.

Sofka nun freilich dachte nicht daran,
  An diesem Orte Lorbeern zu erreichen,
Bis daß die Freiheit wieder sie gewann,
  Mocht' ihr sehr langsam nur die Zeit verstreichen;
Doch was das Weib zuguterletzt getan,
  Ein Frevel war es wirklich sondergleichen
Kaum sah sie des Arrestes sich entbunden —
War sie sofort auch neuerdings verschwunden! —

Nun aber muß ich um Verzeihung bitten,
  Daß hinkend wird ein wenig mein Bericht,
Denn mein Gedächtnis hat bereits gelitten
  Im Lauf der Jahre (welches litte nicht)!
Ich weiß nicht mehr genau, mit welchen Schritten
  Man Sofka nochmals führen wollt' zur Pflicht
(Und wie sie diese Absicht hintertrieb),
Das Fazit war: daß sie in Hradisch blieb.

Zwar kam es keineswegs zu einer Scheidung
  (Ließ sich der Grund hiefür auch nicht vermissen);
Man lebte in persönlicher Vermeidung
  (Obgleich ein Teil nur ihrer war beflissen),
Auch stand in Kraft für ewig die Vereidung,
  Die am Altar man nahm auf das Gewissen;
Daß solch ein Bund unlösbar fortbestehe,
Gilt ja der Kirche als das Salz der Ehe.

Frau Sofka blieb in Hradisch, wie gesagt,
  Und hier verödete ihr kleiner Kram,
Die Wäsche auch, mit der sie sich geplagt,
  Zu aller Schmerz in andre Hände kam;
So wurde denn auch viel darob geklagt,
  Daß sie so unverfroren Abschied nahm;
Man wünschte sie zurück (meist vor dem Essen) —
Jedoch allmählich wurde sie vergessen.

Von einem aber nicht: von ihrem Gatten.
  Wie oft sich der auch zuruft: sei ein Mann!
Die Sehnsucht, ach, will nimmermehr ermatten,
  Nur immer mächt'ger fühlt er ihren Bann.
Er sitzt bei seinem Flickwerk wie ein Schatten,
  Und ohne Schlummer ist die Nacht sodann;
Wie Orpheus einst um seine Euridike,
So klagt er stets mit jammerndem Gequieke.

Und obendrein mit ewig wachen Qualen
  Die Eifersucht, die ihm den Atem zwängt!
Er muß beständig sich im Geiste malen,
  Wie jetzt ein anderer sein Weib bedrängt,
Er sieht das Pärchen kosen, sieht es dahlen,
  Indessen er die leere Luft umfängt;
Die inn'ren Gluten drohn ihn zu verkohlen —
Ein Zustand war's, bei Gott, zum Teufel holen!

Er dachte nicht (was niemals zu vergessen
  In solchem Fall, nützt es auch nicht sehr viel),
Daß jener andere schon unterdessen
  Allmählich satt bekommt das Liebesspiel,
Nicht jeder schätzt, was er bereits besessen,
  Wenn es ihm früher noch so gut gefiel;
Ja, Forestani (daß ich's sagen muß!),
Dem schmeckte bitter schon Frau Sofkas Kuß.

Schon als sie kam, war er nicht sehr erbaut,
  Doch ließ er es noch über sich ergehen,
Denn, wie sie heimlich ihm gleich anvertraut,
  War sie mit Geld und Geldeswert versehen,
Doch wird vielleicht sie bald (wovor ihm graut)
  Entblößt von allen weitren Mitteln stehen —
Da kommt mit einmal, gänzlich unverhofft,
Der Zufall ihm zu Hilfe, wie schon oft.

Er war verwaist, verwaist von beiden Seiten,
  In Conegliano aber lebt' dem Guten
Ein Oheim noch. Zu sterben schon beizeiten,
  War diesem zähen Filz nicht zuzumuten —
Doch endlich mußt' man ihm ein Grab bereiten
  An jenem Ort, wo seine Ahnen ruhten,
Und da er unbeweibt, so ward er auch
Beerbt vom Neffen, wie das so der Brauch.

Zwar sein Besitz war nicht besonders groß:
  Ein nettes Haus, auch ein paar Morgen Acker,
Aus welchen immer eine Rente floß,
  Weil er sie stets bebaute treu und wacker,
Und da er für sich selbst nicht viel genoß,
  So hatte Bares auch erspart der Racker;
Nun, ein paar tausend Lire und nicht mehr —
Das alles kam jetzt so von oben her.

Kurz: Forestani war jetzt Grundbesitzer,
Der über ein Vermögen auch gebot,
Drum machten die Behörden keinen Schnitzer.
Verkündend des geehrten Onkels Tod,
Erklärten sie, die weisen Aktensitzer,
Der neue Herr tät in der Heimat not;
Der wurde denn, noch vor der Altersstufung,
Sogleich beurlaubt bis zur Einberufung.

Ha! Welche Kunde für ein liebend Weib!
Sie faßt es nicht und kommt beinah' von Sinnen,
Sie windet sich in Krämpfen, schlägt den Leib,
Und ihrer Tränen salz'ge Wasser rinnen.
O, bleibe, mein Geliebter, fleht sie, bleib!
Du darfst nicht fort, ich lass' dich nicht von hinnen,
Und wenn du ziehst, mußt du mit dir mich nehmen —
Doch dazu wollt' er gar nicht sich bequemen.

Vielmehr, um ja nicht bei ihr einzurosten,
Ganz ohne Zaudern hebt er seine Sohlen;
Wie man im Krieg aufgibt verlorne Posten
Bei Nacht und Nebel heimlich und verstohlen.
(Er kann ja reisen jetzt auf eigne Kosten
Und hat daher sich nicht einmal empfohlen!)
So setzt er stracks sich, ohne bess're Regung,
Nach Olmütz, Wien und weiter in Bewegung.

Der Schändliche! Ihm nach! Ohnmächt'ge Wut.
Ach, solch ein flücht'ger Mann ist schwer zu fassen,
Das weiß Madam Pincelli nur zu gut!
Und dennoch: bleibt sie — bleibt sie auch verlassen!
Doch zur Verfolgung fehlt es ihr an Mut,
Die Wege sind ihr unbekannt, die Straßen —
Sie kann doch nicht allein mit wildem Schnaufen
Ihm nach vielleicht gar bis Italien laufen!

Denn damals stand kein Eilzug noch bereit,
  Den sie benützen konnte unverzüglich.
Ja, die Verbindungen zu jener Zeit,
  Sie waren mangelhaft, wenn auch vergnüglich.
Zum Teil fuhr noch die Post in Langsamkeit,
  Die Truppen aber, die marschierten füglich;
Per pedes zog auch ich, wie weiland Seume,
Hinunter in das Land der Dichterträume.

Und also muß sie geben sich verloren —
  Auch ihn verloren, den so heiß sie liebt.
O wär' ich doch, so klagt sie, nie geboren,
  Da jetzt das Glück des Lebens mir zerstiebt!
Ganz trostlos dunkeln ihr der Zukunft Horen
  (Welch antiquierter Reim sich da ergibt!)
Und sie erkennt: es bleibt ihr nur, in Ehren
Zu ihrem Gatten jetzt zurückzukehren.

Wird der sie wieder nehmen? O gewiß!
  Das haben schon ganz andere getan,
Nicht einer bloß, der da Pincelli hieß.
  Es rief zurück so mancher Ehemann
Sein treulos Weib, das er einst selbst verstieß,
  Und fühlte höchst zufrieden sich fortan;
Wenn man sich sehnt nach weißen Frauenarmen,
Hat man mit Sünderinnen stets Erbarmen.

Auch unser armer Held benahm sich so,
  Als er die Kommende erscheinen sah,
In Wonne flammt er auf gleich lichterloh,
  Und zitternd ruft er: Sofka, du bist da?
Und sie, die ihrer Ankunft minder froh,
  Reicht ihm die Hand und lispelt leise: ja.
Darauf — im Angesicht der Kompagnie —
Umarmte er sie gleich und küßte sie.

So schloß der grüne Vorhang wieder ein
Das, ach, getrennt gewesne Ehepaar,
Es schlief Pincelli länger nicht allein
(Was auch schon Goethen höchst zuwider war);
Wie ihr zumute mocht' gewesen sein,
Das wurde keiner Menschenseele klar;
Ich aber glaub', (ob sie nun schlief, ob wachte)
Daß sie dabei an Forestani dachte.

Gleichviel! Der Schneider war zufrieden jetzt,
Somit ist auch die Sache einerlei;
Doch in Entzücken wird er ganz versetzt,
Aus seiner Brust ringt sich ein Jubelschrei,
Als ihn Frau Soffa mit der Kunde letzt
(Nach ein'ger Zeit), daß sie in Hoffnung sei.
Wie? Wirklich! O!! Es wird ihm förmlich schwül
In seiner Vaterfreuden Vorgefühl.

Und richtig naht zuletzt auch die Sage-femme!
Ein Knäblein ist's, das sie in Armen hält.
Wie könnt' er zweifeln, daß es ihm entstamme,
Kam's um drei Monden auch zu früh zur Welt;
Geleistet hätt' er gern den Dienst der Amme,
Da er sich in manch andrem schon gefällt;
Der Kleine aber, der glich ganz und gar
Auch seinem Vater — bis aufs rote Haar.

Pincelli doch gebrach's dafür an Sinn
(Ich wußt' bis jetzt nicht, daß er farbenblind);
Wie es geboren ward, so nahm er's hin
Und wiegte froh das vielgeliebte Kind —
Besonders dann, wenn nachts die Wöchnerin,
Nach Ruh' verlangend, schnarchte ganz gelind;
Da saß er nun bei trübem Lampenschein
Und sang den Wurm in süßen Schlummer ein.

Somit stand das Familienglück in Blüte,
  Erbaulich war's zu sehn, ein Hochgenuß!
Und dennoch fühl' ich bang mich im Gemüte,
  Da ich jetzt Trauriges berichten muß.
Ach, offen ist ja stets Pandoras Düte (!)
  Und Übel hat die Welt im Überfluß,
Doch von der schlimmsten einem unter allen
Wird allgemach Pincelli jetzt befallen.

Ein Übel war's, das stets sehr langsam nur
  Und still sich mit den Jahren vorbereitet,
Daher erkennt man auch nicht gleich die Spur,
  Man meint, daß man noch in Gesundheit schreitet,
Und denkt zumeist erst dann an eine Kur
  Wenn die Symptome schon sehr ausgebreitet;
Es inklinierten stets dazu die Schneider —
Und, wie bekannt wohl, auch die Dichter leider.

Ich selber blieb zum Glück davon verschont,
  (Zwar was noch kommen mag, läßt sich nicht wissen·
Man halte keinen für ganz unbelohnt,
  Bevor sein Lebensfaden abgerissen)
Doch war ich stets des Studiums gewohnt,
  Und mancher Forschung hab' ich mich beflissen,
So kann ich auch in meinen alten Tagen
Von jenem Übel schon ein Wörtlein sagen.

Man fühlt sich in den Beinen matt und schwach,
  Ein schmerzlich Ziehen spürt man oft darin,
Auch das Gedächtnis stumpft sich nach und nach —
  Und in Verwirrung leicht gerät der Sinn;
Das Handwerk selbst erschwert sich allgemach,
  Setzt man des Morgens sich zur Arbeit hin —
Welch ein verteufelt Zittern in den Händen!
Da muß man doch an einen Arzt sich wenden.

Der Regimentsarzt war auch immer nah,
  Ein dicker Mann mit einer roten Nase,
Wie der den lahmen Schneider kommen sah,
  Rückt' er sofort an seinem Augenglase,
Beklopft' und auskultiert' ihn hie und da
  (Zur Diagnose braucht' er eine Base.)
Dann sprach er, wie es schien, erkenntnisstark:
Mein Lieber, Euch fehlt was am Rückenmark.

Was wußt' er nicht. Wie sollt' er da kurieren?
  Doch dieser Aeskulap war ein Genie.
Er reichte Salben dar, damit zu schmieren
  (Fern lag noch die Elektrotherapie);
Die Krankheit aber wollt' sich nicht verlieren,
  Vielmehr nur immer ärger wurde sie.
Da hieß es denn: der Mann ist nicht zu heilen,
So möge man den Abschied ihm erteilen.

O, wie Frau Sofka da die Augen rollte!
  Denn in die Heimat muß Pincelli jetzt,
Dort konnte sie, wenn es das Schicksal wollte,
  Den wiedersehn, der sie so tief verletzt.
Ob sie dem Gatten auch ihr Mitleid zollte,
  Zu Forestant fühlt sie sich versetzt —
Und hätt' er auch geschlossen eine Ehe,
So kann sie atmen doch in seiner Nähe.

Doch mußte sie zum Warten sich bequemen,
  Denn in drei Wochen erst ging der Transport,
Bestimmt, die Scheidenden mit sich zu nehmen,
  Fein stationatim auf Kommandowort;
Kaum kann sie ihre Ungeduld bezähmen,
  Vielleicht stirbt ihr der Kranke noch am Ort,
Und sie, verwitwet, blieb' in Ölmütz dann —
Doch endlich kommt der große Tag heran.

Ich seh' ihn noch vor mir, den Vorspannswagen,
In welchem Stroh und Kissen aufgehäuft;
Pincelli wird sehr bleich hineingetragen,
Indes ihm Rührung von der Wimper träuft.
Ja, manchen Abschied gibt es noch zu sagen —
Der Gattin selbst ein Tränlein überläuft;
Addio! ruft man zu von allen Seiten —
Und mit dem Kinde ziehn sie in die Weiten....

Addio! sag' auch ich jetzt meinem Helden.
Ich durfte ja nicht folgen dem Gespann,
Auch ließ er mir in Briefen nichts vermelden,
So daß ich keine Kunde mehr gewann.
Ich denke wohl, der Ärmste starb in Bälden
Und ist schon lange jetzt ein stiller Mann;
Ob aber etwa Sofka noch am Leben,
Darüber kann ich keine Auskunft geben.

Und das ist schade — schad' auch um die Krise.
O welche Farben hätt' ich da zur Hand!
Man denke sich nur Forestans Surprise,
Als die Verlass'ne plötzlich vor ihm stand!
Vielleicht als Witib schon — und wie auch diese
Zuletzt die wohlverdiente Strafe fand!
So aber fehlt, wie ich bekennen muß,
Das Beste der Geschichte samt dem Schluß.

Und außerdem bleibt manche Frage offen.
Zum Beispiel: wie es Madam Krafft erging?
Ob sie kein neuer Schicksalsschlag getroffen?
Ob nicht noch Stara ihre Huld empfing?
Ich möchte gern zu seinen Gunsten hoffen,
Daß er nicht ungeliebt zu Grabe ging,
(Er endete, man schrieb es mir einmal,
Zu Klagenfurt im Militärspital;)

Allein, wie ich denn doch zuletzt erfahren,
  Gewann ihr ganzes Herz nunmehr Herr Krafft,
Den damals jenes plötzliche Gewahren
  (Des Beins) entflammt zu neuer Leidenschaft.
Ja, derlei kommt zuweilen mit den Jahren;
  Die menschliche Natur ist wandelhaft,
Und wunderliche Launen hat die Liebe —
Selbst in der Ehe gibt's Johannistriebe.

Auch dieses Paar, ich fürchte, kos't nicht mehr.
  Frau Klara zählte damals vierzig Lenze,
Und seitdem ist es weitre vierzig her —
  Wohl eine respektable Altersgrenze.
Einst machte sie das Sein dem Gatten schwer,
  Nun tanzt vielleicht mit ihm sie Totentänze —
Jedoch von Treuenfels, das ist gewiß,
Lebt als Major in Pensionopolis.

Er lebt, obschon ein Greis, doch wohlerhalten
  In seines Geistes stiller Heiterkeit,
Der letzten eine von den Hochgestalten
  Aus jener, ach, dahingeschwundnen Zeit;
Ich aber, der im Liede festgehalten
  Dies schnurr'ge Abbild für die Ewigkeit:
Ich war, wenn füglich auch nur nebenher,
(Die Nachwelt wird's bezeugen) ihr Homer! —

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.